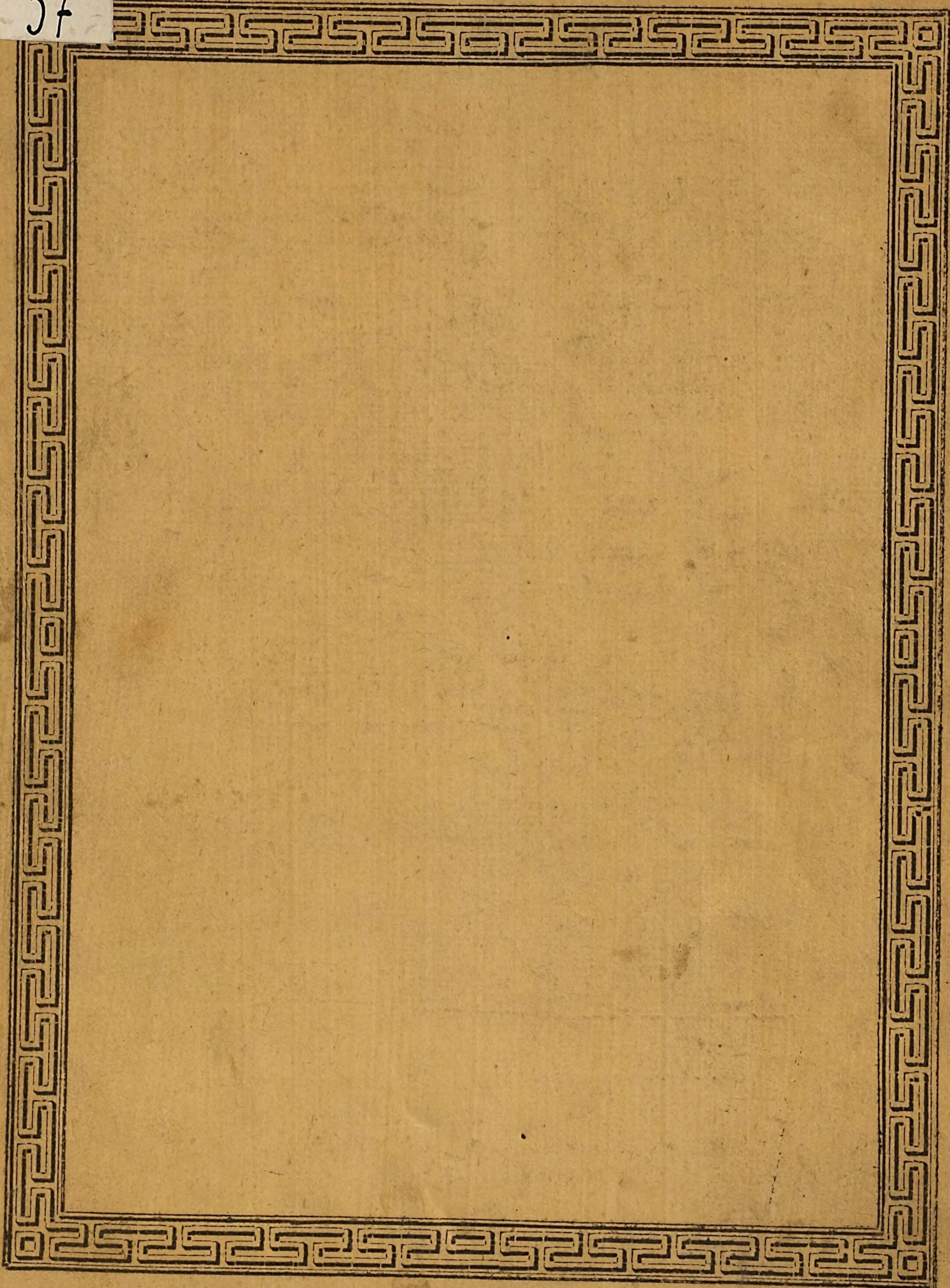


DI 2  
34





D. I. 2.

2333<sup>6</sup>

37









*H. Ramberg del.*

*J. John sculp. Viennae 1796.*

# OBERON.

— da Blick und Ton ihm schnell ihr Herz gewann,  
 so wagen bald Kinder sich hin und spielen mit seinen Locken.  
 Den tapferrn Mann ergötzt ihr traulich frohes Gewühl,  
 er wird mit ihnen Kind, und theilt ihr süßes Spiel.



C. M. WIELANDS

SÄMMTLICHE WERKE

ZWEY UND ZWANZIGSTER BAND

---

O B E R O N

ERSTER BIS SECHSTER GESANG

---

L E I P Z I G

BEY GEORG JOACHIM GÖSCHEN. 1796.







---

A N D E N L E S E R.

---

Die Romanzen und Ritterbücher, womit Spanien und Frankreich im zwölften, dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert ganz Europa so reichlich versehen haben, sind, eben so wie die fabelhafte Götter- und Heldengeschichte der Morgenländer und der Griechen, eine Fundgrube von poetischem Stoffe, welche, selbst nach allem was Bojardo, Ariost, Tasso, Allemanni, und andere daraus gezogen haben, noch lange für unerschöpflich angesehen werden kann.



## II

Ein großer Theil der Materialien zu gegenwärtigem Gedichte, besonders dessen was man in der Kunstsprache die Fabel nennt, ist aus dem alten Ritterbuche von *Huon de Bordeaux* genommen, welches durch einen der *Bibliothèque Universelle des Romans* einverleibten freyen Auszug, aus der Feder des verstorbenen Grafen von Tressan, allgemein bekannt ist. Aber der Oberon, der in diesem alten Ritterromane die Rolle des *Deus ex machina* spielt, und der Oberon, der dem gegenwärtigen Gedichte seinen Namen gegeben, sind zwey sehr verschiedene Wesen. Jener ist eine seltsame Art von Spuk, ein Mittelding von Mensch und Kobold, der Sohn Julius Cäsars und einer Fee, der durch eine sonderbare Bezauberung in einen Zwerg verwandelt ist; der meinige ist mit dem Oberon, welcher in Chaucers *Merchant's-Tale* und Shakspeares *Midsummer-Night's-Dream* als ein Feen- oder Elfenkönig (*King of Fayries*) erscheint, eine und eben dieselbe Person; und die Art, wie die Geschichte seines Zwistes mit seiner Gemahlin Titania



in die Geschichte Hüons und Rezia's eingewebt worden, scheint mir (mit Erlaubniß der Kunstrichter) die eigenthümlichste Schönheit des Plans und der Komposition dieses Gedichtes zu seyn.

In der That ist Oberon nicht nur aus zwey, sondern, wenn man es genau nehmen will, aus drey Haupthandlungen zusammen gesetzt: nemlich, aus dem Abenteuer, welches Hüon auf Befehl des Kaisers zu bestehen übernommen, der Geschichte seiner Liebesverbindung mit Rezia, und der Wiederaussöhnung der Titania mit Oberon: aber diese drey Handlungen oder Fabeln sind dergestalt in Einen Hauptknoten verschlungen, daß keine ohne die andere bestehen oder einen glücklichen Ausgang gewinnen konnte. Ohne Oberons Beystand würde Hüon Kaiser Karls Auftrag unmöglich haben ausführen können: ohne seine Liebe zu Rezia, und ohne die Hoffnung, welche Oberon auf die Treue und Standhaftigkeit der beiden Liebenden, als Werkzeugen seiner eignen Wiedervereinigung mit Titania, gründete, würde dieser Geisterfürst keine Ursache gehabt haben, einen



#### IV

so innigen Antheil an ihren Schicksalen zu nehmen. Aus dieser auf wechselseitige Unentbehrlichkeit gegründeten Verwebung ihres verschiedenen Interesse entsteht eine Art von Einheit, die, meines Erachtens, das Verdienst der Neuheit hat, und deren gute Wirkung der Leser durch seine eigene Theilnehmung an den sämtlichen handelnden Personen zu stark fühlt, als daß sie ihm irgend ein Kunstrichter wegdisputieren könnte.

---



O B E R O N

---

EIN ROMANTISCHES HELDENGEDICHT  
IN ZWÖLF GESÄNGEN







O B E R O N

---

E R S T E R G E S A N G.



Ж. О. Н. И. Д. О.

В. И. Г. А. Л. И. Т. О. В.

В. И. Г. А. Л. И. Т. О. В.



---

## ERSTER GESANG.

---

1.

Noch einmahl sattelt mir den Hippogryfen, ihr Musen,  
Zum Ritt ins alte romantische Land!  
Wie lieblich um meinen entfesselten Busen  
Der holde Wahnsinn spielt! Wer schlang das magische Band  
Um meine Stirne? Wer treibt von meinen Augen den Nebel  
Der auf der Vorwelt Wundern liegt?  
Ich seh', in buntem Gewühl, bald siegend, bald besiegt,  
Des Ritters gutes Schwert, der Heiden blinkende Säbel.

2.

Vergebens knirscht des alten Sultans Zorn,  
Vergebens dräut ein Wald von starren Lanzen:  
Es tönt in lieblichem Ton das elfenbeinerne Horn,  
Und, wie ein Wirbel, ergreift sie alle die Wuth zu tanzen;  
Sie drehen im Kreise sich um bis Sinn und Athem entgeht.  
Triumph, Herr Ritter, Triumph! Gewonnen ist die Schöne.  
Was säumt ihr? Fort! der Wimpel weht;  
Nach Rom, daß euern Bund der heil'ge Vater kröne!



## 3.

Nur daß der süßen verbotenen Frucht  
Euch ja nicht vor der Zeit gelüste!  
Geduld! der freundlichste Wind begünstigt eure Flucht,  
Zwey Tage noch, so winkt Hesperiens goldne Küste.  
O rette, rette sie, getreuer Scherasmin,  
Wenn's möglich ist! — Umsonst! die trunknen Seelen hören  
Sogar den Donner nicht. Unglückliche, wohin  
Bringt euch ein Augenblick! Kann Liebe so bethören?

## 4.

In welches Meer von Jammer stürzt sie euch!  
Wer wird den Zorn des kleinen Halbgotts schmelzen?  
Ach! wie sie Arm in Arm sich auf den Wogen wälzen!  
Noch glücklich durch den Trost, zum wenigsten zugleich  
Eins an des andern Brust zu sinken ins Verderben.  
Ach! hofft es nicht! Zu sehr auf euch erbost  
Versagt euch Oberon sogar den letzten Trost,  
Den armen letzten Trost des Leidenden, zu sterben!

## 5.

Zu strengern Qualen aufgespart  
Seh' ich sie hülflos, nackt, am öden Ufer irren:  
Ihr Lager eine Kluft, mit einer Hand voll dörren  
Halb faulem Schilf bestreut; und Beeren wilder Art,  
Die kärglich hier und dort an kahlen Hecken schmoren,  
All' ihre Kost! In dieser dringenden Noth  
Kein Hüttenrauch von fern, kein hülfewinkend Boot,  
Glück, Zufall und Natur zu ihrem Fall verschworen!



6.

Und noch ist nicht des Rächers Zorn erweicht,  
Noch hat ihr Elend nicht die höchste Stuf' erreicht;  
Es nährt nur ihre strafbar'n Flammen,  
Sie leiden zwar, doch leiden sie beysammen.  
Getrennt zu seyn, so wie in Donner und Blitz  
Der wilde Sturm zwey Bruderschiffe trennet,  
Und ausgelöscht, wenn im geheimsten Sitz  
Der Hoffnung noch ein schwaches Flämmchen brennet:

7.

Diefs fehlte noch! — O du, ihr Genius einst, ihr Freund!  
Verdient, was Liebe gefehlt, die Rache sonder Grenzen?  
Weh euch! Noch seh' ich Thränen in seinen Augen glänzen;  
Erwartet das ärgste wenn Oberon weint! —  
Doch, Muse, wohin reifst dich die Adlersschwinge  
Der hohen trunknen Schwärmerey?  
Dein Hörer steht bestürzt, er fragt sich was dir sey,  
Und deine Gesichte sind ihm geheimnißvolle Dinge.

8.

Komm, laß dich nieder zu uns auf diesen Kanapee,  
Und — statt zu rufen, ich seh', ich seh',  
Was niemand sieht als Du — erzähl' uns fein gelassen  
Wie alles sich begab. Sieh, wie mit lauschendem Mund  
Und weit geöffnetem Auge die Hörer alle passen,  
Geneigt zum gegenseitigen Bund,  
Wenn du sie täuschen kannst sich willig täuschen zu lassen.  
Wohlan! so höret denn die Sache aus dem Grund!



## 9.

Der Paladin, mit dessen Abenteuern  
Wir euch zu ergetzen (wofern ihr noch ergetzbar seyd)  
Entschlossen sind, war seit geraumer Zeit  
Gebunden durch sein Wort nach Babylon zu steuern.  
Was er zu Babylon verrichten sollte, war  
Halsbrechend Werk, sogar in Karls des Großen Tagen:  
In unsern würd' es, auf gleiche Gefahr,  
Um allen Ruhm der Welt kein junger Ritter wagen.

## 10.

Sohn, sprach sein Oheim zu ihm, der heil'ge Vater in Rom,  
Zu dessen Füßen, mit einem reichlichen Strom  
Bußfert'ger Zähren angefeuchtet,  
Er, als ein frommer Christ, erst seine Schuld gebeichtet;  
Sohn, sprach er, als er ihm den Ablass segnend gab,  
Zeuch hin in Frieden! Es wird dir wohl gelingen  
Was du beginnst. Allein vor allen Dingen,  
Wenn du nach Joppen kommst, besuch das heil'ge Grab!

## 11.

Der Ritter küsset ihm in Demuth den Pantoffel,  
Gelobt Gehorsam an, und zieht getrost dahin.  
Schwer war das Werk, wozu der Kaiser ihn  
Verurtheilt hatte; doch, mit Gott und Sankt Christoffel  
Hofft er zu seinem Ruhm sich schon heraus zu ziehn.  
Er steigt zu Joppen aus, tritt mit dem Pilgerstabe  
Die Wallfahrt an zum werthen heil'gen Grabe,  
Und fühlt sich nun an Muth und Glauben zwiefach kühn.



12.

Drauf geht es mit verhängtem Zügel  
Auf Bagdad los. Stets denkt er, kommt es bald?  
Allein da lag noch mancher steile Hügel  
Und manche Wüsteney und mancher dicke Wald  
Dazwischen. Schlimm genug, dafs in den Heidenlanden  
Die schöne Sprache von Ok was unerhörtes war:  
Ist diefs der nächste Weg nach Bagdad? fragt er zwar  
An jedem Thore, doch von keiner Seele verstanden.

13.

Einst traf der Weg der eben vor ihm lag  
Auf einen Wald. Er ritt bey Sturm und Regen  
Bald links bald rechts den ganzen langen Tag,  
Und mußt' oft erst mit seinem breiten Degen  
Durchs wilde Gebüsch sich einen Ausgang hau'n.  
Er ritt Berg an, um freyer umzuschau'n.  
Weh ihm! Der Wald scheint sich von allen Seiten,  
Je mehr er schaut, je weiter auszubreiten.

14.

Was ganz natürlich war däucht ihm ein Zauberspiel.  
Wie wird ihm erst, da in so wilden Gründen,  
Woraus kaum möglich war bey Tage sich zu finden,  
Zuletzt die Nacht ihn überfiel!  
Sein Ungemach erreichte nun den Gipfel.  
Kein Sternchen glimmt durch die verwachsenen Wipfel;  
Er führt sein Pferd so gut er kann am Zaum,  
Und stößt bey jedem Tritt die Stirn an einen Baum.



## 15.

Die dichte rabenschwarze Hülle  
Die um den Himmel liegt, ein unbekannter Wald,  
Und, was zum ersten Mahl in seine Ohren schallt,  
Der Löwen donnerndes Gebrülle  
Tief aus den Bergen her, das, durch die Todesstille  
Der Nacht noch schrecklicher, von Felsen wiederhallt:  
Der Mann, der nie gebebt in seinem ganzen Leben,  
Den machte alles dieß zum ersten Mahl erbeben!

## 16.

Auch unser Held, wiewohl kein Weibessohn  
Ihn jemahls zittern sah, fühlt doch bey diesem Ton  
An Arm und Knie die Sehnen sich entstricken,  
Und wider Willen läuft's ihm eiskalt übern Rücken.  
Allein den Muth, der ihn nach Babylon  
Zu gehen treibt, kann keine Furcht ersticken;  
Und mit gezognem Schwert, sein Ross stets an der Hand,  
Ersteigt er einen Pfad, der sich durch Felsen wand.

## 17.

Er war nicht lange fortgegangen,  
So glaubt er in der Fern' den Schein von Feuer zu sehn.  
Der Anblick pumpt sogleich mehr Blut in seine Wangen,  
Und, zwischen Zweifel, und Verlangen  
Ein menschlich Wesen vielleicht in diesen öden Höh'n  
Zu finden, fährt er fort dem Schimmer nachzugehn,  
Der bald erstirbt und bald sich wieder zeigt  
So wie der Pfad sich senket oder steigt.



## 18.

Auf einmahl gähnt im tiefsten Felsengrund  
Ihn eine Höhle an, vor deren finstern Schlund  
Ein prasselnd Feuer flammt. In wunderbaren Gestalten  
Ragt aus der dunkeln Nacht das angestahlte Gestein,  
Mit wildem Gebüsche versetzt, das aus den schwarzen Spalten  
Herab nickt, und im Wiederschein  
Als grünes Feuer brennt. Mit lustvermengtem Grauen  
Bleibt unser Ritter stehn, den Zauber anzuschauen.

## 19.

Indem schallt aus dem Bauch der Gruft ein donnernd Halt!  
Und plötzlich stand vor ihm ein Mann von rauher Gestalt,  
Mit einem Mantel bedeckt von wilden Katzenfellen,  
Der, grob zusammen geflickt, die rauhen Schenkel schlug;  
Ein graulich schwarzer Bart hing ihm in krausen Wellen  
Bis auf den Magen herab, und auf der Schulter trug  
Er einen Cedernast, als Keule, schwer genug  
Den größten Stier auf Einen Schlag zu fällen.

## 20.

Der Ritter, ohne vor dem Mann  
Und seiner Ceder und seinem Bart zu erschrecken,  
Beginnt in der Sprache von Ok, der einz'gen die er kann,  
Ihm seinen Nothstand zu entdecken.  
Was hör' ich? ruft entzückt der alte Waldmann aus:  
O süße Musik vom Ufer der Garonne!  
Schon sechzehnmal durchläuft den Sternkreis die Sonne,  
Und alle die Zeit entbehrt' ich diesen Ohrenschmaus.



## 21.

Willkommen, edler Herr, auf Libanon, willkommen!  
Wiewohl sich leicht erachten läfst  
Dafs ihr den Weg in dieses Drachennest  
Um meinetwillen nicht genommen.  
Kommt, ruhet aus, und nehmt ein leichtes Mahl für gut,  
Wobey die Freundlichkeit des Wirths das beste thut.  
Mein Wein (er springt aus diesem Felsenkeller)  
Verdünnt das Blut, und macht die Augen heller.

## 22.

Der Held, dem dieser Gruß gar grofse Freude gab,  
Folgt ungesäumt dem Landsmann in die Grotte,  
Legt traulich Helm und Panzer ab,  
Und steht entwaffnet da, gleich einem jungen Gotte.  
Dem Waldmann wird als rühr' ihn Alquifs Stab,  
Da jener itzt den blanken Helm entschnallet,  
Und ihm den schlanken Rücken hinab  
Sein langes gelbes Haar in grofsen Ringen wallet.

## 23.

Wie ähnlich, ruft er, o wie ähnlich, Stück für Stück!  
Stirn, Auge, Mund und Haar! — Wem ähnlich? fragt der Ritter.  
„Verzeihung, junger Mann! Es war ein Augenblick,  
Ein Traum aus befsrer Zeit! so süfs, und auch so bitter!.  
Es kann nicht seyn! — Und doch, wie euch diefs schöne Haar  
Den Rücken herunter fiel, war mir's ich seh' Ihn selber  
Von Kopf zu Fuß. Bey Gott! sein Abdruck, ganz und gar;  
Nur Er von breit'rer Brust, und eure Locken gelber.



24.

„Ihr seydt, der Sprache nach, aus meinem Lande; vielleicht  
Ist's nicht umsonst, daß ihr dem guten Herrn so gleicht,  
Um den ich hier in diesem wilden Haine,  
So fern von meinem Volk, schon sechzehn Jahre weine.  
Ach! ihn zu überleben war  
Mein Schicksal! Diese Hand hat ihm die Augen geschlossen,  
Dieß Auge sein frühes Grab mit treuen Zähren begossen,  
Und itzt, ihn wieder in euch zu sehn, wie wunderbar!“

25.

Der Zufall spielt zuweilen solche Spiele,  
Versetzt der Jüngling. — Sey es dann,  
Fährt jener fort: genug, mein wackrer junger Mann,  
Die Liebe, womit ich mich zu euch gezogen fühle,  
Ist traun! kein Wahn; und gönnet ihr den Lohn  
Daß Scherasmin bey euerm Nahmen euch nenne?  
„Mein Nahm' ist Hüon, Erb' und Sohn  
Des braven Siegewin, einst Herzogs von Guyenne.“

26.

O! ruft der Alte, der ihm zu Füßen fällt,  
So log mein Herz mir nicht! O tausendmahl willkommen  
In diesem einsamen unwirthbarn Theil der Welt,  
Willkommen, Sohn des ritterlichen, frommen,  
Preiswerthen Herrn, mit dem in meiner bessern Zeit  
Ich manches Abenteu'r in Schimpf und Ernst bestanden!  
Ihr hüpfet noch im ersten Flügelkleid,  
Als wir zum heil'gen Grab zu fahren uns verbanden.



27.

Wer hätte dazumahl gedacht,  
Wir würden uns in diesen Felsenschlünden  
Auf Libanon nach achtzehn Jahren finden?  
Verzweifله keiner je, dem in der trübsten Nacht  
Der Hoffnung letzte Sterne schwinden!  
Doch, Herr, verzeiht daß mich die Freude plaudern macht.  
Laßt mich vielmehr vor allen Dingen fragen,  
Was für ein Sturmwind euch in dieses Land verschlagen?

28.

Herr Hüon läßt am Feuerherd  
Auf einer Bank von Moos sich mit dem Alten nieder,  
Und als er drauf die reisemüden Glieder  
Mit einem Trunk, so frisch die Quelle ihn beschert,  
Und etwas Honigseim gestärket,  
Beginnt er seine Geschichte dem Wirth erzählen, der sich  
Nicht satt an ihm sehen kann, und stets noch was bemerkt  
Worin sein vor'ger Herr dem jungen Ritter glich.

29.

Der junge Mann erzählt, nach Art der lieben Jugend,  
Ein wenig breit: wie seine Mutter ihn  
Bey Hofe (dem wahren Ort um Prinzen zu erziehn)  
Gar fleißig zu guter Lehr' und ritterlicher Tugend  
Erzogen; wie schnell der Kindheit lieblicher Traum  
Vorüber geflogen; und wie, so bald ihm etwas Flaum  
Durchs Kinn gestochen, man ihn zu Bordeaux, von den Stufen  
Des Schlosses, mit großem Pomp zum Herzog ausgerufen;



## 30.

Und wie sie drauf in eitel Lust und Pracht,  
Mit Jagen, Turnieren, Banketten, Saus und Brause,  
Zwey volle Jahre wie einzelne Tage verbracht;  
Bis Amory, der Feind von seinem Hause,  
Beym Kaiser (dessen Huld sein Vater schon verscherzt)  
Ihn hinterrücks gar bösllich angeschwärzt;  
Und wie ihn Karl, zum Schein in allen Gnaden,  
Nach Hofe, zum Empfang der Lehen, vorgeladen;

## 31.

Wie sein besagter Feind, der listige Baron  
Von Hohenblat, mit Scharlot, zweytem Sohn  
Des großen Karls, dem schlimmsten Fürstenknaben  
Im Christenthum, (als der schon lange Lust gehegt  
Zu Hüons Land) es heimlich angelegt  
Auf seinem Zuge nach Hof ihm eine Grube zu graben;  
Und wie sie, eines Morgens früh,  
Ihm aufgepafst im Wald bey Montlery.

## 32.

Mein Bruder, fuhr er fort, der junge Gerard, machte,  
Mit seinem Falken auf der Hand,  
Die Reise mit. Aus frohem Unverstand  
Entfernt der Knabe sich, da niemand arges dachte,  
Von unserm Trupp, läßt seinen Falken los,  
Und rennt ihm nach: wir andern alle zogen  
Indessen unsern Weg, und achteten's nicht groß  
Als Falk' und Knab' aus unserm Blick entflogen.



## 33.

Auf einmahl dringt ein klägliches Geschrey  
In unser Ohr. Wir eilen schnell herbey,  
Und siehe da! mein Bruder liegt, vom Pferde  
Gestürzt, beschmutzt und blutend auf der Erde.  
Ein Edelknecht (von keinem unsrer Schaar  
Erkannt, wiewohl es Scharlot selber war)  
Stand im Begriff ihn weidlich abzuwalken,  
Und seitwärts hielt ein Zwerg mit seinem Falken.

## 34.

Von Zorn entbrannt rief ich: Du Grobian,  
Was hat der Knabe dir gethan,  
Der wehrlos ist, ihm also mitzuspielen?  
Zurück, und rühr' ihn noch mit einem Finger an,  
Wofern dich's jückt mein Schwert in deinem Wanst zu fühlen.  
Ha! schrie mir jener zu — bist du's? Dich sucht' ich just;  
Schon lange dürst' ich nach der Lust  
Mein racheglühend Herz in deinem Blut zu kühlen.

## 35.

Kennst du mich nicht, so wifs', ich bin der Sohn  
Des Herzogs Dietrich von Ardennen:  
Dein Vater Siegewin (mög' er im Abgrund brennen!)  
Trug über meinen einst bey einem offenen Rennen  
Mit Hinterlist den Dank davon,  
Und durch die Flucht allein entging er seinem Lohn.  
Doch, Rache hab' ich ihm geschworen,  
Du sollst mir zahlen für ihn! Da, sieh zu deinen Ohren!



36.

Und mit dem Worte rennt er gegen mich,  
Der, unbereit zu solchem Tanze,  
Sich dessen nicht versah, mit eingelegter Lanze.  
Zum Glück pariert' ich seinen Stich  
Mit meinem linken Arm, um den ich in der Eile  
Den Mantel schlug, und auf der Stell' empfing  
Mit meinem Degenknopf der Unhold eine Beule  
Am rechten Schlaf, wovon der Athem ihm entging.

37.

Er fiel, mit Einem Wort, um nimmer aufzustehen.  
Da liefsen plötzlich sich im Walde Reiter sehen  
In großer Zahl; doch des Erschlagnen Tod  
Zu rächen, war dem feigen Trofs nicht Noth.  
Sie hielten, während wir des Knaben Wunde banden,  
Sich still und fern, bis wir aus ihren Augen schwanden;  
Drauf legten sie den Leichnam auf ein Roß  
Und zogen eilends fort zum kaiserlichen Schlofs.

38.

Unwissend, wie bey Karl mein Handel sich verschlimmert,  
Verfolg' ich meinen Weg, des Vorgangs unbekümmert.  
Wir langen an. Mein alter Oheim, Abt  
Zu Saint Denys, ein Mann mit Weisheit hochbegabt,  
Führt beym Gehör das Wort. Wir werden wohl empfangen,  
Und alles wär' erwünscht für uns ergangen:  
Doch, wie man eben sich zur Tafel setzen will,  
Hält Hohenblat am Schlofs mit Scharlots Leiche still.



39.

Zwölf Knappen tragen sie, in schwarzen Flor verhummet,  
Die hohen Stufen hinan, und wer sie sieht verstummet  
Und steht erstarrt. Sie nehmen ihren Lauf  
Dem Sahle zu. Die Thüren springen auf:  
Da tragen zwölf Gespenster eine Bahre,  
Mit blut'gen Linnen bedeckt, bis mitten in den Sahl.  
Der Kaiser selbst erblasst, uns andern stehn die Haare  
Zu Berg, und mich trifft's wie ein Wetterstrahl.

40.

Indem tritt Amory hervor, hebt von der Leiche  
Das blut'ge Tuch, und — „Sieh! (ruft er dem Kaiser zu)  
Diefs ist dein Sohn! und hier der Frevler, der dem Reiche  
Und dir die Wunde schlug, der Mörder unsrer Ruh!  
Weh mir! ich kam zu spät dazu!  
Sich nichts versehend fiel dein Scharlot im Gesträuche,  
Durch Meuchelmord, nicht wie in offnem Feld  
Von Rittershand ein ritterlicher Held.“

41.

Wie viel Verdrieß dem alten Herrn auch täglich  
Sein böser Sohn gebracht, so blieb er doch sein Sohn,  
Sein Fleisch und Blut. Erst stand er unbeweglich;  
Dann schrie er laut vor Schmerz, mein Sohn! mein Sohn!  
Und warf sich in Verzweiflung neben  
Den Leichnam hin. Mir war der bange Vaterton  
Ein Dolch ins Herz; ich hätt' um Scharlots Leben  
In diesem Augenblick mein bestes Blut gegeben.



42.

Herr, rief ich, höre mich! Mein Will' ist ohne Schuld;  
Er gab sich für den Sohn des Herzogs von Ardennen,  
Und was er that, bey Gott! es hätte die Geduld  
Von einem Heil'gen morden können!  
Er schlug den Knaben dort, der ihm kein Leid gethan,  
Sprach lästerlich von meines Vaters Ehre,  
Fiel unverwarnt mich selber mörd'risch an —  
Den möcht' ich sehn, der kalt geblieben wäre!

43.

Ha! Bösewicht! schreyt Karl mich hörend, springt entbrannt  
Vom Leichnam auf, mit Löwengrimm im Blicke,  
Reißt einem Knecht das Eisen aus der Hand,  
Und, hielten ihn mit Macht die Fürsten nicht zurücke,  
Er hätt' in seiner Wuth mich durch und durch gerannt.  
Auf einmahl rüttelt sich der ganze Ritterstand;  
Ein wetterleuchtender Glanz von hundert bloßen Wehren  
Scheint stracks in jeder Brust die Mordlust aufzustören.

44.

Die Hall' erdonnert von Geschrey,  
Das Ästrich bebt, die alten Fenster klirren.  
Aus jedem Mund schallt Mord! Verrätherey!  
Die Sprachen scheinen sich aufs neue zu verwirren.  
Man schnaubt, man rennt sich an, man zückt die drohende Hand.  
Der Abt, den noch allein Sankt Benedikts Gewand  
Vor Frevel schützt, hält endlich unsern Degen  
Mit aufgehobnem Arm sein Skapulier entgegen.



45.

Ehrt, ruft er laut, den heil'gen Vater in mir  
Deß Sohn ich bin! Im Nahmen des Gottes, dem ich diene,  
Gebiet' ich Fried'! — Er rief's mit einer Miene  
Und einem Ton, der Heiden zur Gebühr  
Genöthigt hätt'. Und stracks auf einmahl legen  
Des Aufruhrs Wogen sich, erhellt sich jeder Blick,  
Und jeder Dolch und jeder nackte Degen  
Schleicht in die Scheide still zurück.

46.

Nun trug der Abt den ganzen Verlauf der Sache  
Dem Kaiser vor. Die Überredung saß  
Auf seinen Lippen. Allein, was half mir das?  
Die Leiche des Sohns liegt da und schreyt um Rache.  
Hier, ruft der Vater, sieh, und sprich  
Dem Mörder meines Sohns das Urtheil! Sprich's für mich!  
Ja, rachedürstender Geist, dein Gaumen soll sich laben  
An seinem Blut! Er sterb' und mäste die Raben!

47.

Itzt schwoll mein Herz empor. Ich bin kein Mörder, schrie  
Ich überlaut. Der Richter richtet nicht billig  
In eigener Sache. Der Kläger Amory  
Ist ein Verräther, Herr! Hier steh' ich, frey und willig,  
Will in sein falsches Herz, mit meines Lebens Fahr,  
Beweisen, daß er ein Schalk und Lügner ist, und war  
Und bleiben wird, so lange sein Hauch die Luft vergiftet.  
Sein Werk ist alles dieß, Er hat es angestiftet!



48.

Ich bin, wie er, von fürstlichem Geschlecht,  
Ein Pär des Reichs, und fordre hier mein Recht;  
Der Kaiser kann mir's nicht versagen!  
Da liegt mein Handschuh, laßt ihn's wagen  
Ihn aufzunehmen, und Gott in seinem Gericht  
Entscheide, welchen von uns die Stimme dieses Blutes  
Zur Hölle donnern soll! Die Quelle meines Muthes  
Ist meine Unschuld, Herr! Mich schreckt sein Donner nicht.

49.

Die Fürsten des Kaiserreichs, so viel von ihnen zugegen,  
Ein jeder sieht sich selbst in meiner Verdammung gekränkt.  
Sie murmeln, dem Meere gleich, wenn sich von fern zu regen  
Der Sturm beginnt: sie bitten, dringen, legen  
Das Recht ihm vor. Umsonst! den starren Blick gesenkt  
Auf Scharlots blutiges Haupt, kann nichts den Vater bewegen:  
Wiewohl auch Hohenblat, der's für ein leichtes hält  
Mir obzusiegen, selbst sich unter die Bittenden stellt.

50.

Herr, spricht er, laßt mich gehn, den Frevler abzustrafen,  
Ich wage nichts wo Pflicht und Recht mich schützt.  
Ha! rief ich laut, von Scham und Grimm erhitzt,  
Du spottest noch? Erzittre! immer schlafen  
Des Rächers Blitze nicht. — Mein Schwert, ruft Hohenblat,  
Soll, Mörder, sie auf deine Scheitel häufen!  
Doch Karl, den meine Gluth nur mehr erbittert hat,  
Befiehlt der Wache, mich zu greifen.



51.

Diefs rasche Wort empört den ganzen Sahl  
Von neuem; alle Schwerter blitzen,  
Das Ritterrecht, das Karl in mir verletzt, zu schützen.  
Ergreift ihn, ruft der Kaiser abermahl;  
Allein er sieht, mit vorgehaltenen Klingen,  
In dichtem Kreis die Ritter mich umringen.  
Vergebens droht, schier im Gedräng erstickt,  
Der geistliche Herr mit Bann und Interdikt.

52.

Des Reiches Schicksal schien an einem Haar zu schweben.  
Die grauen Rätthe flehn dem Kaiser auf den Knien,  
Dem Recht der Ritter nachzugeben:  
Je mehr sie flehn, je minder rührt es ihn;  
Bis endlich Herzog Nays (der oft in seinem Leben,  
Wenn Karl den Kopf verlor, den seinen ihm geliehn)  
Den Mund zum Ohr ihm hält, dann gegen uns sich kehret,  
Und zum begehrten Kampf des Kaisers Urlaub schwöret.

53.

Herr Hüon fuhr dann zu erzählen fort:  
Wie stracks auf dieses einz'ge Wort  
Der Aufruhr sich gelegt, die Ritter alle zurücke  
Gewichen, und Karl, wiewohl im Herzen ergrimmt,  
Mit stiller Wuth im halb entwölkten Blicke,  
Den achten Tag zum Urtheilskampf bestimmt;  
Wie beide Theile sich mit großer Pracht gerüstet,  
Und, des Triumphs gewiss, sich Amory gebrüstet.



## 54.

Der stolze Mann, wiewohl in seiner Brust  
Ein Kläger pocht der seinen Muth erschüttert,  
War eines Arms von Eisen sich bewußt,  
Der manchen Wald von Lanzen schon zersplittert.  
Er hatte nie vor einem Feind gezittert,  
Und Kampf auf Tod und Leben war ihm Lust.  
Doch all sein Trotz und seine Riesenstärke  
Betrogen ihn bey diesem blut'gen Werke. —

## 55.

Gekommen war nunmehr der richterliche Tag,  
Versammelt alles Volk. Mit meinem silberblanken  
Turnierschild vor der Brust, und, wie ich sagen mag,  
Von allen mit Liebe begrüßt, erschien ich in den Schranken.  
Schon stand der Kläger da. In einem Erker lag  
Der alte Karl, umringt von seinen Fürsten,  
Und schien, in offenem Vertrag  
Mit Amory, nach meinem Blut zu dürsten.

## 56.

Die Sonne wird getheilt. Die Richter setzen sich.  
Mein Gegner scheint vor Ungeduld zu brennen  
Bis die Trompete ruft. Nun ruft sie, und wir rennen,  
Und treffen so gewaltiglich  
Zusammen, daßs aufs Knie die Rosse stürzen, und ich  
Und Hohenblat uns kaum im Sattel halten können.  
Eilfertig machen wir uns aus den Bügeln los,  
Und nun, in einem Blitz, sind beide Schwerter bloßs.



## 57.

Dafs ich von unserm Kampf dir ein Gemählde mache  
Verlange nicht. An Grimm und Stärke war,  
Wie an Erfahrung, mein Gegner offenbar  
Mir überlegen; doch die Unschuld meiner Sache  
Beschützte mich, und machte meine Kraft  
Dem Willen gleich. Der Sieg blieb lange zweifelhaft;  
Schon floss aus manchem Quell des Klägers Blut herunter,  
Und Hüon war noch unverletzt und munter.

## 58.

Der wilde Amory, wie er sein dampfend Blut  
Den Panzer färben sieht, entbrennt von neuer Wuth,  
Und stürmt auf Hüon ein, gleich einem Ungewitter  
Das alles vor sich her zertrümmert und verheert,  
Blitzt Schlag auf Schlag, so dafs mein junger Ritter  
Der überlegnen Macht mit Mühe sich erwehrt.  
Ein Arm, an Kraft mit Rolands zu vergleichen,  
Bringt endlich ihn, nach langem Kampf, zum Weichen.

## 59.

Des Sieges schon gewifs fafst Amory sogleich  
Mit beiden angestregten Händen  
Sein mächtig Schwert, den Kampf auf Einen Schlag zu enden.  
Doch Hüons gutes Glück entglitscht dem Todesstreich,  
Und bringt, eh' jener sich ins Gleichgewicht zu schwingen  
Vermag, da wo der Helm sich an den Kragen schnürt,  
So einen Hieb ihm bey, dafs ihm die Ohren klingen,  
Und die entnervte Hand den Degengriff verliert.



## 60.

Der Stolze sinkt zu seines Gegners Füßen,  
Und Hüon, mit gezücktem Schwert,  
Dringt auf ihn ein. Entlade dein Gewissen,  
Ruft er, wenn noch das Leben einen Werth  
In deinen Augen hat. Gesteh es auf der Stelle —  
Bandit, schreyt Amory, indem er alle Kraft  
Zum letzten Stofs mit Grimm zusammen rafft,  
Nimm diefs und folge mir zur Hölle!

## 61.

Zum Glücke streift der Stofs, mit ungewisser Hand  
Vom Boden auf geführt, durch eine schnelle Wendung  
Die Hüon macht, unschädlich nur den Rand  
Des linken Arms; allein, mein Ritter, in der Blendung  
Des ersten Zorns, vergifst, dafs Hohenblat,  
Um öffentlich vor Karl die Wahrheit kund zu machen,  
Noch etwas Athem nöthig hat,  
Und stößt sein breites Schwert ihm wüthend in den Rachen.

## 62.

Der Frevler speyt in Wellen rother Flut  
Die schwarze Seele aus. Der Sieger steht, entsündigt  
Und rein gewaschen in seines Klägers Blut,  
Vor allen Augen da. Des Herolds Ruf verkündigt  
Es laut dem Volk. Ein helles Jubelgeschrey  
Schallt an die Wolken. Die Ritter eilen herbey  
Das Blut zu stillen, das an des Panzers Seiten  
Herab ihm quillt, und ihn zum Kaiser zu begleiten.



## 63.

Doch Karl (so fährt der junge Ritter fort  
Dem Mann vom Felsen zu erzählen)  
Karl hielt noch seinen Groll. Kann dieser neue Mord  
Mir, rief er, meinen Sohn beseelen?  
Ist Hüons Unschuld anerkannt?  
Liefs Hohenblat ein Wort von Widerruf entfallen?  
Auf ewig sey er denn aus unserm Reich verbannt,  
Und all sein Land und Gut der Krone heimgefallen!

## 64.

Streng war dieß Urtheil, streng der Mund  
Aus dem es ging; allein, was konnten wir dagegen?  
Das einzige Mittel war aufs Bitten uns zu legen.  
Die Pärs, die Ritterschaft, wir alle knieten, rund  
Um seinen Thron, uns schier die Kniee wund,  
Und gaben's endlich auf, ihn jemahls zu bewegen;  
Als Karl zuletzt sein langes Schweigen brach:  
Wohlan, ihr Fürsten und Ritter, ihr wollt's, wir geben nach.

## 65.

Doch höret den Beding, den nichts zu widerrufen  
Vermögend ist! — Hier neigt' er gegen mich  
Herunter zu des Thrones Stufen  
Den Zepter — Ich begnadige dich:  
Allein, aus allen meinen Reichen  
Soll dein verbannter Fuß zur Stunde stracks entweichen,  
Und, bis du Stück für Stück mein kaiserlich Gebot  
Vollbracht, ist Wiederkunft unmittelbarer Tod.



## 66.

Zeuch hin nach Babylon, und in der festlichen Stunde,  
Wenn der Kalif, im Staat, an seiner Tafelrunde,  
Mit seinen Emirn sich beym hohen Mahl vergnügt,  
Tritt hin, und schlage dem, der ihm zur Linken liegt,  
Den Kopf ab, dafs sein Blut die Tafel überspritze.  
Ist diefs gethan, so nahe züchtig dich  
Der Erbin seines Throns, zunächst an seinem Sitze,  
Und küfs' als deine Braut sie dreymahl öffentlich.

## 67.

Und wenn dann der Kalif, der einer solchen Scene  
In seiner eignen Gegenwart  
Sich nicht versah, vor deiner Kühnheit starrt,  
So wirf dich, an der goldnen Lehne  
Von seinem Stuhle, hin, nach Morgenländer-Art,  
Und, zum Geschenk für mich, das unsre Freundschaft kröne,  
Erbitte dir von ihm vier seiner Backenzähne  
Und eine Hand voll Haar aus seinem grauen Bart.

## 68.

Geh hin, und, wie gesagt, eh' du aufs Haar vollzogen  
Was ich dir hier von Wort zu Wort gebot,  
Ist deine Wiederkunft unmittelbarer Tod!  
Wir bleiben übrigens in Gnaden dir gewogen.  
Der Kaiser sprach's und schwieg. Allein wie uns dabey  
Zu Muthe war, ist nothlos zu beschreiben.  
Ein jeder sah, dafs so gewogen bleiben  
Nichts besser als ein Todesurtheil sey.



## 69.

Ein dumpfes Murren begann im tiefen Sahl zu wittern.  
Bey Sankt Georg! (sprach einer von den Rittern  
Der auf der Lanzelot und Tristan rauher Bahn  
Manch Abenteu'r mit Ehren abgethan)  
Sonst pfleg' ich auch nicht leicht vor einem Ding zu zittern;  
Setz' einer seinen Kopf, ich setz' ihm meinen dran:  
Doch was der Kaiser da dem Hüon angesonnen,  
Hätt' auch, so brav er war, Herr Gawin nicht begonnen!

## 70.

Was red' ich viel? Es war zu offenbar  
Dafs Karl durch diefs Gebot mir nach dem Leben trachte.  
Doch, wie es kam, ob es Verzweiflung war,  
Ob Ahnung, oder Trotz, was mich so tollkühn machte,  
Genug, ich trat vor ihn und sprach mit Zuversicht:  
Was du befohlen, Herr, kann meinen Muth nicht beugen.  
Ich bin ein Frank! Unmöglich oder nicht,  
Ich unternehm's, und seyd ihr alle Zeugen!

## 71.

Und nun, kraft dieses Worts, mein guter Scherasmin,  
Siehst du mich hier, nach Babylon zu reisen  
Entschlossen. Willst du mir dahin  
Den nächsten Weg aus diesen Bergen weisen,  
So habe Dank; wo nicht, so mach' ich's wie ich kann.  
Mein bester Herr, versetzt der Felsenmann,  
Indem die Zähnen ihm am Bart herunter beben,  
Ihr ruft, wie aus dem Grab, mich in ein neues Leben!



72.

Hier schwör' ich euch, und da, zum heil'gen Pfand,  
Ist diese alte zwar doch nicht entnervte Hand,  
Mit euch, dem theuren Sohn und Erben  
Von meinem guten Herrn, zu leben und zu sterben.  
Das Werk, wozu der Kaiser euch gesandt,  
Ist schwer, doch ist damit auch Ehre zu erwerben!  
Genug, ich führ' euch hin, und steh' euch festen Muths  
Bis auf den letzten Tropfen Bluts.

73.

Der junge Fürst, gerührt von solcher Treue,  
Fällt dankbarlich dem Alten um den Hals.  
Drauf legen sich die beiden auf die Streue,  
Und Hüon schläft als wär' es Flaum. Und als  
Der Tag erwacht, erwacht mit muntern Blicken  
Der Ritter auch, schnallt seine Rüstung an,  
Der Alte nimmt den Quersack auf den Rücken,  
Den Knittel in die Hand, und wandert frisch voran.

---



---

 V a r i a n t e n.
 

---

(a) bezeichnet die erste Ausgabe des Oberon, im Deutschen Merkur 1780. (b) die Leipz. Ausg. von 1785. (c) die Leipz. Ausg. von 1792, welche bis zum VIII. Gesange mit jener übereinstimmend ist. Die Verse ohne diese Zeichen sind in den drey Ausgaben gleich, erscheinen aber in der gegenwärtigen verändert. Die in ( ) eingeschlossnen Wörter sind die Lesart der Ausgabe von 1785, die vorstehenden die der ersten Ausgaben.

---

Stanze 4. Vers 7.

— — — — den armen Trost.

St. 7. V. 5.

(a) Doch, Muse, wohin trägt dich u. s. w.

(b) Doch, Muse, wohin, wohin reifst dich u. s. w.

V. 7, 8.

— — er fragt sich, wie ihm sey,

Und was du siehst sind ihm geheimnißvolle Dinge.

St. 10. V. 1.

Sohn, sprach zu ihm sein Öhm, der heil'ge Vater zu Rom,



St. 12. V. 5 — 8.

(a) — Und schlimm genug, daß ihm die Sprache des Landes  
So fremd als die von Ok den armen Heiden war:  
Ist dieß der nächste Weg nach Bagdad? fragt er zwar  
An jedem Thor, allein kein Mensch verstand es.

St. 15. V. 2.

— — — — der unbekannte Wald

V. 8.

Den machte dieß zum ersten Mahl u. s. w.

St. 16. V. 1.

(a) — — — — wiewohl kein Menschensohn

V. 8.

Erreicht er einen Pfad u. s. w.

St. 17. V. 1.

(a) Er war auf diesem Weg nicht lange fortgegangen

St. 19. V. 7.

(a) — — — — Keule, dick genug

St. 20. V. 2.

Und seinem Cedernbaum u. s. w.

St. 21. V. 5 — 8.

Kommt, ruhet aus, und nehmt vorlieb, so gut  
Als Mutter Natur uns hier mit eignen Händen thut.  
(a) Die Sonne ist mein Koch, und hier in diesem Keller  
Springt Tag und Nacht mein Wein, und macht u. s. w.



(b) Mein Wein (er springt in diesem Keller)  
Verdünn't das Blut, u. s. w.

St. 22. V. 6.

(a) Da jener itzt den Lör des blanken Helms u. s. w.

St. 23. V. 3.

(a) Verzeiht mir, junger Mann! u. s. w.

V. 7.

(a) — — Bey Gott! sein Bildnifs u. s. w.

St. 24. V. 3, 4.

Den ich in diesem wilden Haine,  
So fern von meinem Volk, schon sechzehn Jahre beweine.

St. 27. V. 2, 3.

Dafs wir nach achtzehn Jahren, in diesen Felsengründen  
Auf Libanon uns würden wiederfinden?

V. 6.

— — — Die Freude schwatzhaft macht.

St. 28. V. 1 — 5.

(a) Herr Hüon läfst auf einen Sitz von Moos  
Beym Feuerherd sich mit dem Alten nieder,  
Und als er drauf die reisemüden Glieder  
Mit einem Trunk, so frisch er aus dem Felsen floß,  
Und etwas Honigseim und trocknen Datteln gestärket,



St. 29.   V. 1, 2.

Der Ritter erzählt, nach Art der lieben Jugend,  
Ein wenig breit: wie seine Frau Mutter ihn

St. 31.   V. 2 — 5.

(a) — — — zweytem Sohn  
Des Kaisers, und dem schlimmsten Fürstenknaben  
(a. b) Im Christenthum, der lange Lust gehegt  
Zu Hüons Land, u. s. w.

St. 32.

(a) Mein Bruder Gerard, der die Reise mit uns machte,  
(So fuhr er fort) ein muntre Fant,  
Mit seinem Falken auf der Hand,  
Entfernt' im Wald, aus kind'scher Lust, sich sachte  
Von unserm Trupp, läßt seinen Falken los,  
Und rennt ihm nach; wir andern zogen  
Ganz arglos unsern Weg, und achteten's nicht groß,  
Als Falk u. s. w.

St. 33.   V. 1 — 4.

(a) Auf einmahl schlägt ein klägliches Geschrey  
An unser Ohr; u. s. w.  
(a. b) Und finden Gerardin vom Pferde  
Gestürzt, u. s. w.

St. 35.   V. 7.

(a) Allein, ich hab' ihm Rache geschworen.



St. 36. V. 8.

So derb, daß ihm (davon) der Athem stracks entging.

St. 37. V. 2.

Und plötzlich ließen sich im Walde Reiter sehen

V. 8.

Und zogen ebenen Wegs zum kaiserlichen Schlofs.

St. 38. V. 3, 4.

— — Mein alter Öhm, der Abt  
Von Saint Denys, u. s. w.

V. 6, 7.

Und alles wäre recht erwünscht für uns ergangen:  
Allein just wie man sich zur Tafel setzen will,

St. 39. V. 7.

Der Kaiser erblafst, uns allen stehn die Haare

St. 43. V. 1.

Ha! schreyt der alte Karl mich hörend, u. s. w.

V. 4.

Und hielten die Fürsten ihn nicht mit aller Macht zurücke,

St. 44. V. 1.

Die Hall' erdonnert von wildem Geschrey,



St. 51. V. 5, 6.

Allein, mit vorgehaltenen Klingen,  
Sieht er (und knirscht vor Zorn) die Ritter mich umringen.

St. 53. V. 1.

Herr Hüon fuhr in seiner Erzählung fort:

St. 58. V. 5 — 8.

Er stürmt auf Hüon ein, als wie ein Ungewitter  
Das alles vor sich her zertrümmert und verheert,  
Blitzt Schlag auf Schlag, so dafs der junge (mein junger) Ritter  
Der überlegnen Macht sich nur mit Müh erwehrt.  
Er weicht, doch stets im Kreis, und hält, mit festem Blicke  
Und rastlos schnellem Arm, des Gegners Schwert (Stahl) zurücke.

St. 59. V. 1 — 4.

Kaum sieht ihn Der erschöpft und athemlos und bleich,  
So fafst er stracks mit beiden Händen  
Sein mächtig Schwert, (Eisen,) den Kampf auf Einen Schlag zu enden.  
Doch Hüons Glück entglitscht dem fürchterlichen Streich,

St. 61. V. 3.

— — — Nur an dem fleischigen Rand  
(a) Des linken Arms; allein, der Ritter, in der Blendung  
(b) — — — — mein Ritter, aus Verblendung

St. 66. V. 5.

— — dafs sein Blut die Tafel überspritzt.



## V. 7.

Der Erbin seines Throns, die ihm zur Rechten sitzt.

St. 68. V. 1, 2.

(a) — — — eh' du gestracks vollzogen  
Was ich dir hier von Stück zu Stück gebot,

St. 72. V. 6.

Ist schwer, allein dafür auch Ehre zu erwerben!

---



O B E R O N

---

Z W E Y T E R G E S A N G.







---

## Z W E Y T E R    G E S A N G.

---

1.

So zieht das edle Paar, stets fröhlich, wach und munter,  
Bey Sonnenschein und Sternenlicht  
Drey Tage schon den Libanon hinunter;  
Und wenn die Mittagsgluth sie auf die Scheitel sticht,  
Dient hohes Gras im Schatten alter Cedern  
Zum Ruheplatz; indess in bunten Federn  
Das leichte Volk der Luft die Silberkehlen stimmt,  
Und traulich Theil an ihrer Mahlzeit nimmt.

2.

Am vierten Morgen läßt ein kleiner Haufen Reiter  
Sich ziemlich nah auf einer Höhe sehn.  
Es sind Araber, spricht zu Hüon sein Begleiter,  
Und aus dem Wege dem rohen Volke zu gehn,  
Wo möglich, wäre wohl das beste:  
Ich kenne sie als unverschämte Gäste.  
Ey, ey, wo denkst du hin? erwiedert Siegwins Sohn;  
Wo hörtest du, daß Franken je geflohn?



## 3.

Die Söhne der Wüste, magnetisch angezogen  
Von Hüons Helm, der ihnen im Sonnenglanz  
Entgegen blitzt, als wär' er ganz  
Karfunkel und Rubin, sie kommen mit Pfeil und Bogen,  
Den Säbel gezückt, in Sturm heran geflogen.  
Ein Mann zu Fuß, ein Mann zu Pferd  
Scheint ihnen kaum des Angriffs werth;  
Allein sie fanden sich betrogen.

## 4.

Der junge Held, bedeckt mit seinem Schild,  
Sprengt unter sie, und wirft mit seinem Speere  
Den, der ihr Führer schien, so kräftig von der Mähre,  
Dafs ihm ein blutiger Strom aus Mund und Nase quillt.  
Nun stürzen alle zumahl, des Hauptmanns Fall zu rächen,  
Auf seinen Sieger zu, mit Hauen und mit Stechen;  
Allein von Scherasmin, der ihm den Rücken deckt,  
Wird auf den ersten Schlag ein Pocher hingestreckt;

## 5.

Und auf den andern Trofs arbeitet unser Ritter  
So unverdrossen los, dafs bald ein Zweyter und Dritter  
Den Sattel räumt. Auf jeden frischen Zug  
Fliegt hier ein Kopf, und dort ein Arm, den Säbel  
Noch in der Faust. Nicht minder kräftig schlug  
Der Alte zu mit seinem schweren Hebel.  
Zu ihrem Mahom schrey'n die Heiden fluchend auf,  
Und wer noch fliehen kann, der flieht in vollem Lauf.



## 6.

Das Feld liegt grauenhaft mit Leichen und mit Stümmeln  
Von Rofs und Mann bedeckt, die durch einander wimmeln.  
Der Held, so bald sein neuer Spießgesell  
Das beste Rofs, das seinen Herrn verloren,  
Nebst einem guten Schwert sich aus der Beut' erkohren,  
Spornt seinen schnaubenden Hengst und eilet vogelschnell  
Den Thälern zu, die sich in unabsehbarn Weiten  
An des Gebirges Fuß vor ihrem Blick verbreiten.

## 7.

Es schien ein wohl gebautes Land,  
Mit Bächen überall durchschnitten,  
Die Anger mit Schafen bedeckt, die Auen im Blumengewand,  
Und zwischen Palmen die friedlichen Hütten  
Der braunen Bewohner verstreut, die froh ihr Tagwerk thun,  
In ihrer Armuth reich sich dünken,  
Und, wenn sie hungrig und müd' in kühlen Schatten ruhn,  
Zum rohen bäurischen Mahl dem Pilger freundlich winken.

## 8.

Hier läßt der Ritter, da ihn die Sonne zu drücken begann,  
Sich Brot in frische Milch von einer Hirtin brocken.  
Das gute Volk begafft zur Seite, halb erschrocken,  
Wie er im Grase liegt, den fremden eisernen Mann;  
Allein da Blick und Ton ihm schnell ihr Herz gewann,  
So wagen bald Kinder sich hin und spielen mit seinen Locken.  
Den tapfern Mann ergetzt ihr traulich frohes Gewühl,  
Er wird mit ihnen Kind, und theilt ihr süßes Spiel.



## 9.

Wie selig, denkt er, wär's in diesen Hütten wohnen!  
Vergeblicher Wunsch! ihn ruft sein Schicksal anderwärts.  
Der Abend winkt. Beym Scheiden wallt sein Herz,  
Und, um dem guten Volk das freundliche Mahl zu lohnen,  
Wirft Hüon eine Hand voll Gold  
Der Wirthin in den Schoofs. Allein die Glücklichen wußten  
Nicht was es war, und übten das Gastrecht ohne Sold,  
So daß die Herren ihr Gold nur wieder nehmen mußten.

## 10.

Nun ritten sie zu, bis endlich, da der Tag  
Zu dämmern begann, ein Wald vor ihnen lag.  
Freund, spricht der Paladin zum Alten,  
Mich brennt's wie Feuer bis ich dem Kaiser Wort gehalten.  
Den nächsten Weg nach Bagdad wolltest du  
Mich führen? Mir ist's, ich sey vier Jahre schon geritten.  
Der nächste Weg, versetzt sein Spießgesell, geht mitten  
Durch diesen Wald; allein, ich rath' euch nicht dazu.

## 11.

Man spricht nicht gut von ihm, zum wenigsten noch keiner,  
Der sich hinein gewagt, kam jemahls wieder 'raus.  
Ihr lächelt? Glaubt mir's, Herr, ein übellauniger kleiner  
Boshafter Kobold hält in diesem Walde Haus.  
Es wimmelt drin von Füchsen, Hirschen, Rehen,  
Die Menschen waren so gut als wir.  
Der Himmel weiß in welches wilde Thier  
Wir, eh' es Morgen wird, uns umgekleidet sehen!



## 12.

Geht nur, erwiedert Siegwins Sohn,  
Durch diesen Wald der Weg nach Babylon,  
So fürcht' ich nichts. — „Herr, laßt auf meinen Knien  
Euch bitten! Es ist, bey Gott! mir mehr um euch als mich:  
Denn gegen diesen Geist, das glaubt mir sicherlich,  
Hilft weder Gegenwehr noch Fliehen.  
Mit fünf, sechs Tagen später ist's gethan;  
Und ach! ihr kommt noch stets zu früh in Bagdad an!“

## 13.

Wenn du dich fürchtest, spricht der Ritter,  
So bleibe du, ich geh', mein Schluß ist fest.  
Das nicht, ruft Scherasmin: der Tod schmeckt immer bitter,  
Allein, ein Schelm der seinen Herrn verläßt!  
Wenn ihr entschlossen seyd, so folg' ich ohne Zaudern,  
Und helf' uns Gott und Unsre Frau zu Acqs!  
Wohlan, spricht Hüon, komm! und reitet, bleich wie Wachs,  
Den Wald hinein. Der Alte folgt mit Schaudern.

## 14.

Kaum war er in der Dämmerung  
Zwey hundert Schritte fortgetrottet,  
Als links und rechts in vollem Sprung  
Ein Heer von Hirschen und Rehen sich ihm entgegen rottet.  
Sie schienen, mit Thränen im warnenden Blick,  
(Wie Scherasmin, wiewohl bey wenig Lichte,  
Bemerken will) aus Mitleid sie zurück  
Zu scheuchen, als sprächen sie: O flieht, ihr armen Wichte!



## 15.

Nun! merkt ihr, (flüstert er zum Ritter) wie es steht?  
Und werdet ihr ein andermahl mir glauben?  
Trifft's nicht ganz wörtlich ein? Die Thiere, die ihr seht,  
Die aus Erbarmen uns so stark entgegen schnauben,  
Sind Menschen, sag' ich euch; und wenn ihr weiter geht,  
Glaubt mir, so haben wir den Kobold auf der Hauben.  
Seyd nicht so hart und rennt aus Eigensinn,  
Trotz eines Freundes Rath, in euer Unglück hin!

## 16.

Wie, Alter? spricht der Held, ich geh' mit diesen Schritten  
Nach Bagdad, den Kalif um eine Hand voll Haar  
Aus seinem Bart und vier von seinen Zähnen zu bitten,  
Und du verlangst, ich soll von ungewisser Fahr  
Mich schrecken lassen? Wo ist dein Sinn geblieben?  
Wer weiß, der Kobold ist vielleicht mein guter Freund.  
Mit diesen wenigstens ist's nicht so schlimm gemeint;  
Sieh, wie sie all' in einem Huy zerstieben!

## 17.

Indem er's sagt, so sprengt er auf sie zu,  
Und alles weicht wie Luft und ist im Huy verflogen.  
Herr Hüon und sein Führer zogen  
Nun eine Weile fort in ungestörter Ruh,  
Stillschweigend beide. Der Tag war nun gesunken,  
Und ihren Mohlsaft gofs die braune Nacht herab;  
Rings um sie lag schon alles schlummertrunken,  
Und durch den ganzen Wald war's stille wie im Grab.



## 18.

Zuletzt kann länger sich der Alte nicht entbrechen.  
Herr, spricht er, stör' ich euch in einem Grillenplan,  
So haltet mir's zu gut; 's ist eine meiner Schwächen,  
Ich läugn' es nicht; allein, im Dunkeln muß ich sprechen,  
Das war so meine Art von meiner Kindheit an.  
Es ist so stille hier als sey der große Pan  
Gestorben. Tönte nicht der Hufschlag unsrer Pferde,  
Ich glaube daß man gar den Maulwurf scharren hörte.

## 19.

Ihr denkt ich fürchte mich; doch ohne Prahlerey,  
(Denn, was der Mensch auch hat, so sind's am Ende Gaben,  
Auch leben manche noch, die es gesehen haben)  
Wo Schwerter klirren, im Feld und im Turney,  
Mann gegen Mann, auf Stechen oder Hauen,  
Wär's auch im Nothfall zwey und drey  
An fünf bis sechs, ich bin dabey!  
Da kann man doch auf seine Knochen trauen.

## 20.

Kurz, hat ein Feind nur Fleisch und Blut,  
Ich bin sein Mann! Allein, das muß ich frey gestehen,  
Um Mitternacht an einem Kirchhof gehen  
Das lupft ein wenig mir den Hut.  
Gesetzt, so einem Geist, der querfeld mir begegnet,  
Steht meine Fysionomie  
Nicht an: was hilft mir Arm und Degen, *ventregris*!  
Wenn's unsichtbare Schläg' auf meinen Rücken regnet?



## 21.

Gesetzt, wie man Exempel hat,  
Ich hau' ihm auch den Schädel glatt vom Rumpfe;  
Noch weil er rollt, stehn schon an dessen Statt  
Zwey neue Köpfe auf dem Stumpfe.  
Oft rennt sogar der Rumpf in vollem Lauf  
Dem Kopfe nach, und setzt ihn wieder auf  
Als wär' es nur ein Hut, den ihm der Wind genommen:  
Nun, bitt' ich euch, wie ist so einem beyzukommen?

## 22.

Zwar, wie ihr wißt, so bald der Hahn gekräht,  
So ist's mit all dem Spuk, der zwischen eilf und zwölfen  
Im Dunkeln schleicht, Gespenstern oder Elfen,  
Als hätte sie der Wind davon geweht.  
Allein, der Geist der hier sein Wesen treibet,  
Ist euch von ganz besonderm Schlag,  
Hält offenen Hof, ißt, trinkt, und lebt und leibet  
Wie unser eins, und geht bey hellem Tag.

## 23.

Um meine Neugier aufzuschrauben,  
Hast du dein bestes gethan, erwiedert Siegwins Sohn:  
Man spricht von Geistern so viel, und lügt so viel davon,  
Daß Laien unsrer Art nicht wissen was sie glauben.  
Einst kam an unsern Hof ein tief studierter Mann,  
Der schwor uns hoch, es wäre gar nichts dran,  
Und schimpfte weidlich los auf alle Geisterseher;  
Auch hieß ihn der Kaplan nur einen Manichäer.



24.

Sie disputierten oft bey einer Flasche Wein;  
Doch, wenn das letzte Glas zu Kopf zu gehn begannte,  
So mischten sie so viel Latein darein  
Dafs unser einer kaum ein Wort verstehen konnte.  
Da dacht' ich oft: Schwatzt noch so hoch gelehrt,  
Man weifs doch nichts als was man selbst erfährt;  
Ich wollt' ein Geist erwiese mir die Ehre  
Und sagte mir was an der Sache wäre.

25.

Indem sah unser wandernd Paar  
Sich unvermerkt in einem Park befangen,  
Durch den sich hin und her so viele Wege schlangen,  
Dafs irre drin zu gehn fast unvermeidlich war.  
Der Mond war eben itzt vollwangig aufgegangen,  
Um durch ein trüglich Dunkelklar  
Die Augen, die nach einem Ausweg irren,  
Mit falschen Lichtern zu verwirren.

26.

Herr, sagte Scherasmin, hier ist's drauf angesehen  
Uns in ein Labyrinth zu winden.  
Der einz'ge Weg sich noch heraus zu finden,  
Ist — auf gut Glück der Nase nachzugehn.  
Der Rath (der weiser ist als mancher Klügling meint)  
Führt unsre frommen Wanderer bald  
Zum Mittelpunkt, wo sich der ganze Wald  
In einen grossen Stern vereinet.



27.

Und in der Fern' erblicken sie in Büschen  
Ein Schloß, das, wie aus Abendroth gewebt,  
Sich schimmernd in die Luft erhebt.  
Mit Augen, worin sich Lust und Grauen mischen,  
Und zwischen Traum und Wachen zweifelhaft  
Schwebt Hüon sprachlos da und gafft;  
Als plötzlich auf die goldnen Thüren flogen  
Und rollt' ein Wagen daher, den Leoparden zogen.

28.

Ein Knäbchen, schön, wie auf Cytherens Schoofs  
Der Liebesgott, saß in dem Silberwagen,  
Die Zügel in der Hand. — Da kommt er auf uns los,  
Mein bester Herr, ruft Scherasmin mit Zagen,  
Indem er Hüons Pferd beym Zaume nach sich zieht:  
Wir sind verloren! flieht, o flieht!  
Da kommt der Zwerg! — Wie schön er ist! spricht jener —  
„Nur desto schlimmer! Fort! und wär' er zehnmal schöner.

29.

„Flieht, sag' ich euch, sonst ist's um uns gethan!“  
Der Ritter sträubt sich zwar, allein da hilft kein Sträuben;  
Der Alte jagt im schnellsten Flug voran  
Und zieht ihn nach, und hört nicht auf zu treiben,  
Zu jagen über Stock und Stein,  
Durch Wald und Busch, und über Zaun und Graben  
Zu setzen, bis sie aus dem Hain  
Ins Freye sich gerettet haben.



## 30.

Mit Regen, Sturm und Blitz verfolgt ein Ungewitter  
Die Fliehenden; die fürchterlichste Nacht  
Verschlingt den Mond; es donnert, saust und kracht  
Rings um sie her, als schlüg's den ganzen Wald in Splitter;  
Kurz, alle Element' im Streit  
Zerkämpfen sich mit zügellosem Grimme;  
Doch mitten aus dem Sturm ertönt von Zeit zu Zeit  
Mit liebevollem Ton des Geistes sanfte Stimme:

## 31.

„Was fliehst du mich? Du fliehst vor deinem Glück;  
Vertrau dich mir, komm, Hüon, komm zurück!“  
Herr, wenn ihr's thut, seyd ihr verloren,  
Schreyt Scherasmin: fort, fort, die Finger in die Ohren,  
Und sprecht kein Wort! Er hat nichts Guts im Sinn!  
Nun geht's aufs neue los durch Dick und Dünn,  
Vom Sturm umsaust, vom Regen überschwemmet,  
Bis eine Klostermau'r die raschen Reiter hemmet.

## 32.

Ein neues Abenteu'r! Der Tag da diels geschah  
War just das Nahmensfest der heil'gen Agatha,  
Der Schützerin von diesem Jungfernzwinger.  
Nun lag kaum einen Büchschenschuß  
Davon ein Stift voll wohl genährter Jünger  
Des heil'gen Abts Antonius;  
Und beide hatten sich in diesen Abendstunden  
Zu einer Betefahrt freundnachbarlich verbunden.



## 33.

Sie kamen just zurück, als, nah am Klosterbühl,  
Indem sie Paar und Paar in schönster Ordnung wallten,  
Der Rest des Sturms sie überfiel.  
Kreuz, Fahnen, Skapulier, sind toller Winde Spiel,  
Und strömend dringt die Flut bis in des Schleiers Falten.  
Umsonst ist alle Müh den Anstand zu erhalten;  
Die Andacht reifst; mit komischem Gewühl  
Rennt alles hin und her in seltsamen Gestalten.

## 34.

Hier wadet bis ans Knie geschürzt  
Ein Nönnchen im Morast, dort glitscht ein Mönch im Laufen,  
Und, wie er sich auf einen Haufen  
Von Schwesterchen, die vor ihm rennen, stürzt,  
Ergreift er in der Angst die *Domina* beym Beine.  
Doch endlich, als der Sturm sein äußerstes gethan,  
Langt athemlos die ganze Korgemeine,  
Durchnäfst und wohl bespritzt, im Klostervorhof an.

## 35.

Hier war noch alles voll Getümmel,  
Als durch das Thor, das weit geöffnet stund,  
Mein Scherasmin sich mitten ins Gewimmel  
Der Klosterleute stürzt; denn auf geweihtem Grund  
Ist's, wie er glaubt, so sicher als im Himmel.  
Bald kommt auch Hüon nach; und, wie er gleich den Mund  
Eröffnen will, die Freyheit abzubitten,  
So steht mit einem Blitz — der Zwerg in ihrer Mitten.



## 36.

Auf einmahl ist der Himmel wolkenleer,  
Und alles hell und mild und trocken wie vorher.  
Schön, wie im Morgenroth ein neugeborner Engel,  
Steht er, gestützt auf einen Lilienstängel,  
Und um die Schultern hängt ein elfenbeinern Horn.  
So schön er ist, kommt doch ein unbekanntes Grauen  
Sie alle an: denn Ernst und stiller Zorn  
Wölkt sich um seine Augenbrauen.

## 37.

Er setzt das Horn an seine Lippen an  
Und bläst den lieblichsten Ton. Stracks übermannt den Alten  
Ein Schwindelgeist; er kann sich Tanzens nicht enthalten,  
Packt eine Nonne ohne Zahn,  
Die vor Begierde stirbt ein Tänzchen mitzumachen,  
Und hüpfet und springt als wie ein junger Bock  
So rasch mit ihr herum, daß Schleiertuch und Rock  
Weit in die Lüfte wehn, zu allgemeinem Lachen.

## 38.

Bald faßt die gleiche Wuth den ganzen Klosterstand;  
Ein jeder Büsser nimmt sein Nönnchen bey der Hand,  
Und ein Ballet beginnt, wie man so bald nicht wieder  
Eins sehen wird. Die Schwestern und die Brüder  
Sind keiner Zucht noch Regel sich bewußt;  
Leichtfert'ger kann kein Faunentanz sich drehen.  
Der einz'ge Hüon bleibt auf seinen Füßen stehen,  
Sieht ihren Sprüngen zu, und lacht aus voller Brust.



## 39.

Da naht sich ihm der schöne Zwerg, und spricht  
In seiner Sprach' ihn an, mit ernstem Angesicht:  
Warum entfliehn vor mir, o Hüon von Guyenne? —  
Wie? du verstummst? Beym Gott des Himmels, den ich kenne,  
Antworte mir! — Nun kehrt die Zuversicht  
In Hüons Brust zurück. Was willst du mein? erwiedert  
Der Jüngling. — Fürchte nichts, spricht jener: wer das Licht  
Nicht scheuen darf, der ist mit mir verbrüdet.

## 40.

Ich liebte dich von deiner Kindheit an,  
Und was ich Gutes dir bestimme,  
An keinem Adamskind hab' ich es je gethan!  
Dein Herz ist rein, dein Wandel ohne Krümme,  
Wo Pflicht und Ehre ruft, fragst du nicht Fleisch und Blut,  
Hast Glauben an dich selbst, hast in der Prüfung Muth:  
So kann mein Schutz dir niemahls fehlen,  
Denn meine Strafgewalt trifft nur befleckte Seelen.

## 41.

Wär' nicht dieß Klostervolk ein heuchlerisch Gezücht,  
Belög' ihr keuscher Blick, ihr leiser Bußton nicht  
Ein heimlich strafbares Gewissen,  
Sie ständen, trotz dem Horn, wie du, auf ihren Füßen.  
Auch Scherasmin, für den sein redlich Auge spricht,  
Muß seiner Zunge Frevel büßen.  
Sie alle tanzen nicht weil sie der Kitzel sticht,  
Die Armen tanzen weil sie müssen.



42.

Indem beginnt ein neuer Wirbelwind  
Den Faunentanz noch schneller umzuwälzen;  
Sie springen so hoch, und drehn sich so geschwind,  
Dafs sie in eigner Gluth wie Schnee im Thauwind schmelzen,  
Und jedes zappelnde Herz bis an die Kehle schlägt.  
Des Ritters Menschlichkeit erträgt  
Den Anblick länger nicht; er denkt, es wäre Schade  
Um all das junge Blut, und fleht für sie um Gnade.

43.

Der schöne Zwerg schwingt seinen Lilienstab,  
Und stracks zerrinnt der dicke Zauberschwindel;  
Versteinert stehn Sankt Antons fette Mündel,  
Und jedes Nönnchen, bleich als stieg' es aus dem Grab,  
Eilt, Schleier, Rock, und was sich sonst im Springen  
Verschoben hat, in Richtigkeit zu bringen.  
Nur Scherasmin, zu alt für solchen Scherz,  
Sinkt kraftlos um, und glaubt ihm berste gleich das Herz.

44.

Ach! keicht er, gnäd'ger Herr, was sagt' ich euch? — Nicht weiter,  
Freund Scherasmin! fällt ihm der Zwerg ins Wort:  
Ich kenne dich als einen wackern Streiter,  
Nur läuft zuweilen dein Kopf mit deinem Herzen fort.  
Warum, auf andrer Wort, so rasch, mich zu verlästern?  
Ey! graulich schon von Bart, an Urtheil noch so jung!  
Nimm in Geduld die kleine Züchtigung!  
Ihr andern, geht, und büßt für euch und eure Schwestern!



45.

Das Klostervolk schleicht sich beschämt davon.  
Drauf spricht der schöne Zwerg mit Freundlichkeit zum Alten:  
Wie, Alter? immer noch des Argwohns düstre Falten?  
Doch, weil du bieder bist, verzeiht dir Oberon.  
Komm näher, guter alter Zecher,  
Komm, fass' ein Herz zu mir und fürchte keinen Trug!  
Du bist erschöpft; nimm diesen Becher  
Und leer' ihn aus auf Einen Zug.

46.

Mit diesem Wort reicht ihm der Elfenkönig  
Ein Trinkgeschirr von feinem Gold gedreht.  
Der Alte, der mit Noth auf seinen Beinen steht,  
Stutzt, wie er leer es sieht, nicht wenig.  
Ey, ruft der Geist, noch keine Zuversicht?  
Frisch an den Mund, und trink, und zweifle nicht!  
Der gute Mann gehorcht, zwar nur mit halbem Willen,  
Und sieht das Gold sich flugs mit Wein von Langon füllen.

47.

Und als er ihn auf Einen Zug geleert,  
Ist's ihm, als ob mit wollustvoller Hitze  
Ein neuer Lebensgeist durch alle Adern blitze.  
Er fühlet sich so stark und unversehrt,  
Als wie er war, da er, in seinen besten Jahren,  
Mit seinem ersten Herrn zum heil'gen Grab gefahren.  
Voll Ehrfurcht und Vertraun fällt er dem schönen Zwerg  
Zu Fußs und ruft: Nun steht mein Glaube wie ein Berg!



48.

Drauf spricht der Geist mit ernstem Blick zum Ritter:  
Mir ist der Auftrag wohl bekannt,  
Womit dich Karl nach Babylon gesandt.  
Du siehst, was für ein Ungewitter  
Er dir bereitet hat; sein Groll verlangt dein Blut:  
Allein, was du mit Glauben und mit Muth  
Begonnen hast, das helf' ich dir vollenden;  
Da, wackrer Hün, nimm dieß Horn aus meinen Händen!

49.

Ertönt mit lieblichem Ton von einem sanften Hauch  
Sein schneckengleich gewundner Bauch,  
Und dräuten dir mit Schwert und Lanzen  
Zehn tausend Mann, sie fangen an zu tanzen,  
Und tanzen ohne Rast im Wirbel, wie du hier  
Ein Beyspiel sahst, bis sie zu Boden fallen:  
Doch, lässest du's mit Macht erschallen,  
So ist's ein Ruf, und ich erscheine dir.

50.

Dann siehst du mich, und wär' ich tausend Meilen  
Von dir entfernt, zu deinem Beystand eilen.  
Nur spare solchen Ruf bis höchste Noth dich dringt.  
Auch diesen Becher nimm, der sich mit Weine füllet,  
So bald ein Biedermann ihn an die Lippen bringt;  
Der Quell versieget nie, woraus sein Nektar quillet:  
Doch bringt ein Schalk ihn an des Mundes Rand,  
So wird der Becher leer, und glüht ihm in der Hand.



51.

Herr Hüon nimmt mit Dank die wundervollen Pfänder  
Von seines neuen Schützers Huld;  
Und da er sich des Ostens Purpurränder  
Vergülden sieht, forschet er mit Ungeduld  
Nach Babylon den kürzesten der Wege.  
Zeuch hin, spricht Oberon, nachdem er ihn belehrt;  
Und dafs ich nie die Stunde sehen möge,  
Da Hüons Herz durch Schwäche sich entehrt!

52.

Nicht dafs ich deinem Muth und Herzen  
Mifstraue! aber, ach! du bist ein Adamskind,  
Aus weichem Thon geformt, und für die Zukunft blind!  
Zu oft ist kurze Lust die Quelle langer Schmerzen!  
Vergifs der Warnung nie, die Oberon dir gab!  
Drauf rührt er ihn mit seinem Lilienstab,  
Und Hüon sieht aus seinem liebevollen  
Azurnen Augenpaar zwey helle Perlen rollen.

53.

Und wie er Treu' und Pflicht ihm heilig schwören will,  
Entschwunden war der Waldgeist seinem Blicke,  
Und nur ein Lilienduft blieb wo er stand zurücke.  
Betroffen, sprachlos, steht der junge Ritter still,  
Reibt Aug' und Stirn, wie einer, im Erwachen  
Aus einem schönen Traum, sich sucht gewifs zu machen,  
Ob das, was ihn mit solcher Lust erfüllt,  
Was wirklichs ist, ob nur ein nächtlich Bild?



54.

Doch, wenn er auch gezweifelt hätte,  
Der Becher und das Horn, das ihm an goldner Kette  
Um seine Schultern hing, liefs keinem Zweifel Platz.  
Der Becher sonderlich dünkt dem verjüngten Alten  
Das schönste Stück im ganzen Feenschatz.  
Herr, spricht er, (im Begriff den Bügel ihm zu halten)  
Noch einen Zug, dem guten Zwerg zum Dank!  
Sein Wein, bey meiner Treu'! ist echter Göttertrank!

55.

Und nun, nachdem sie sich gestärkt zur neuen Reise,  
Ging's über Berg und Thal, nach alter Ritter Weise,  
Den ganzen Tag; und nur ein Theil der kurzen Nacht  
Wird unter Bäumen zugebracht.  
So zogen sie, ohn' alles Abenteuer,  
Vier Tage lang — der Ritter schon im Geist  
Zu Babylon, und glücklich sein Getreuer,  
Dafs Siegwins Sohn es ist, dem er zur Seite reist.

---



V a r i a n t e n.

---

Stanze 1. Vers 8.

In Ästen buhlt, und Theil u. s. w.

St. 2. V. 8.

Wenn hörtest du, dafs Franken je geflohn?

St. 4. V. 4.

(a) Dafs ihm ein Strom von Blut aus Mund u. s. w.

St. 19. V. 7.

(a) An ihrer acht, ich bin dabey!

St. 20. V. 5.

(a) Setzt, einem Geist, u. s. w.



St. 21. V. 2.

(a) Ich hau' ihm auch den Schädel glatt vom Leibe:

V. 4, 5.

(a) Ein andrer da. Oft rennt, als wie zum Zeitvertreibe,  
Der Rumpf sogar in vollem Lauf

St. 22. V. 2.

(a) So ist's mit all dem Volk u. s. w.

V. 5—7.

(a) Allein, der Spuk der hier sein Wesen treibet,  
Ist euch ein Geist von ganz besonderm Schlag;  
Der hält hier offenen Hof u. s. w.

St. 23. V. 6 — 8.

(a) (Der Pfarrer nannt' ihn einen M—anichäer)  
Der schwur, es wäre gar nichts dran,  
Und schimpfte weidlich los auf alle Geisterseher.

St. 24.

(a) Sie zankten oft sich drum bey einer Flasche Wein,  
Und wenn das letzte Glas zu Kopf zu gehn begonnte,  
So mischten sie so viel Latein und Griechisch drein



Dafs ich kaum dann und wann ein Wort verstehen konnte.  
 Gut, dacht' ich dann, ihr schwatzt wohl sehr gelehrt,  
 Allein, man weifs doch nichts als was man selbst erfährt.  
 Ich wollte wohl, ein Geist erwiese mir die Ehre  
 Und käm' und sagte mir was an der Sache wäre.

St. 28. V. 1.

(a) Ein Knäblein, schön als wie auf seiner Mutter Schoofs

V. 7.

(a) — — — Er ist so schön, u. s. w.

St. 30. V. 1, 2.

(a) Indem sie fliehn, verfolgt sie ein Gewitter  
 Mit Regen, Sturm und Blitz. — —

St. 38. V. 2.

(a) Ein jeder Lollhart nimmt u. s. w.

V. 4—8.

— — — Die Schwestern und die Brüder  
 Vergessen aller Zucht und Regel ganz und gar.  
 Es ist ein wahrer Tanz von Faunen und Mänaden:  
 Hier flieht ein Weyhel weg, dort winken runde Waden,  
 Auch wohl noch mehr, und keine wird's gewahr.



Die folgende Stanze ist in die spätern Ausgaben nicht aufgenommen worden:

Der Ritter ganz allein steht fest auf seinen Füßen,  
Und lacht (wer hätt' auch hier nicht lachen müssen?)  
Aus voller Brust, dem Veitstanz zuzusehn;  
Wie hoch die dicken Wänste hüpfen,  
Wie flink die Nonnen daher auf kurzem Grase schlüpfen,  
Wie schnell und üppig sich die runden Hüften drehn;  
Kurz, wie, des Wohlstands quitt, dem sie aus Zwang gefröhnet,  
Die liebe Natur sich tummelt, bäumt und dehnet.

St. 39. V. 1.

(a) Indessen naht sich ihm u. s. w.

St. 43. V. 8.

— — — und glaubt itzt berstet (jetzt berste) ihm das Herz.

St. 44. V. 4.

Nur läuft dein Kopf manchmahl (zuweil) mit deinem Herzen fort.

St. 45. V. 2, 3.

(a) Drauf spricht der schöne Zwerg mit Huld zu Scherasmine:  
Wie? Alter, immer noch des Argwohns düstre Miene?

St. 46. V. 5.

Ey, ruft der Zwerg, noch keine Zuversicht?



St. 47. V. 4.

(a) Er fühlt sich wieder so frisch, so stark und unversehrt,

St. 51. V. 3 — 5.

(a) Und kaum vergülden sich des Ostens Purpurränder,  
So forscht er schon mit edler Ungeduld  
Von Oberon den kürzesten der Wege.

St. 54. V. 4.

(a) Zumahl der Becher dünkt dem neu verjüngten Alten

---



O B E R O N

---

D R I T T E R G E S A N G .







---

## D R I T T E R   G E S A N G.

---

1.

Am fünften, da ihr Weg sich durch Gebirge stahl,  
Auf einmahl sehen sie in einem engen Thal  
Viel reiche Zelten aufgeschlagen,  
Und Ritter, mehr als zwanzig an der Zahl,  
Die gruppenweis' umher in Palmenschatten lagen.  
Sie ruhten, wie es schien, nach ihrem Mittagsmahl:  
Indessen Helm' und Speer' an niedern Ästen hingen,  
Und ihre Pferde frey im Grase weiden gingen.

2.

Kaum wird die ritterliche Schaar  
Der beiden Reisigen noch auf der Höh' gewahr,  
So raffen alle von der Erde  
Sich eilends auf aus ihrer Mittagsruh,  
Als ob zum Kampf geblasen werde.  
Das ganze Thal wird reg' in einem Nu,  
Man zittert hin und her, man läuft den Waffen zu,  
Die Ritter rüsten sich, die Knappen ihre Pferde.



## 3.

Lafs sehen, spricht mein Held zu Scherasmin,  
Was diese Ritterschaft, die dem Verdauungswerke  
So friedlich obzuliegen schien,  
In solche Unruh setzt. — Wir selber, wie ich merke,  
Erwiedert jener; seyð auf eurer Hut.  
Sie kommen uns in halbem Mond entgegen.  
Herr Hüon zieht mit kaltem Blut den Degen,  
Freund, spricht er, der ist mir für allen Schaden gut.

## 4.

Indem tritt aus dem Kreis, in seinem Wehrgeschmeide,  
Ein feiner Mann hervor, grüßt höflich unsre beide,  
Und bittet um Gehör. Mit Gunst, Herr Paladin!  
Ein jeder, spricht er, ist hier angehalten worden,  
Wer noch von unserm Stand und Orden  
Seit einem halben Jahr in diesem Thal erschien.  
Nun steht's in eurer Wahl, ein Speerchen hier zu brechen,  
Wo nicht, sogleich zu thun, warum wir euch besprechen.

## 5.

Und was? fragt Hüon züchtiglich.  
Nicht weit von hier, spricht jener, mästet sich  
In einer festen Burg der Riese Angulaffer;  
Ein arger Christenfeind, ein wahrer Wütherich,  
Auf schöne Frau'n erpichter als ein Kaffer,  
Und, was das schlimmste ist, fest gegen Hieb und Stich,  
Kraft eines Rings, den er dem Zwerg genommen,  
Aus dessen Park die Herren hergekommen.



## 6.

Mein Herr, ich bin ein Prinz vom Berge Libanon.  
Ich hatte mich dem Dienst der Schönsten aller Schönen  
Drey Jahre sonder Minnelohn  
Verdingt, bevor sie sich so viele Treu' zu krönen  
Erbitten liefs: und wie ich nun als Bräutigam  
Ihr eben itzt den Gürtel lösen wollte,  
Da kam der Wehrwolf, nahm sie untern Arm und trollte  
Vor meinen Augen weg mit meinem holden Lamm.

## 7.

Fast sieben Monden sind verflossen,  
Seit ich zu ihrem Heil mein äußerstes versucht:  
Allein der Eiseenthurm, worein er sie verschlossen,  
Wehrt mir den Zugang, ihr die Flucht.  
Das Einz'ge, was von Amors süßser Frucht  
Ich in der langen Zeit genossen,  
War, Tage lang von fern auf einem Baum zu lauern,  
Und hinzusehn nach den verhafsten Mauern.

## 8.

Zuweilen däuchte mich sogar  
Ich sehe sie, in los gebundnem Haar,  
Am Fenster stehn, mit aufgehobnen Armen,  
Als flehte sie zum Himmel um Erbarmen.  
Mir fuhr ein Dolch ins Herz. Und die Verzweiflung nun  
Trieb mich, seit jenem Tag, aus bloßer Noth zu thun  
Was ihr erfahren habt, wie alle diese Streiter:  
Kurz, ungefochten, Herr, kommt hier kein Ritter weiter.



## 9.

Gelingt es euch, was keinem noch gelang,  
Aus meinem Sattel mich zu heben,  
So seydt ihr frey und reiset ohne Zwang  
Wohin ihr wollt: wo nicht, so müßt ihr euch ergeben,  
Wie diese Herren hier, mir zu Gebot zu stehn,  
Und keinen Schritt von hier zu gehn,  
Bis wir das Abenteu'r bestanden  
Und meine Braut erlöst aus Angulaffers Banden.

## 10.

Doch, wenn ihr etwa lieber schwört  
In seinen Eisenthurm geraden Wegs zu dringen,  
Und meine Angela allein zurück zu bringen,  
So habt ihr freye Wahl, und seydt noch Dankes werth.  
Prinz, sprach der Paladin, was braucht's hier erst zu kiesen?  
Genug, daß ihr die Ehre mir erwiesen!  
Kommt, einen Ritt mit euch und eurer ganzen Zahl,  
Vom übrigen ein andermahl!

## 11.

Der schöne Ritter stutzt, doch läßt er sich's gefallen:  
Sie reiten, die Trompeten schallen,  
Und, kurz, Herr Hüon legt mit einem derben Stofs  
Den Prinzen Libanons gar unsanft auf den Schoofs  
Der guten alten Mutter Erde.  
Drauf kommen nach der Reih' die edeln Knechte dran;  
Und als er ihnen so wie ihrem Herrn gethan,  
Hebt er sie wieder auf mit höflicher Geberde.



12.

Bey Gott, Herr Ritter, (spricht, indem er zu ihm hinkt,  
Der Cedernprinz) ihr seyd ein scharfer Stecher!  
Doch Basta! eure Hand! Kommt, weil der Abend winkt,  
Zum brüderlichen Mahl und zum Versöhnungsbecher.  
Herr Hüon nimmt den Antrag dankbar an:  
Drey Stunden flogen weg mit Trinken und mit Scherzen;  
Und, wie die Ritter ihn so schön und höflich sahn,  
Verziehn sie ihm ihr Rippenweh von Herzen.

13.

Itzt, spricht er, liebe Herr'n und Freunde, da ich euch  
Was mein war ehrlich abgewonnen,  
Itzt, sollt ihr wissen, geht's geraden Weges gleich  
Dem Riesen zu. Ich war's vorhin gesonnen,  
Und thu' es nun mit desto gröfs'rer Lust,  
Weil einem Biedermann ein Dienst damit geschiehet.  
Drauf dankt er dafs sie sich so viel mit ihm bemühet,  
Und drückt der Reihe nach sie all' an seine Brust.

14.

Und als sie ihm zur Burg des ungeschlachten Riesen  
Durch einen Föhrenwald den nächsten Weg gewiesen,  
Entläfst er sie, mit der Versicherung,  
Sie sollten bald von ihrer Dame hören.  
Lebt wohl, ihr Herr'n! — „Viel Glücks!“ — Und nun in vollem Sprung  
Zum Wald hinaus. Kaum röthete die Föhren  
Die Morgensonn', als ihm im blachen Feld  
Ein ungeheurer Thurm sich vor die Augen stellt.



## 15.

Aus Eisen schien das ganze Werk gegossen,  
Und ringsum war's so fest verschlossen,  
Dafs nur ein Pförtchen, kaum zwey Fuß breit, offen stand;  
Und vor dem Pförtchen stehn, mit Flegeln in der Hand,  
Zwey hochgewaltige metallene Kolossen,  
Durch Zauberey belebt, und dreschen unverdrossen  
So hageldicht, dafs zwischen Schlag und Schlag  
Sich unzerknickt kein Lichtstrahl drängen mag.

## 16.

Der Paladin bleibt eine Weile stehen;  
Und, wie er überlegt was anzufangen sey,  
Läfst eine Jungfrau sich an einem Fenster sehen,  
Und winkt gar züchtiglich ihn mit der Hand herbey.  
Ey ja! ruft Scherasmin, die Jungfer hat gut winken!  
Ihr werdet doch kein solcher Waghals seyn?  
Seht ihr die Schweizer nicht zur Rechten und zur Linken?  
Da kommt von euch kein Knochen ganz hinein!

## 17.

Doch Hüon hielt getreu an seiner Ordensregel,  
Dem Satan selber nicht den Rücken zuzudrehn.  
Hier, denkt er, ist kein Rath als mitten durch die Flegel  
Geradezu aufs Pförtchen los zu gehn.  
Den Degen hoch, die Augen zugeschlossen,  
Stürzt er hinein; und, wohl ihm! ihn verführt  
Sein Glaube nicht; die ehernen Kolossen  
Stehn regungslos, so bald er sie berührt.



## 18.

Kaum ist der Held hinein gegangen,  
Indessen Scherasmin im Hof die Pferde hält,  
So eilt die schöne Magd den Ritter zu empfangen;  
Mit schwarzen Haaren, die ihr am Rücken niederhangen,  
In weißem Atlaßrock, der bis zur Erde fällt,  
Und den am leicht bedeckten Busen  
Ein goldnes Band zusammen hält,  
Das zierlichste Modell zu Grazien oder Musen!

## 19.

Was für ein Engel, (spricht, indem sie seine Hand  
Nur kaum berührt, das Mädchen süß erröthend)  
Was für ein Engel, Herr, hat euch mir zugesandt?  
Ich stand am Fenster just, zur heil'gen Jungfrau betend,  
Als ihr erschien. Gewiß hat Sie's gethan,  
Und als von Ihr geschickt nimmt Angela euch an.  
Von Ihr, die schon so oft sich meiner angenommen,  
Zu Hülfe mir gesandt, seydt tausendmahl willkommen!

## 20.

Nur laßt uns nicht verzeihn; denn jeder Augenblick  
Ist mir verhaßt, den wir in diesem Kerker weilen.  
Ich komme nicht, spricht Hüon, so zu eilen:  
Wo ist der Ries'? — O der, versetzt sie, liegt, zum Glück,  
In tiefem Schlaf, und wohl, daß ihr ihn so getroffen;  
Denn, ist er wieder auferweckt,  
Vergebens würdet ihr ihm obzusiegen hoffen,  
So lang' der Zauberring an seinem Finger steckt.



## 21.

Doch diesen Ring ihm sicher abzunehmen  
Ist's noch gerade Zeit. „Wie so?“ — Der tiefe Schlaf,  
Der täglich drey - bis viermahl ihn zu lähmen  
Und zu betäuben pflegt, ist kein gemeiner Schlaf.  
Ich will euch, weil noch wohl zwey ganze Stunden fehlen  
Bis er erwacht, die Sache kurz erzählen.  
Mein Vater, Balazin von Frygien genannt,  
Ist Herr von Jericho im Palästinerland.

## 22.

Beynah vier Jahre sind's, seit mich Alexis liebte,  
Der schönste Prinz vom Berge Libanon;  
Und wenn ich ihn durch Sprödethun betrübte,  
So wußte, glaubet mir, mein Herz kein Wort davon:  
Es fiel mir schwer genug! Doch, in den ersten Wochen  
Hatt' ich's der heiligen Alexia versprochen,  
Nur, wenn der Prinz drey Jahre keusch und rein  
Mir diene, anders nicht, die Seinige zu seyn.

## 23.

Ganz heimlich ward er mir mit jedem Tage lieber;  
Die Prüfungszeit war lang, allein sie ging vorüber;  
Ich ward ihm angetraut, — und kurz, schon sahen wir  
Ins Brautgemach zusammen uns verschlossen:  
Auf einmahl flog im Sturm die Kammerthür  
Erdonnernd auf, der Riese kam geschossen,  
Ergriff mich, floh, und sieben Monden schier  
Sind, seit mich dieser Thurm gefangen hält, verflossen.



24.

Zu wissen, ob der Ries' es mir so leicht gemacht  
Ihm Stürme ohne Zahl beständig abzuschlagen,  
Müfst ihr ihn selber sehn. Mein Herr, was soll ich sagen?  
Stets angefochten, stets den Sieg davon zu tragen,  
Ist schwer. Einst, da er mich in einer Mondscheinsnacht  
(Noch schaudert's mich!) aufs äußerste gebracht,  
Fiel ich auf meine Knie, rief mit gerungenen Händen  
Die Mutter Gottes an, mir Hülfe zuzusenden.

25.

Die holde Himmelskönigin  
Erhörte mich, die Jungfrau voller Gnaden.  
Getroffen wie vom Blitz sank der Versucher hin,  
Und lag, ohnmächtig mir zu schaden,  
Sechs ganzer Stunden lag. So oft, seit dieser Zeit,  
Er den verhafsten Kampf erneut,  
Erneut das Wunder sich; stracks muß sein Trotz sich legen,  
Und nichts vermag sein Zauberring dagegen.

26.

Diefs war erst heute noch der Fall; und nach Verlauf  
Der sechsten Stunde (vier sind schon davon verlossen)  
Steht er zu neuem Leben auf,  
So frisch und stark, als hätt' ihn nichts betroffen.  
Des Ringes Werk ist dies. So lang' ihn der beschützt,  
Kann ihm am Leben nichts geschehen.  
Ihr glaubt nicht was der Ring für Tugenden besitzt!  
Allein, was hält euch, selbst das alles anzusehen?



27.

Nun ging's dem Ritter just wie euch.  
Er hatte sich, nach Angulaffers Nahmen,  
Ein Unthier vorgestellt aus Titans rohem Samen,  
Den wilden Erdensöhnen gleich,  
Die einst, den Göttersitz zu stürmen,  
Den hohen Pelion zusammt den Wurzeln aus  
Der Erde rissen, um ihn dem Ossa aufzuthürmen:  
Nun ward ein Mann von sieben Fufs daraus.

28.

Habt ihr das Götterwerk von Glykon je gesehen,  
Den grossen Sohn der langen Wundernacht,  
Im Urbild, oder nur in Gypse nachgemacht,  
So denkt, ihr seht den Mann leibhaftig vor euch stehen,  
Der in der schönen Mondscheinsnacht  
Die arme Angela aufs äusserste gebracht.  
Ihn hätte, wie er lag, von unsern neuern Alten  
Der Schlauste für ein Bild vom Herkules gehalten;

29.

Für einen Herkules in Ruh,  
Als er dem Augias den Marmorstall gemistet;  
So breit geschultert, hoch gebrüstet  
Lag Angulaffer da; auch traf die Kleidung zu.  
Der Ritter stutzt; denn in den Alterthümern  
Lag seine Stärke nicht; und so, vorm keuschen Blick  
Des Tages, im Kostum der Heldenzeit zu schimmern,  
Däucht ihm ein wahres Heidenstück.



## 30.

Nun, flüstert ihm die Jungfrau, edler Ritter,  
Was zögert ihr? Er schläft. Den Ring, und einen Hieb,  
So ist's gethan! — „Dazu ist mir mein Ruhm zu lieb.  
Ein Feind, der schlafend liegt, und nackter als ein Splitter,  
Schläft sicher neben mir: erst wecken will ich ihn.“  
So macht euch wenigstens zuvor des Ringes Meister,  
Spricht sie. Der Ritter naht, den Reif ihm abzuziehn,  
Und macht, unwissend, sich zum Oberherrn der Geister.

## 31.

Der Ring hat, aufser mancher Kraft  
Die Hüon noch nicht kennt, auch diese Eigenschaft,  
An jeden Finger stracks sich biegsam anzufügen;  
Klein oder groß, er wird sich dehnen oder schmiegen  
Wie's nöthig ist. Der Paladin begafft  
Den wundervollen Reif mit schau'rlichem Vergnügen,  
Fasst drauf des Riesen Arm, und schüttelt ihn mit Macht  
So lang' und stark, bis er zuletzt erwacht.

## 32.

Kaum fängt der Riese sich zu regen an, so fliehet  
Die Tochter Balazins mit einem lauten Schrey.  
Herr Hüon, seinem Muth und Ritterstande treu,  
Bleibt ruhig stehn. Wie ihn der Heide siehet,  
Schreyt er ihn grimmig an: Wer bist du, kleiner Wicht,  
Der meinen Morgenschlaf so tollkühn unterbricht?  
Dein Köpfchen muß, weil du's von freyen Stücken  
Mir vor die Füße legst, dich unerträglich jücken?



33.

Steh auf und waffne dich, versetzt der Paladin,  
Dann, Prahler, soll mein Schwert dir Antwort geben!  
Der Himmel sendet mich zur Strafe dich zu ziehn;  
Das Ende naht von deinem Sündenleben.  
Der Riese, da er ihn so reden hört, erschrickt  
Indem er seinen Ring an Hüons Hand erblickt.  
Geh, spricht er, eh' mein Blut beginnt zu siedern,  
Gieb mir den Ring zurück und ziehe hin in Frieden.

34.

Ich nahm dir nur was du gestohlen ab,  
Und dem er angehört werd' ich ihn wieder geben,  
Spricht Hüon; ich verschmäh' ein so geschenktes Leben;  
Steh' auf und rüste dich, und komm mit mir herab! —  
„Du hättest mich im Schlaf ermorden können,  
Versetzt der Reck' in immer sanfterm Muth;  
Du bist ein Biedermann; mich dau'rt dein junges Blut;  
Gieb mir den Ring, den Kopf will ich dir gönnen.“

35.

Feigherziger, ruft Hüon, schäme dich!  
Vergebens bettelst du! Stirb, oder, wenn du Leben  
Verdienst, verdien' es ritterlich!  
Jetzt springt der Unhold auf, dafs selbst die Mauern beben;  
Sein Auge flammet wie der offne Höllenschlund,  
Die Nase schnaubt, Dampf fährt aus seinem Mund;  
Er eilt hinweg den Panzer anzulegen,  
Der undurchdringlich ist selbst einem Zauberdegen.



## 36.

Der Ritter steigt herab, und ungesäumt erscheint  
Ganz in verlupptem Stahl sein trotzig sichrer Feind,  
Der in der Wuth vergaß, daß vor des Ringes Blitzen  
Ihn keine Zauberwaffen schützen.  
Allein der erste Stoß, den Hüons gutes Schwert  
Auf seinen Harnisch führt, giebt ihm die Todeswunde;  
Das Blut schießt wie ein Strom den Hals empor, und sperrt  
Des Athems Weg in seinem weiten Schlunde.

## 37.

Er fällt, wie auf der Stirn des Taurus eine Fichte  
Im Donner stürzt; der Thurm, das Feld umher  
Erbebt von seinem Fall; er fühlt sich selbst nicht mehr,  
Sein starrend Auge schließt auf ewig sich dem Lichte.  
Und den verruchten Geist, von Frevelthaten schwer,  
Schon schleppen Teufel ihn zum schrecklichen Gerichte.  
Der Sieger wischt vom blutbefleckten Stahl  
Das schwarze Gift, und eilt zur Jungfrau in den Sahl.

## 38.

Heil euch, mein edler Herr! ihr habt mich wohl gerochen,  
Ruft Angela, indem sie sich entzückt  
Zu seinen Füßen wirft, so bald sie ihn erblickt:  
Und dir, die ihn zum Retter mir geschickt,  
O Himmelskönigin, sey es hiermit versprochen,  
Der erste Sohn, mit dem ich in die Wochen  
Einst komme, werd', in klarem dichtem Gold,  
So schwer er ist, zum Opfer dir gezollt!



39.

Herr Hüon, als er sie gar ehrbar aufgehoben,  
Erwiedert ihren Dank mit aller Höflichkeit  
Der guten alten Ritterzeit,  
Die zwar so fein, wie unsre, nicht gewoben,  
Doch desto derber war, und besser Farbe hielt.  
Des Ritters große Pflicht war Jungfrau'n zu beschützen,  
Und, wenn sein Herz sich gleich unangemuthet fühlt,  
Auf jeden Ruf sein Blut für jede zu verspritzen.

40.

Die Dame hatte noch nicht Zeit und Ruh genug  
Gehabt, den jungen Mann genauer zu erwägen;  
Itzt, da sie ihn erbat die Waffen abzulegen,  
Itzt hätte sie sich gleich mehr Augen wünschen mögen  
Als Junons Pfau in seinem Schweife trug,  
So sehr däucht ihr der Ritter, Zug für Zug,  
Von Kopf zu Fuß, an Bildung und Geberden,  
An Großheit und an Reitz, der erste Mann auf Erden.

41.

Nicht, daß sie just mit jemand ihn verglich  
Der zwischen ihm und ihrem Herzen stünde;  
Ganz arglos überliefs sie ihren Augen sich,  
Und bloßes Sehn ist freylich keine Sünde.  
Kein Skrupel störte sie in dieser Augenlust,  
So sanft spielt noch um ihre junge Brust  
Der süße Trug; denn, was sie sicher machte  
War, daß ihr Herz nicht an Alexis dachte.



42.

Ein Glück für dich, unschuld'ge Angela,  
Dafs keiner deiner Blick' in Hüons Busen Zunder  
Zum Fangen fand. Und freylich war's kein Wunder:  
Denn, kam ihr auch, wie dann und wann geschah,  
Der seinige auf halbem Weg entgegen,  
So war's der Blick von einem Haubenkopf;  
Er hätt' auf einen Blumentopf,  
Auf ein Tapetenbild, nicht kälter fallen mögen.

43.

Ein unbekanntes Was, das ihn wie ein Magnet  
Nach Bagdad zieht, scheint allen seinen Blicken  
Die scharfe Spitze abzuknicken,  
Und macht, dafs jeder Reitz an ihm verloren geht.  
Vergebens ist ihr Wuchs wie eine schöne Vase  
Von Amors eigner Hand gedreht;  
Vergebens schließt die sanft erhobne Nase  
Sich an die glatte Stirn in stolzer Majestät;

44.

Umsonst hebt ihre Brust, gleich einem Doppelhügel  
Von frischem Schnee, um den ein Nebel graut,  
Den dünnen weissen Flor; umsonst ist ihre Haut  
So rein und glatt als wie ein Wasserspiegel,  
Worin im Rosenschmuck Aurora sich beschaut;  
Vergebens hat ihr königliches Siegel  
Die Schönheit jedem Theil so sichtbar aufgedrückt,  
Dafs ihr Gewand sie weder deckt noch schmückt.



45.

Kurz, Angela mit allen ihren Reitzen  
Ist ihm vergebens schön und jung;  
Und, ferne nach Verlängerung  
Der holden Gegenwart zu geitzen,  
Wünscht er mit jedem Augenblick  
In ihres Bräut'gams Arm recht herzlich sie zurück,  
Und kann zuletzt sich nicht entbrechen,  
Da Sie nichts sagt, ihr selbst davon zu sprechen.

46.

Kaum dafs er ihr dazu Geleit und Schutz versprach,  
Und ihre Lippen sich in Dank dafür ergossen:  
Als ein Getös von Reisigen und Rossen  
Im Hof der Burg sie plötzlich unterbrach.  
Schon trampelt's laut die langen Wendelstiegen  
Herauf. Die junge Frau erschrickt — „Wer kann es seyn?“  
Doch bald zerschmilzt ihr Schrecken in Vergnügen,  
Denn, siehe da! Alexis tritt herein.

47.

Ihm war, zwar etwas spät, zu Sinne  
Gestiegen, dafs es ihm nicht allzu rühmlich sey,  
Wenn Hüon seine Braut dem Recken abgewinne,  
Indessen, weit vom Schufs, mit seiner Reiterey  
Er, ihr Gemahl, im Schatten, frank und frey,  
Sein zärtlich Blut mit Palmenwein verdünne:  
Auch konnte ja (wer wird dafür ihm stehn?)  
Der Ritter gar davon mit seinem Engel gehn.



48.

Demnach, so hatt' er, stracks als ihm sein Ohr gesungen,  
Mit seiner Ritterschaft zu Pferde sich geschwungen,  
Und kam in vollem Trab, falls etwa die Gefahr  
Durch Hüons Tapferkeit bereits vorüber war,  
Die Schöne in Empfang zu nehmen,  
Dem fremden Ritter Gottes Lohn  
Zu wünschen, und — ein wenig sich zu schämen,  
(Denkt ihr) allein, er war ein Prinz von Libanon.

49.

Herr Hüon, unverhofft des Umwegs überhoben  
Mit Angela zurück ins Palmenthal zu gehn,  
Läfst von den schönen Herr'n sich in die Wette loben,  
Und fühlt sich just dabey so gut, als ob man ihn  
Gescholten hätt'. Und nun, die Wohlthat zu vollenden,  
Wird, durch des Ringes Kraft, von unsichtbaren Händen  
Mit allem was den Gaum ergetzt  
Ein großer runder Tisch in Überflufs besetzt.

50.

Ah, ruft die schöne Braut, schier hätt' ich es vergessen:  
Herr Ritter, ehe wir zum Essen  
Uns setzen, geht und schließst mit eigner Hand geschwind  
Des Riesen Harem auf; denn funfzig Jungfern sind  
Noch aufser mir in diesem Thurm verwahret;  
Der schönste Mädchenflor, ein wahres Tulpenbeet!  
Er hatte sie für seinen Mahomed  
Zu Opfern, denk' ich, aufgesparet.



## 51.

Der Harem thut sich auf, und zeigt, in vollem Putz  
Und buntem lieblichem Gewimmel,  
Ein wahres Bild von Mahoms lust'gem Himmel.  
Herr Hüon läßt die Damen all' im Schutz  
Der schönen Herr'n, und ist schon weit davon geritten,  
Da hinter ihm noch alles lärmt und schnarrt,  
Die Ehre seiner Gegenwart  
Sich wenigstens zur Tafel auszubitten.

## 52.

Schon schlich, indess in Grau das Abendroth zerfloß,  
Der stille Mond herauf am Horizonte,  
Als Hüon, weil sein Gaul nicht länger laufen konnte,  
An einem schönen Platz zu ruhen sich entschloß.  
Er sieht sich auf der grünen Erde  
Nach einem Lager um, indessen für die Pferde  
Sein Alter sorgt. Auf einmahl steht, ganz nah,  
Ein prächtiges Gezelt vor seinen Augen da.

## 53.

Ein reicher Teppich liegt, so weit es sich verbreitet,  
Auf seinem Boden ausgespreitet,  
Mit Polstern rings umher belegt,  
Die, wie beseelt von innerlichem Leben,  
Bey jedem Druck sanft blähend sich erheben.  
Ein Tisch von Jaspis, den ein goldner Dreyfuß trägt,  
Steht mitten drin, und, was dem essenslust'gen Magen  
Zum Göttertisch ihn macht, das Mahl ist aufgetragen.



54.

Der Ritter bleibt wie angefroren stehn,  
Winkt Scherasmin herbey, und fragt ihn, was er sehe?  
O, das ist leicht, erwiedert der, zu sehn:  
Freund Oberon ist sichtlich in der Nähe.  
Wir hätten ohne ihn die Nacht,  
Anstatt uns nun in Schwanenflaum zu senken,  
Auf unsrer Mutter Schoofs so sanft nicht zugebracht.  
Das nenn' ich doch an seine Freunde denken!

55.

Kommt, lieber Herr, nach dieser langen Fahrt  
Schmeckt Ruhe süß; laßt hurtig euch entgürten!  
Ihr seht, der schöne Zwerg hat keinen Fleiß gespart,  
Wiewohl im Flug, uns herrlich zu bewirthen.  
Herr Hüon folgt dem Rath. Sie lagern beide sich  
Halb sitzend um den Tisch, und schmausen ritterlich;  
Auch wird, beym Sang Gaskonscher froher Lieder,  
Der Becher fleißig leer und füllt sich immer wieder.

56.

Bald löset unvermerkt des Schlafes weiche Hand  
Der Nerven sanft erschlafftes Band.  
Indem erfüllt, wie aus der höchsten Sphäre,  
Die lieblichste Musik der Lüfte stillen Raum.  
Es tönt als ob ringsum auf jedem Baum  
Ein jedes Blatt zur Kehle worden wäre,  
Und Mara's Engelston, der Zauber aller Seelen,  
Erschallte tausendfach aus allen diesen Kehlen.



57.

Allmählich sank die süsse Harmonie,  
Gleich voll, doch schwächer stets, herunter bis zum Säuseln  
Der sanftsten Sommerluft, wenn kaum sich ie und ie  
Ein Blatt bewegt und um der Nymfe Knie  
Im stillen Bache sich die Silberwellen kräuseln.  
Der Ritter, zwischen Schlaf und Wachen, höret sie  
Stets leiser wehn, bis unter ihrem Wiegen  
Die Sinne unvermerkt dem Schlummer unterliegen.

58.

Er schlief in Einem fort, bis, da der frühe Hahn  
Aurorens Rosenpferde wittert,  
Ein wunderbarer Traum sein Innerstes erschüttert.  
Ihm däucht, er geh' auf unbekannter Bahn,  
Am Ufer eines Stroms, durch schattige Gefilde;  
Auf einmahl steht vor ihm ein göttergleiches Weib,  
Im großen Auge des Himmels reinste Milde,  
Der Liebe Reitz um ihren ganzen Leib.

59.

Was er empfand ist nicht mit Worten auszudrücken,  
Er, der zum ersten Mahl itzt Amors Macht empfand,  
Und athemlos, entgeistert vor Entzücken,  
Sein Leben ganz in seinen Blicken,  
Im Boden eingewurzelt stand,  
Sie noch zu sehen glaubt, nachdem sie schon verschwand,  
Und, da der süsse Wahn zuletzt vor ihm zerfließet,  
Nichts mehr zu sehn die Augen sterbend schließet.



## 60.

Betäubt, in fühlbar'm Tod, lag er am Ufer da  
In seinem Traum: als ihn bedünkt, er spüre  
Dafs eine warme Hand sein starres Herz berühre.  
Und, wie vom Tod erweckt, erhob er sich und sah  
Die Schöne abermahl zu seiner Seite stehen,  
Die keiner Sterblichen in seinen Augen gleicht,  
Und dreymahl schöner, wie ihm däucht,  
Und holder als er sie zum ersten Mahl gesehen.

## 61.

Stillschweigend schauten sie einander beide an,  
Mit Blicken, die sich das unendlich stärker sagten,  
Was ihre Lippen noch nicht auszusprechen wagten.  
Ihm ward in ihrem Aug' ein Himmel aufgethan,  
Wo sich in eine See von Liebe  
Die Seele taucht. Bald wird das Übermafs der Lust  
Zum Schmerz: er sinkt im Drang der unaufhaltbar'n Triebe  
In ihren Arm, und drückt sein Herz an ihre Brust.

## 62.

Er fühlt der Nymfe Herz an seinem Busen schlagen,  
Der Glückliche! wie schnell, wie stark, wie warm!  
Und — plötzlich hört es auf zu tagen,  
Auf schwarzen Wolken rollt des Donners Feuerwagen,  
Laut heulend bebt der Stürme wilder Schwarm;  
Von unsichtbarer Macht wird schnell aus seinem Arm  
Im Wirbelwind die Nymfe fortgerissen  
Und in die Flut des nahen Stroms geschmissen.



## 63.

Er hört ihr ängstlich Schrey'n, will nach — o Höllenpein!  
 Und kann nicht! steht, entseelt vor Schrecken,  
 Starr wie ein Bild auf einem Leichenstein.  
 Vergebens strebt er, keicht, und ficht mit Arm und Bein;  
 Er glaubt in Eis bis an den Hals zu stecken,  
 Sieht aus den Wellen sie die Arme bittend strecken,  
 Und kann nicht schrey'n, nicht, wie der Liebe Wuth  
 Ihn spornt, ihr nach sich stürzen in die Flut.

## 64.

Herr! ruft ihm Scherasmin, da er sein banges Schnauben  
 Vernimmt, erwacht, erwacht! ein böser Traum  
 Schnürt euch die Kehle zu. — Fort, Geister, macht mir Raum,  
 Schreyt Hüon, wollt ihr mir auch ihren Schatten rauben?  
 Und wüthend fährt er auf aus seinem Traumgesicht;  
 Noch klopft von Todesangst umfängen  
 Sein stockend Herz, er starrt ins Tageslicht  
 Hinaus, und kalter Schweiß liegt auf den bleichen Wangen.

## 65.

Das war ein schwerer Traum, ruft ihm der Alte zu:  
 Ihr lagt vermuthlich wohl zu lange auf dem Rücken?  
 Ein Traum? seufzt Siegwins Sohn mit minder wilden Blicken,  
 Das war's! allein ein Traum, der meines Herzens Ruh  
 Auf ewig raubt! — „Das wolle Gott verwehren,  
 Mein bester Herr!“ — Sag' mir im Ernste, (spricht  
 Der Ritter ernstvoll) glaubst du nicht  
 Dafs Träume dann und wann der Zukunft uns belehren?



66.

Man hat Exempel, Herr, — und wahrlich, seit ich euch  
Begleite, läugn' ich nichts, erwiedert ihm der Alte.  
Doch, wenn ich euch die reine Wahrheit gleich  
Gestehen soll, so sag' ich frey, ich halte  
Nicht viel von Träumen. Fleisch und Blut  
Hat, wenigstens bey mir, sein Spiel so oft ich träume:  
Diefs wufsten unsre Alten gut,  
Und lehrten's uns im wohl bekannten Reime.

67.

Inzwischen, wenn ihr mir den Inhalt eures Traums  
Vertrautet, könnt' ich euch vielleicht was bessers reimen.  
Das will ich auch, spricht Hüon, ohne Säumen.  
Kaum röthet noch den Gipfel jenes Baums  
Der Morgenstrahl. Wir haben Zeit zum Werke.  
Nur reiche mir zuvor den Becher her,  
Damit ich meine Geister stärke:  
Es liegt mir auf der Brust noch immer zentnerschwer.

68.

Indefs der wundervolle Becher  
Den Ritter labt, sieht ihn der Alte, still,  
Als einer an, dem's nicht gefallen will,  
Den wackern Sohn des braven Siegwins schwächer,  
Als einem Manne ziemt, zu sehn.  
Ey (denkt er bey sich selbst, kopfschüttelnd) im Erwachen  
Noch so viel Werks aus einem Traum zu machen!  
Doch, weil's nun so ist, mag's zum Frühstück immer gehn!

---



V a r i a n t e n.

---

Stanze 2. Vers 8.

(a) Hier wapnen Ritter sich, dort Knappen ihre Pferde.

St. 3. V. 1.

Lafs sehen, spricht der Paladin,

V. 3.

(a) So friedsamlich kaum obzuliegen schien,

V. 5.

Erwiedert Scherasmin: seyð wohl auf eurer Hut,

St. 4. V. 3 — 8.

— — Herr Ritter lobesam,

Spricht er, wer noch von unserm Stand und Orden

Von ungefähr zu diesen Zelten (in diese Gegend) kam,



Ist von uns angehalten worden.

Es steht in eurer Wahl, ein Speerchen hier zu brechen,

Wo nicht, zu thun, warum u. s. w.

St. 5.   V. 5.

Auf schöne Frauen wie ein Kaffer,

V. 8.

Aus dessen Park die Herrn vermuthlich hergekommen (kommen)

St. 6.   V. 2 — 6.

(a) Ich hatte mich dem Dienst der Schönen aller Schönen

(a. b) Drey Jahre lang verdingt, und ohne Minnelohn,

(a) Bis sie erflehn sich liefs, so viele Treu zu krönen.

(b) Eh' sie erbittlich war, so viele u. s. w.

(a. b) Doch in der Hochzeitsnacht, da ich als Bräutigam

(a) Ihr gleich den Gürtel lösen wollte,

St. 7.   V. 1.

Sechs Monden sind nunmehr (bereits) verflossen,

V. 3.

Weh mir! der eiserne Thurm (Eisenthurm) u. s. w.

V. 5, 6.

(a) Das einz'ge, was ich noch von Amors süfser Frucht

(b) Das einzige was ich von Amors u. s. w.

In dieser u. s. w.



St. 9. V. 5 — 7.

(a) — — — mir zu Gebot zu leben,  
Und nicht von hier zu gehn, so lang  
Bis wir u. s. w.

St. 13. V. 2.

(a) Was mein war ohnediefs, so redlich abgewonnen,

St. 14. V. 5.

Ade, ihr Herrn! u. s. w.

V. 8.

(a) Ein ungeheurer Thurm von Ferne dar sich stellt.

St. 15. V. 8.

(a) Sich unzerknickt sogar kein Lichtstrahl u. s. w.

St. 16. V. 4, 5.

(a) Die winkt gar züchtiglich u. s. w.  
Mein Treu! ruft Scherasmin, u. s. w.

V. 7.

Seht ihr die Schweizer nicht mit ihren langen Zinken?



St. 17. V. 2, 3.

(a) Dem Satan selber nie den Rücken zuzudrehn.  
Hier, denkt er, hilft sonst nichts als mitten u. s. w.

St. 18. V. 5.

(a) Im langen weissen Rock u. s. w.

St. 21. V. 1, 2.

(a) Jedoch, den Ring ihm sicher abzunehmen  
(a. b) Ist's just noch Zeit. „Wie so?“ — Der Schlaf,

St. 22. V. 3.

(a) Und wenn ihn, wie er sagt, mein Sprödethun betrübte,

St. 24. V. 7.

Fiel ich auf meine Knie, und rief mit wunden Händen

St. 25. V. 5.

(a) Sechs Stunden lang betäubt. u. s. w.

St. 27. V. 6.

(a) Den hohen Pelion mit sammt den Wurzeln u. s. w.

St. 28. V. 5 — 7.

(a) Der Mann, der in der Mondscheinsnacht  
Das arme Kind so ins Gedräng gebracht.  
So wie er lag, hätt' ihn von unsern neuern Alten



St. 29. V. 7.

(a) — — im Gewand der rohen Natur zu schimmern,

St. 33. V. 7, 8.

Gieb, spricht er, mir den Ring zurücke,  
Und geh im Frieden, geh, und dank es deinem Glücke.

St. 34. V. 2—4.

Und dem er angehört, werd' ich ihn wieder schaffen,  
Spricht Siegwins Sohn: du, hohle deine Waffen  
Und rüste dich, und komm herab!

V. 6.

Versetzt der Ries' mit immer sanfterm Muth;

St. 35. V. 5, 6.

Sein Auge glüht (flammt) als wie der Höllenschlund,  
Die Nase schnaubet Zorn, Dampf u. s. w.

St. 36. V. 5, 6.

Allein beym ersten Stofs, u. s. w.  
— — — vergeht ihm schon das Lachen;

V. 8.

Des Athems Weg in seinem weiten Rachen.



St. 38. V. 5.

(a) O Himmelskönigin, sey's fey'rlich hier versprochen.

St. 39. V. 7, 8.

Und wenn er gleich nicht mehr für die als jene fühlt,  
Sein Blut beym ersten Ruf für jede zu verspritzen.

St. 42. V. 8.

(a) Auf ein Tapetenbild, gleich wichtig fallen mögen.

St. 54. V. 7.

Auf Gottes Boden nicht so sänftlich zugebracht,

St. 55. V. 2.

— — Laßt hurtig uns entgürten;

St. 56. V. 2.

(a) Der sanft erschlafften Nerven Band.

St. 57. V. 5.

Im stillen Bach sich kaum die Silberwellen kräuseln.

St. 58. V. 4.

(a) Ihm däucht, er ging auf unbekannter Bahn,

St. 63. V. 8.

— — zu ihr sich stürzen in die Flut.



St. 65. V. 5.

(a) — — — das wolle Gott verhüten,

V. 8.

(a) Dafs Traum' uns dann und wann was künftig ist entbieten?

St. 68. V. 2.

(a) Der Ritter labt, sieht ihn der Alte, mäuschenstill,

---



O B E R O N

---

V I E R T E R G E S A N G.







---

## V I E R T E R   G E S A N G .

---

1.

**D**er Paladin beginnt nun seine Traumgeschichte  
Wie folget: Was du auch, mein guter Scherasmin,  
Von dem, was ich dir itzt berichte,  
Im Herzen denken magst, so ist's doch kein Gedichte,  
Dafs ich, Gott sey es Dank! noch stets an Leib und Sinn,  
So wie du hier mich siehst, ein reiner Jüngling bin.  
Nie hat vor diesem Tag in meinem ganzen Leben  
Mein unbefangnes Herz der Liebe Raum gegeben.

2.

Es waren zwar der schönen Jungfrau'n viel  
An meiner Mutter Hof, und an Gelegenheiten,  
Die einen Knaben leicht zur Tändelei verleiten,  
Gebrach es nicht, zumahl beym Pfänderspiel:  
Da gab's wohl manchemahl auch ein Strumpfband aufzulösen;  
Allein der schönste Fufs liefs meine Fantasey  
In stolzer Ruh; und wär's Genevrens Fufs gewesen,  
Es war ein Fufs, mehr dacht' ich nicht dabey.



## 3.

Dafs ich von Kindheit an so viele offne Busen  
Und blofse Schultern sah, mocht' auch mit Ursach' seyn.  
Gewohnheit gleicht in diesem Stück Medusen,  
Und für das Schönste selbst verkehrt sie uns in Stein.  
Allein, was half mir's, frey geblieben  
Zu seyn bis in mein zweymahl zehntes Jahr?  
Auch meine Stunde kam! Ach, Freund! mein Schicksal war  
Im Traum zum ersten Mahl zu lieben.

## 4.

Ja, Scherasmin, nun hab' ich sie gesehn,  
Sie, von den Sternen mir zur Siegerin erkohren;  
Gesehen hab' ich sie, und, ohne Widerstehn,  
Beym ersten Blick mein Herz an sie verloren.  
Du sprichst, es war ein Traum? Nein, Mann! ein Hirngespennst  
Kann nicht so tiefe Spuren graben!  
Und wenn du tausendmahl mich einen Thoren nennst,  
Sie lebt, ich hatte sie, und mufs sie wieder haben.

## 5.

O hättest du den holden Engel doch  
Gesehn wie ich! — Zwar, wenn ich mahlen könnte,  
Ich stellte sie dir hin, so glühend wie sie noch  
Vor meiner Stirne schwebt, und bin gewifs, sie brennte  
Dein altes Herz zu einer Kohle aus.  
O dafs nur etwas mir geblieben wär', das Leben  
Von ihr empfang! ach! nur der Blumenstraufs  
An ihrer Brust! was wollt' ich nicht drum geben!



## 6.

Denk dir ein Weib im reinsten Jugendlicht,  
Nach einem Urbild von dort oben  
Aus Rosengluth und Lilienschnee gewoben;  
Gieb ihrem Bau das feinste Gleichgewicht;  
Ein stilles Lächeln schweb' auf ihrem Angesicht,  
Und jeder Reitz, von Majestät erhoben,  
Erweck' und schrecke zugleich die lüsterne Begier:  
Denk alles, und du hast den Schatten kaum von ihr!

## 7.

Und nun, sanft angelockt von ihren süßen Blicken,  
Diefs holde Weib, das nur die Luftgestalt  
Von einem Engel schien, an meine Brust zu drücken,  
Zu fühlen, wie ihr Herz in meines überwallt,  
Ist's möglich, daß ich vor Entzücken  
Nicht gar verging? — Nun komm, und sprich mir kalt,  
Es war ein Traum! Wie schal, wie leer und todt ist neben  
So einem Traum mein vorigs ganzes Leben!

## 8.

Noch einmahl, Scherasmin, es war kein Schattenspiel  
Im Sitz der Fantasie aus Weindunst ausgehoren!  
Ein unbetrügliches Gefühl  
Sagt mir, sie lebt, sie ist für mich geboren.  
Vielleicht war's Oberon, der sie erscheinen liefs.  
Ist's Wahn: o laß ihn mir! die Täuschung ist so süß!  
Doch, nichts von Wahn! Kann solch ein Traum betrügen,  
O so ist alles Wahn! so kann die Wahrheit lügen!



## 9.

Der Alte wiegt sein zweifelreiches Haupt,  
Wie wenn man euch ein Wunderding erzählet,  
Wovon ihr nichts im Herzen glaubt,  
Wiewohl euch Grund es wegzuläugnen fehlet.  
Was denkst du? fragt der Ritter. — Das ist's just  
Was mich verlegen macht, versetzt der Unverliebte:  
Ich hätte freylich wohl zu manchem Einwurf Lust;  
Allein was hälfs am End', als dafs ich euch betrübte?

## 10.

Nur, vor der Hand, weil euer fürstlich Wort  
Euch einmahl gegen Karl verbindet,  
So, dächt' ich, setzten wir den Zug nach Bagdad fort.  
Vielleicht dafs unterwegs der Zauber wieder schwindet;  
Vielleicht dafs Oberon dabey sein bestes thut,  
Und unversehens sich die Traumprinzessin findet.  
Inzwischen, lieber Herr, thut euch die Hoffnung gut,  
So hofft! Man macht dabey zum mindesten rothes Blut.

## 11.

Weil diefs der Knappe spricht, steht mit gesenkter Stirne  
Der Ritter da; denn plötzlich hatte sich  
In seinem liebeskranken Hirne  
Die Scene umgekehrt. Ach, spricht er, täusche mich  
Nicht auch mit falschem Trost! Feindselige Gestirne  
Sind über mir. Was kann ich hoffen? sprich!  
Der Sturm, der sie von meiner Brust gerissen,  
Läfst, leider, mich zu viel von meinem Schicksal wissen.



## 12.

Entrissen ward sie mir! Noch streckt sie aus der Flut  
Die Arme gegen mich — noch stockt vor Angst mein Blut —  
Und ach! wie an den Grund mit Ketten  
Geschmiedet, stand ich da, ohnmächtig sie zu retten!  
Das war im Traum, spricht Scherasmin: wofür  
Euch ohne Noth mit schwarzer Ahnung grämen?  
Ein Traum läßt nie von Art. Das beste, glaubet mir,  
Ist's, sich daraus nur was uns freut zu nehmen.

## 13.

Dafs euch im Traum ein wohl gewogner Geist  
Die künft'ge Königin von euerm Herzen weist,  
Das hat er gut gemacht! So etwas läßt sich glauben,  
Und kurz, wir nehmen's nun für bare Wahrheit an.  
Allein den Strom, den Wirbelwind, die Schrauben  
An Hand und Fuß, die hat der Traum hinzu gethan.  
Mir selbst ist oft in meinen jüngern Jahren,  
Wenn mich der Alp gedrückt, dergleichen widerfahren.

## 14.

Da, zum Exempel, läuft ein schwarzer Zottelbär,  
Indem ich wandeln geh', der Himmel weiß woher,  
Mir in den Weg; ich greif' im Schrecken nach dem Degen  
Und zieh', und zieh' — umsonst! Ein plötzlich Unvermögen  
Strickt jede Sehne mir in allen Gliedern los;  
Zusehens wird der Bär noch siebenmahl so groß,  
Sperrt einen Rachen auf so gräßlich wie die Hölle;  
Ich flieh' und ängst'ge mich, und kann nicht von der Stelle.



## 15.

Ein andermahl, wenn ihr von einem Abendschmaus  
Nach Haus zu gehen träumt, bey einem alten Gaden  
Vorbey; auf einmahl knarrt ein kleiner Fensterladen,  
Und eine Nase guckt heraus  
So lang als euer Arm. Ihr sucht, halb starr vor Schrecken,  
Ihr zu entfliehn, und vorn und hinten stehn  
Gespenster da, die ins Gesicht euch sehn,  
Und feur'ge Zungen weit aus langen Hälsen recken.

## 16.

Ihr drückt in Todesangst euch seitwärts an die Wand  
Die gegenüber steht — und eine dürre Hand  
Fährt durch ein rundes Loch euch eiskalt übern Rücken,  
Und sucht an euch herum, euch da und dort zu zwicken.  
Ein jedes Haar auf euerm Kopfe kehrt  
Die Spitz' empor, zur Flucht ist jeder Weg verwehrt,  
Die Gasse wird zusehens immer enger,  
Stets frostiger die Hand, die Nase immer länger.

## 17.

Dergleichen, wie gesagt, begegnet oft und viel;  
Allein, am End' ist's doch ein bloßes Possenspiel,  
Das Nachtgespenster sich in unserm Schädel machen;  
Die Nase sammt der Angst verschwindet im Erwachen.  
Ich dächt' an euerm Platz dem Ding nicht weiter nach,  
Und hielte mich an das, was mir der Zwerg versprach.  
Frisch auf! Mir ahnet was! Es müßte übel enden,  
Wenn wir die Dame nicht in Bagdad wieder fänden.



18.

Bey diesem Worte springt der Ritter, angeweht  
Von frischem Muth, empor, als hätt' ihm nichts geträumet.  
Der Morgenluft entgegen wiehernd, steht  
Sein Renner schon gesattelt und gezäumt.  
Er schwingt sich auf, und wie er aus dem Feld  
Zurück schaut, verschwunden ist das Zelt:  
In einem Wink erhob sich's aus dem Rasen,  
In einem Wink war alles weggeblasen.

19.

Sie zogen nun dem Lauf des hohen Eufrats nach,  
Von Palmen und Gebüsch vorm Sonnenstrahl geborgen,  
Durchs schönste Land der Welt, stillschweigend, keiner sprach  
Ein Wort, wiewohl's an Stoff zum Reden nicht gebrach;  
Denn jeder war vertieft in andre Sorgen.  
Die reine Luft, der angenehme Morgen,  
Der Vögel Lustgesang, des Stromes stiller Lauf,  
Weckt beider Fantasie aus leisem Schlummer auf.

20.

Der Ritter sieht in ihrem Zauberspiegel  
Nichts sehenswerth als das geliebte Bild.  
Er mahlt die Göttin sich auf seinen blanken Schild,  
Erklimmt auf ihrer Spur des Taurus schroffsten Hügel,  
Steigt, sie erfragend, bis in Merlins furchtbars Grab,  
Bekämpft die Riesen und die Drachen,  
Die um das Schloß, worin sie schmachtet, wachen,  
Und kämpfte sie der ganzen Hölle ab.



## 21.

Indessen er, in eingebildeter Wonne,  
Die schwer errungne Braut an seinen Busen drückt,  
Sieht unvermerkt ans Ufer der Garonne,  
Wo er als Kind den ersten Strauß gepflückt,  
Von Eufrats Ufern weg der Alte sich verzückt.  
Nein, denkt er, nirgends scheint doch unsers Herrgotts Sonne  
So mild als da, wo sie zuerst mir schien,  
So lachend keine Flur, so frisch kein andres Grün!

## 22.

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gesogen,  
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,  
Sey immerhin unscheinbar, unbekannt,  
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,  
Fühlt überall nach dir sich heimlich hingezogen,  
Fühlt selbst im Paradies sich doch aus dir verbannt;  
O möchte wenigstens mich nicht die Ahnung trügen,  
Bey meinen Vätern einst in deinem Schoofs zu liegen!

## 23.

In solcher Träumerey schwind't unvermerkt der Raum  
Der sie von Bagdad trennt, bis itzt die Mittagshitze  
In einen Wald sie treibt, der vor der Gluth sie schütze.  
Noch ruhten sie um einen alten Baum,  
Wo dichtet Moos sich schwellt zum weichen Sitze,  
Und Oberons Pokal erfrischt den trocknen Gaum;  
Als, eben da er sich zum dritten Mahle füllet,  
Ein gräfsliches Geschrey in ihre Ohren brüllet.



24.

Sie springen auf. Der Ritter faßt sein Schwert  
Und fleugt dahin, woher die Zetertöne schallen!  
Und sieh! ein Sarazen zu Pferd,  
Von einem Löwen angefallen,  
Kämpft aus Verzweiflung noch, erschöpft an Kraft und Muth,  
Mit matter Faust. Schon taumelt halb zerrissen  
Sein Rofs, und wälzt mit ihm in einem Strom von Blut  
Sich um, und hat vor Angst die Stange durchgebissen.

25.

Grimmschnaubend stürzt der Löw' auf seinen Gegner los,  
Aus jedem Blick schießt eine Feuerflamme.  
Indem fährt Hüon's Stahl ihm seitwärts in die Wamme.  
Der Thiere Fürst, den solch ein Gruß verdroß,  
Erwiedert ihn mit einer langen Schramme,  
Nach der des Ritters Blut aus tausend Quellchen floß:  
Hätt' Angulaffers Ring nicht über ihm gewaltet,  
Ihn hätt' auf Einen Zug der Löw' entzwey gespaltet.

26.

Herr Hüon rafft, was er an Kraft vermag,  
Zusammen, (denn sein Tod blitzt aus des Löwen Blicke)  
Und stößt sein kurzes Schwert mit Macht ihm ins Genicke.  
Vergebens schwingt sich noch der Schweif zu einem Schlag,  
Von dem, wofern der Ritter nicht zurücke  
Gesprungen wär', er halb zerschmettert lag;  
Vergebens dräuet noch die fürchterliche Tatze;  
Ein Streich von Scherasmin erlegt ihn auf dem Platze.



27.

Der Sarazen (den reichen Steinen nach,  
Die hoch auf seinem Turban blitzen,  
Ein Mann von Wichtigkeit) schien noch vor Angst zu schwitzen.  
Die Ritter führen ihn am Arme ganz gemach  
Den Bäumen zu, in deren Schirm sie lagen;  
Man reicht zur Stärkung ihm den goldnen Becher dar,  
Und auf Arabisch spricht der Alte: Herr, fürwahr,  
Ihr habt dem Gott der Christen Dank zu sagen!

28.

Mit schelem Auge nimmt der Heid' aus Hüons Hand  
Den Becher voll, und wie er an der Lippen Rand  
Ihn bringt, versiegt der Wein, und glühend wird der Becher  
In seiner Faust, der innern Schalkheit Rächer!  
Er schleudert ihn laut brüllend weit von sich,  
Und stampft, und tobt, und lästert fürchterlich.  
Herr Hüon, dem es graut ihm länger zuzuhören,  
Zieht sein geweihtes Schwert, den Heiden zu — bekehren.

29.

Allein, der Schalk, der übermannt sich hält,  
Hat keine Lust zur Gegenwehr zu stehen;  
Wie ein gejagter Straufs läuft er ins nahe Feld,  
Wo beide Pferd' im Grase weiden gehen.  
Risch schwingt er sich auf Hüons Klepper, faßt  
Ihn bey der Mäh'n', und mit verhängten Zügeln  
Rennt er davon, in solcher Angst und Hast,  
Als säß' er zwischen Sturmwindflügeln.



## 30.

Das Abenteu'r war freylich ärgerlich;  
Allein was half's, dem Lecker nachzulaufen?  
Zum Glücke war ein Ding, das einem Maulthier glich,  
Im nächsten Dorf um wenig Geld zu kaufen.  
Das arme Thier, durchsichtiger als Glas,  
Schien kaum belebt genug, bis Bagdad auszureichen;  
Doch däucht's dem Alten noch auf dessen Rückgrat bafs  
Als seinem Herrn zu Fufse nachzukeichen.

## 31.

So setzten beide nun nach dem gewünschten Port  
Den ritterlichen Zug so gut sie konnten fort.  
Der Sonnenwagen schwebt schon an des Himmels Grenzen,  
Auf einmahl sehen sie, von fern im weiten Thal,  
Gekrönt mit Thürmen ohne Zahl,  
Der Städte Königin im Abendschimmer glänzen,  
Und, durch ein Paradies von ewig frischem Grün,  
Den breiten Strom des schnellen Tigers fliehn.

## 32.

Ein wundersam Gemisch von Schrecken und Entzücken,  
Geheime Ahnungen, und fremde Schauer drücken  
Des Ritters Herz, da ihm der Schauplatz auf sich thut,  
Wo mehr sein Wort und angestammter Muth  
Als Karls Gebot, ihn treibt ein Wagstück zu bestehen,  
Wovon kaum möglich ist ein besser Ziel zu sehen  
Als jäh'n Tod. Gewifs war immer die Gefahr,  
Doch schien sie nie so groß als da sie nahe war.



## 33.

Er sieht mit ihren goldnen Zinnen,  
Gleich einer Götterburg, in furchtbar stolzer Pracht  
Der Emirn Burg, den Thron, der Asien zittern macht,  
Und spricht zu sich: Und Du, was gehst du zu beginnen?  
Er stutzt. Doch bald stärkt wieder seine Sinnen  
Des Glaubens Muth, der ihn so weit gebracht,  
Und eine Stimme scheint ihm leise zuzuwehen,  
Er werde die er liebt in jenen Mauern sehen.

## 34.

Auf, ruft er, Scherasmin, spann alle Segel auf!  
Du siehst das Ziel von meinem langen Lauf;  
Wir müssen Bagdad noch vor dunkler Nacht erreichen.  
Nun geht's im schärfsten Trott, daß Ross und Reiter keichen.  
Der Knapp' gießt seinem Thier mitleidig etwas Wein  
Aus Oberons Becher auf die Zunge:  
Da, spricht er, trink, du guter treuer Junge,  
Der Becher trocknet nicht für deines gleichen ein.

## 35.

Er hatte Recht. Kaum saugt des Maulthiers Zunge  
So lechzend als ein ausgebrannter Stein  
Den süßen Thau des Zaubergoldes ein,  
So schießt mit allbelebendem Schwunge  
Ein Feuerstrom durch Adern und Gebein;  
Von neuer Kraft gespannt, erfrischt an Herz und Lunge,  
Läuft's, einem Windspiel gleich, mit ihm davon,  
Und eh' der Tag erlischt sind sie in Babylon.



## 36.

Noch irrten sie in seinen ersten Gassen  
Unkundig in der Dämm'rung hin und her,  
Als Fremde, die sich blofs vom Zufall leiten lassen:  
Da kam des Wegs von ungefähr  
An ihrem Stab ein Mütterchen gegangen,  
Mit grauem Haar und längst verwelkten Wangen.  
He Mutter, seydt so gut, schreyt Scherasmin sie an,  
Und weiset uns den Weg zu einem Han.

## 37.

Die Alte bleibt gestützt auf ihre Krücke stehen,  
Und hebt ihr wankend Haupt, die Fremden anzusehen.  
Herr Fremdling, spricht sie drauf, von hier ist's ziemlich weit  
Zum nächsten Han; doch, wenn ihr müde seydt  
Und wenig euch genügt, so kommt in meine Hütte;  
Da steht euch Milch und Brot, und eine gute Schütte  
Von frischem Stroh zu Dienst, und Gras für euer Vieh;  
Ihr ruhet aus, und zieht dann weiter morgen früh.

## 38.

Mit großem Dank für ihr gastfreundliches Erbieten  
Folgt Hüon nach. Ihm däucht kein Lager schlecht,  
Wo Freundlichkeit und Treu' der offenen Thüre hüten.  
Die neue Baucis macht in Eil die Streu zurecht,  
Wirft Quendel und Orangenblüthen  
Aus ihrem Gärtchen drauf, trägt fette Milch voll Schaum  
Und saft'ge Pfirschen auf, und Feigen frisch vom Baum,  
Beklagend, dafs ihr jüngst die Mandeln nicht geriethen.



## 39.

Dem Fürsten dünkt, er hab' in seiner Lebenszeit  
Nie so vergnüglich Mahl gehalten.  
Was der Bewirthung fehlt, ersetzt der guten Alten  
Vertrauliche Geschwätzigkeit.  
Die Herren, spricht sie, kommen eben  
Zu einem großen Fest. — „Wie so?“ — Ihr wißt es nicht?  
Es ist das einz'ge doch was man in Bagdad spricht:  
Die Tochter unsers Herrn wird morgen ausgegeben.

## 40.

„Des Sultans Tochter? Und an wen?“  
Der Bräutigam ist einer von den Neffen  
Des Sultans, Fürst der Drusen, reich und schön,  
Und auf dem Schachbret soll ihn keiner übertreffen;  
Mit Einem Wort, ein Prinz, den alle Welt  
Der schönen Rezia vollkommen würdig hält.  
Und doch — gesagt im engsten Vertrauen —  
Sie liefse lieber sich mit einem Lindwurm trauen.

## 41.

Das nenn' ich wunderbar, versetzt der Paladin,  
Ihr werdet's uns so leicht nicht glauben machen.  
„Ich sag' es noch einmahl, eh' die Prinzessin ihn  
So nahe kommen läßt, umarmt sie einen Drachen,  
Da bleibt's dabey! — Mir ist von langer Hand  
Das Wie und Wann der Sache wohl bekannt.  
Zwar hab' ich reinen Mund gar hoch versprechen müssen;  
Doch, gebt mir eure Hand, so sollt ihr alles wissen.



42.

„Es wundert euch vielleicht, wie eine Frau, wie ich,  
Zu solchen Dingen kommt, die selbst dem Fürstenstamme  
Verborgen sind und sonst männiglich?  
So wisset denn, ich bin die Mutter von der Amme  
Der schönen Rezia, bey der sie alles gilt,  
Wiewohl schon sechzehn volle Jahre  
Verflossen sind, seit Fatme sie gestillt;  
Nun merkt ihr leicht, woher ich manchemal was erfahre.

43.

„Man weiß, daß schon seit Jahren der Kalif,  
Auf seine Tochter stolz, nicht selten  
An Festen, die er gab, sie mit zur Tafel rief,  
Wo schöner Männer viel sich ihr vor Augen stellten.  
Allein auch das weiß Stadt und Land,  
Daß keiner je vor ihr besonders Gnade fand;  
Sie schien sie weniger mit mädchenhaftem Grauen  
Als mit Verachtung anzuschauen.

44.

„Indessen ward geglaubt, sie könne Babekan  
(So heißt der Prinz, den sich zum Tochtermann  
Der Sultan auserwählt) vor allen andern leiden.  
Nicht, daß beym Kommen oder Scheiden  
Das Herz ihr höher schlug; ihn nicht mit Fleiß zu meiden  
War wohl das höchste, was er über sie gewann:  
Allein, sie war doch sonst für niemand eingenommen;  
Die Liebe, dachte man, wird nach der Hochzeit kommen.



45.

„Jedoch, seit einem Zwischenraum  
Von wenig Wochen, hat sich alles umgekehret.  
Seitdem kann Rezia den armen Prinzen kaum  
Vor Augen sehn. Ihr ganzes Herz empöret  
Sich, wenn sie nur von Hochzeit reden höret;  
Und, was unglaublich ist, so hat ein bloßer Traum  
Die Schuld daran.“ — Ein Traum? ruft Hüon ganz in Feuer;  
Ein Traum? ruft Scherasmin, welch seltsam Abenteuer!

46.

Ihr träumte, fährt die Alte fort,  
Sie werd' in Rehgestalt an einem wilden Ort  
Von Babekan gejagt. Sie lief, von zwanzig Hunden  
Verfolgt, in Todesangst herab von einem Berg;  
Ihm zu entfliehen war die Hoffnung schon verschwunden!  
Da kam ein wunderschöner Zwerg  
In einem Faëton, den junge Löwen zogen,  
In vollem Sprung entgegen ihr geflogen.

47.

Der Zwerg in seiner kleinen Hand  
Hielt einen blüh'nden Lilienstängel,  
Und ihm zur Seite saß ein fremder junger Fant,  
In Ritterschmuck, schön wie ein barer Engel;  
Sein blaues Aug' und langes gelbes Haar  
Verrieth, daß Asien nicht sein Geburtsland war;  
Doch, wo er immer hergekommen,  
Genug, ihr Herzchen ward beym ersten Blick genommen.



48.

Der Wagen hielt. Der Zwerg mit seinem Lilienstab  
Berührte sie; stracks fiel die Rehhaut ab:  
Die schöne Rezia, auf ihres Retters Bitten,  
Stieg in den Wagen ein, und setzt' erröthend mitten  
Sich zwischen ihn und den, dem sich ihr Herz ergab,  
Wiewohl noch Lieb' und Scham in ihrem Busen stritten.  
Der Wagen fuhr nun scharf den Berg hinan,  
Und stiefs vor einen Stein, und sie erwachte dran.

49.

Weg war ihr Traum, doch nicht aus ihrem Herzen  
Der Jüngling mit dem langen gelben Haar.  
Stets schwebt sein Bild, die Quelle süßser Schmerzen,  
Bey Tag und Nacht ihr vor, und seit der Stunde war  
Der Drusenfürst ihr unerträglich.  
Sie konnt' ihn ohne Zorn nicht hören und nicht sehn.  
Man gab sich alle Müh die Ursach' auszuspähn;  
Umsonst, sie blieb geheim und stumm und unbeweglich.

50.

Nur ihre Amm' allein, von der ich, wie gesagt,  
Die Mutter bin, wufst' endlich Weg' zu finden,  
Das seltsame Geheimnifs, das sie nagt,  
Aus ihrer Brust heraus zu winden.  
Allein ihr wißt, ob mit vernünft'gen Gründen  
Ein Schaden heilbar ist, der heimlich uns behagt?  
Die arme Dame war sich selber gram, und wollte  
Dafs Fatme dennoch stets dem Übel schmeicheln sollte.



51.

Indessen kam der Tag, vor dem so sehr ihr graut,  
Stets näher. Babekan, um bey der spröden Braut  
In bes're Achtung sich zu schwingen,  
Liefs wenig unversucht; nur wollte nichts gelingen.  
Sie war bekanntlich stets den Tapfern sehr geneigt,  
Er hatte sich noch nie in diesem Licht gezeigt:  
Lafs, sprach er zu sich selbst, uns eine That vollbringen,  
Der Unempfindlichen Bewundrung abzuzwingen!

52.

Nun setzte seit geraumer Zeit  
Ein ungeheures Thier das ganze Land in Schrecken:  
Es fiel bey hellem Tag in Dörfer und in Flecken,  
Und würgte Vieh und Menschen ungescheut.  
Man sagt, es habe Drachenflügel,  
Und Klauen wie ein Greif und Stacheln wie ein Igel,  
Sey gröfser als ein Elefant,  
Und wenn es schnaube, fahr' ein Sturm durchs ganze Land.

53.

Seit Menschendenken war kein solches Thier erschienen,  
Auch stand ein grofser Preis auf dessen Kopf gesetzt;  
Allein weil jedermann den seinen höher schätzt,  
Hat niemand Lust das Schufsgeld zu verdienen.  
Nur Babekan hielt's des Versuches werth,  
Durch eine kühne That der Schönen Stolz zu dämpfen.  
Er geht im Pomp zum Sultan, und begehrt  
Vergünstigung, den Löwen zu bekämpfen.



## 54.

Und als ihm's der, wiewohl nicht gern, gewährt,  
Bestieg er heute früh vor Tag sein bestes Pferd,  
Und ritt hinaus. Was weiter vorgegangen  
Ist unbekannt. Genug, er kam, zu gutem Glück,  
Auf einem fremden Gaul, ganz leise, sonder Prangen  
Und ohne eine Klau' vom Ungeheu'r zurück.  
Man sagt, er habe stracks, so bald er heim gekommen,  
Sich hingelegt und Bezoar genommen.

## 55.

Bey allem dem sind nun mit unerhörter Pracht  
Die Zubereitungen zum Hochzeitfest gemacht;  
Unfehlbar wird es morgen vor sich gehen,  
Und Rezia sich in der nächsten Nacht  
In Babekans verhafsten Armen sehen. —  
Eh' diefs geschieht, fuhr Hüon rasch heraus,  
Eh' soll das grofse Rad der Schöpfung stille stehen!  
Der Ritter und der Zwerg sind, glaubt mir, auch vom Schmaus.

## 56.

Die Alte wundert sich des Wortes, und betrachtet  
Genauer, was sie erst nicht sonderlich geachtet,  
Des Fremden blaues Aug' und langes gelbes Haar,  
Und seinen Ritterschmuck, und dafs er nur gebrochen  
Arabisch sprach, und dafs er schöner war  
Als je ein Mann, der in die Augen ihr gestochen:  
Das rasche Wort, das er gesprochen,  
Und diese Ähnlichkeit! es däucht ihr sonderbar.



## 57.

Wo kam er her? warum? wer ist er? zwanzig Fragen  
Zu diesem Zweck, die schon auf ihrer Zunge lagen,  
Erstickte Hüons Ernst. Er that als wäre Ruh  
Ihm noth, und legte sich auf seiner Streu zurechte.  
Die Alte wünscht, daß ihm was süßes träumen möchte,  
Und trippelt weg, und schließt die Thüre nach sich zu.  
Allein wurmstichig war die Thür und hatte Spalten,  
Und Vorwitz juckt das Ohr der guten Alten.

## 58.

Sie schleicht zurück, und drückt so fest sie kann  
Ihr lauschend Ohr an eine Ritze,  
Und horcht mit offnem Mund und hält den Athem an.  
Die Fremden sprachen laut, und, wie es schien, mit Hitze;  
Sie hörte jedes Wort; nur, leider! war kein Sinn  
Für eine alte Frau von Babylon darin:  
Doch kann sie dann und wann, zum Trost in diesem Leiden,  
Den Nahmen Rezia ganz deutlich unterscheiden.

## 59.

Wie wundervoll mein Schicksal sich entspinnt!  
(Rief Hüon aus) Wie wahr hat Oberon gesprochen,  
Schwach ist das Erdenvolk und für die Zukunft blind!  
Karl denkt, er habe mir gewiß den Hals gebrochen;  
Auf mein Verderben zielt sein Auftrag sichtlich ab,  
Und blindlings thut er bloß den Willen des Geschickes:  
Der schöne Zwerg reckt seinen Lilienstab,  
Und leitet mich im Traum zur Quelle meines Glückes.



## 60.

Und dafs (spricht Scherasmin) die Jungfrau, die im Traum  
Das Herz euch nahm, gerade die Infante  
Des Sultans ist, die Karl zu eurer Braut ernannte;  
Dafs alles so sich schickt, und dafs auch Sie im Traum,  
Wie ihr in sie, in Euch entbrannte,  
So etwas glaubte man ja seinen Augen kaum!  
Und doch, spricht Hüon, hat's die Alte nicht erfunden;  
Den Knoten hat das Schicksal selbst gewunden.

## 61.

Nur wie er aufzulösen sey,  
Da liegt die Schwierigkeit! — Mich sollte das nicht plagen,  
Erwiedert Scherasmin: Herr, darf ich ungescheut  
Euch meine schlechte Meinung sagen?  
Ich macht' es kurz und schnitt' ihn frisch entzwey.  
Dem Junker linker Hand liefs' ich den Luftpafs frey  
Und dem Kalifen seine Zähne,  
Und hielte mich an meine Dulcimene.

## 62.

Bedenkt's nur selbst, in ihrer Gegenwart  
Die Ceremonie mit Kopfab anzufangen,  
Hernach vier Backenzähn' und eine Hand voll Bart  
Dem alten Herren abverlangen,  
Und vor der Nas' ihm gar sein einzig Kind umfangen,  
Bey Gott! das hat doch wahrlich keine Art!  
Das Schicksal kann unmöglich wollen  
Dafs wir das Ziel uns selbst so grob verrücken sollen.



## 63.

Zum Glück, daß Oberon das beste schon versah.  
Das Hauptwerk ist doch wohl, dem Hasen  
Von Bräutigam das Fräulein wegzublasen;  
Und dazu hilft die schöne Rezia  
Gewiß uns selbst, so bald sie von der Alten  
Berichtet ist, das gelbe Haar sey da.  
Mir liegt indessen ob, zwey frische Klepper, nah  
Beym Garten des Serai's, zur Flucht bereit zu halten.

## 64.

Herr Scherasmin, (versetzt der Ritter) wie es scheint,  
Entfiel euch, daß ich Karln mein Ehrenwort gegeben,  
Dem, was er mir gebot, buchstäblich nachzuleben?  
Da geht kein Jot davon, mein Freund!  
Was draus entstehen kann, das mag daraus entstehen!  
Mir ziemt es nicht so was voraus zu sehen.  
Im Fall der Noth (erwiedert Scherasmin)  
Muß doch zuletzt der Zwerg uns aus dem Wasser ziehn.

## 65.

Allmählich schlummerte der Alte unter diesen  
Gesprächen ein. Von Hüons Augen bleibt  
Der süße Schlaf die Nacht hindurch verwiesen.  
Gleich einem Kahn auf hohen Wogen, treibt  
Sein ahnend Herz mit ungeduld'gem Schwanken  
Auf ungestüm sich wälzenden Gedanken:  
So nah dem Port; so nah, und doch so weit!  
Es ist ein Augenblick, und däucht ihm Ewigkeit.

---



---

V   a   r   i   a   n   t   e   n.

---

Stanze 6.   Vers 8.

(a) Denk alles diefs, du hast u. s. w.

St. 10.   V. 5.

(a) Vielleicht auch dafs der Zwerg sein bestes thut,

St. 16.   V. 4.

(a) Und bohrt ins Wamms sich ein, um euch ins Herz zu zwicken.

St. 20.   V. 6.

Bekämpft die Hünen u. s. w.

St. 29.   V. 2.

Find't nicht für gut zur Gegenwehr u. s. w.

St. 30.   V. 6.

Schien kaum belebt genug, um Bagdad zu erreichen;



St. 31. V. 8.

Den stolzen Euftrat hier, und dort den Tigris ziehn.

St. 33. V. 4.

Und du, spricht er zu sich, was gehst du zu beginnen?

St. 38. V. 1, 2.

(a) Mit grossem Dank für diefs Erbieten  
Folgt ihr Herr Hüon nach. u. s. w.

V. 8.

(a) Beklagend, dafs ihr fern' die Mandeln u. s. w.

St. 40. V. 5.

(a) Ein Prinz, mit Einem Wort, u. s. w.

St. 41. V. 1.

(a) Das nenn' ich seltsam seyn, u. s. w.

V. 3.

(a) Ich sag's nicht ohne Grund! u. s. w.

St. 43. V. 7.

Sie schien sie nicht sowohl mit mädchenhaftem Grauen

St. 44. V. 8.

(a) Die Liebe, dachte man, wird schon im Ehstand kommen.



St. 47. V. 5.

Sein blaues Aug', sein langes gelbes Haar

St. 50. V. 8.

Gleichwohl dafs Fatme stets u. s. w.

St. 51. V. 1.

Indessen kam der Tag, vor dem ihr graut,

St. 52. V. 2.

(a) Ein ungeheurer Löw u. s. w.

St. 53. V. 1.

Seit Menschendenken ward kein solches Thier gesehen!

V. 3, 4.

Allein weil jedermann (jeder doch) den seinen höher schätzt,  
Will des Verdiensts sich niemand unterstehen.

St. 54. V. 4.

— — — Genug, er kam, zu allem Glück,

V. 6.

(a) Und ohne Löwenhaut zurück.

St. 56. V. 2.

(a) Genauer, was sie Anfangs nicht geachtet,



St. 57. V. 3, 4.

(a) — — — Er stellte sich der Ruh  
Bedürftig, legte sich u. s. w.

St. 60. V. 1.

Und dafs (ruft Scherasmin) u. s. w.

St. 62. V. 5.

(b) Und vor der Nase ihm sein einzig Kind umfangen,

St. 64. V. 4.

(a) Da geht kein Jot davon, mein guter Freund!

---



O B E R O N

---

F Ü N F T E R G E S A N G .







---

## F Ü N F T E R   G E S A N G.

---

1.

Auch dich, o Rezia, floh, auf deinen weichen Schwanen,  
Der süße Schlaf. Du sahst in Klippen dich  
Verfangen, woraus dir einen Pfad zu bahnen  
Unmöglich schien. Verhafst und fürchterlich  
Ist dir das festliche Roth am morgendämmernden Himmel,  
Verhafst der Tag, der dich an Hymens Altar winkt.  
Lang' wälzt sie seufzend sich um, bis endlich, vom innern Getümmel  
Der Seele betäubt, ihr Haupt herab zum Busen sinkt.

2.

Sie schlummert ein, und, ihren Muth zu stützen,  
Webt Oberon ein neues Traumgesicht  
Vor ihre Stirn. Sie glaubt, bey Mondeslicht,  
In einer Laube der Gärten des Harems zu sitzen,  
In Fantasieen der Liebe versenkt.  
Ein süßes Weh, ein lieblich banges Sehnen  
Hebt ihre Brust, ihr Auge schwimmt in Thränen,  
Indem sie hoffnungslos an ihren Jüngling denkt.



## 3.

Die Unruh treibt sie auf. Sie läuft, mit hastigen Schritten  
Und suchendem Blick, durch Busch und Blumenfeld,  
Eilt athemlos zu allen grünen Hütten,  
Zu allen Grotten hin; ihr Auge, zärtlich wild  
Und thränenvoll, scheint das geliebte Bild  
Von allen Wesen zu erbitten:  
Oft steht sie ängstlich still, und lauscht  
Wenn nur ein Schatten wankt, nur eine Pappel rauscht.

## 4.

Zuletzt, indem sie sich nach einer Stelle wendet  
Wo durch der Büsche Nacht ein heller Mondschein bricht,  
Glaubt sie — o Wonne! wenn kein falsches Schattenlicht  
Ihr gern betrognes Auge blendet —  
Zu sehen was sie sucht. Sie sieht und wird gesehen;  
Sein Feuerblick begegnet ihren Blicken.  
Sie eilt ihm zu, und bleibt, in schauerndem Entzücken,  
Wie zwischen Scham und Liebe, zweifelnd stehn.

## 5.

Mit offenen Armen fliegt er ihr entgegen.  
Sie will entfliehn, und kann die Kniee nicht bewegen.  
Mit Müh verbirgt sie noch sich hinter einen Baum,  
Und in der süßen Angst zerplatzt der schöne Traum.  
Wie gerne hätte sie zurück ihn rufen mögen!  
Sie zürnt sich selbst und dem verhafsten Baum;  
Vergebens sucht sie sich wieder einzuwiegen,  
Ihm nachzusinnen bleibt ihr einziges Vergnügen.



## 6.

Die Sonne hatte bald den dritten Theil vollbracht  
Von ihrem Lauf, und immer war's noch Nacht  
Bey Rezia; so groß war ihr Ergetzen,  
Den angenehmen Traum noch wachend fortzusetzen.  
Doch da sie gar zu lang' kein Lebenszeichen giebt,  
Naht endlich Fatme sich dem goldnen Bette, schiebt  
Den Vorhang weg, und findet mit Erstaunen  
Die Dame wach, und in der besten aller Launen.

## 7.

Ich hab' ihn wieder gesehn, o Fatme, wünsche mir Glück,  
Ruft Rezia, ich hab' ihn wieder gesehen! —  
Das wäre! spricht die Amm', und sucht mit schlauem Blick  
Herum, als dächte sie den Vogel auszuspähen.  
Das Fräulein lacht: „Ey, ey, wie ist dein Witz so dick!  
Man dächte doch, das sollte sich verstehen!  
Ich sah ihn freylich nur im Traum; allein  
Er muß gewiß hier in der Nähe seyn.

## 8.

„Mir ahnt's, er ist nicht fern, und sprich mir nichts dagegen,  
Wenn du mich liebst!“ — So schweig' ich! — „Und warum?  
Was wäre denn am Ende so verwegen  
An meiner Hoffnung? Sprich! wie sollt' ich sie nicht hegen?“  
Die Amme seufzt und bleibt noch immer stumm.  
„Was übersteigt der Liebe Allvermögen?  
Der Löwenbändiger, der mich beschützt, ist sie;  
Und retten wird sie mich, begreif' ich gleich nicht wie.



## 9.

„Du schweigst? du seufzest? Ach! zu wohl nur, gute Amme,  
Versteh' ich was dein Schweigen mir verhehlt!  
Du hoffest nichts für meine Flamme!  
Ich selbst, ich hoffe nur weil bessrer Trost mir fehlt.  
Die Stunde naht; schon klirren meine Ketten,  
Und mein Verderben ist gewiß;  
Ein Wunder nur, o Fatme, kann mich retten,  
Ein Wunder nur! wo nicht — so kann es diefs!“

## 10.

Bey diesem Worte zieht mit feur'gem Blicke  
Sie aus dem Busen einen Dolch hervor.  
„Siehst du? Diefs macht mir Muth! diefs hebt mich so empor!  
Mit diesem hoff' ich alles vom Gesicke!“  
Die Amme schwankt an ihren Stuhl zurücke,  
Wird leichenblaß, und zittert wie ein Rohr.  
Ach! ist diefs alles, so erbarme  
Sich Gott! — ruft sie, und weint und ringt die Arme.

## 11.

Das Fräulein drückt die Hand ihr auf den Mund:  
Still, spricht sie, fasse dich! und steckt in ihren Busen  
Den Dolch zurück. Du weißt, im weiten Erdenrund  
Ist nichts mir so verhaßt als dieser Fürst der Drusen.  
Eh' Der mich haben soll, eh' soll ein giftiger Molch  
In meine Brust die scharfen Zähne schlagen!  
Kommt mein Geliebter nicht, den Raub ihm abzujagen,  
Was bleibt mir übrig als mein Dolch?



## 12.

Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen,  
So hört man am Tapetenthürchen pochen,  
Das aus dem Schlafgemach in Fatmens Kammer führt.  
Sie geht, und kommt nach einer kleinen Weile  
So schnell zurück, daß sie vor lauter Eile  
Und Freudentrunkenheit den Athem fast verliert.  
„Nun sind wir aller Noth entbunden!  
Triumph! Prinzessin, Triumph! der Ritter ist gefunden!“

## 13.

Im Nachtgewand, das wie ein Nebel kaum  
Den schönen Leib umwallt, fährt jene aus den Lacken  
Und fällt entzückt der Amme um den Nacken:  
„Gefunden? Wo? wo ist er? O mein Traum,  
So logst du nicht?“ — Die Amme, selbst vor Freuden  
Ganz aufser sich, hat kaum noch so viel Sinn,  
Die wonnetaumelnde halb nackte Träumerin  
In großer Eil' ein wenig anzukleiden.

## 14.

Herein gerufen wird sodann  
Die Alte, selbst ihr Märchen zu erzählen.  
Die gute Mutter fängt beym Ey die Sache an,  
Und läßt es nicht am kleinsten Umstand fehlen;  
Kein Zug, kein Wort das ihrem Gast entrann,  
Wird im Gemählde weggelassen.  
Er ist's, er ist's! wir haben unsern Mann,  
Ruft Fatme aus; es kann nicht besser passen!



15.

Die Alte wird von neuem ausgefragt,  
Muß drey - und viermahl wiederhohlen  
Was er gethan, gesagt und nicht gesagt;  
Muß immer wieder ihn vom Haupt bis zu den Sohlen  
Abschildern, Zug für Zug — wie gelb und lang sein Haar,  
Wie groß und blau sein schönes Augenpaar;  
Und immer ist noch etwas nachzuhohlen  
Das in der Eil' ihr ausgefallen war.

16.

Indefs sich so um zwanzig Jahre jünger  
Die Alte schwatzt, entspinnt der hohe Lockenbau  
Der schönen Braut sich unter Fatmens Finger.  
Mit Perlen, glänzender als Thau,  
Wird schneckengleich ihr schwarzes Haar durchflochten,  
Ohr, Hals und Gürtel schmückt so schimmerndes Gestein,  
Dafs ihren Glanz im Sonnenschein  
Die Augen kaum ertragen mochten.

17.

Vollendet stellt nunmehr, von ihrer Nymfenschaar  
Zum Fest geschmückt und bräutlich angekleidet,  
Gleich einer Sonne sich die Königstochter dar,  
Und lieblich wie ein Reh, das unter Rosen weidet.  
Kein Auge sah sie ungeblendet an,  
Wiewohl sie jetzt nur Mädchenaugen sahn:  
Nur sie allein schien nichts davon zu wissen,  
Wie neben ihr die Sterne schwinden müssen.



## 18.

Das Feuer, das aus ihren Augen strahlt,  
Die Ungeduld, das lauschende Verlangen  
Das ihre Lippen schwellt und ihre zarten Wangen  
Mit ungewohntem Purpur mahlt,  
Setzt ihre Jungfrau'n in Erstaunen.  
Ist diefs die widerspenst'ge Braut,  
(Beginnen sie einander zuzuraunen)  
Der gestern noch so sehr vor diesem Tag gegraut?

## 19.

Indessen sammeln sich die Emirn und Wessire,  
Geschmückt zum Fest, im stolzen Hochzeitsahl.  
Gerüstet steht das königliche Mahl,  
Und, bey Trompetenklang, tritt aus der goldnen Thüre  
Des heiligen Palasts, von Sklaven aller Art  
Umflossen, der Kalif mit seinem grauen Bart.  
Der Drusenfürst, noch etwas blaß von Wangen,  
Kommt stattlich hinter ihm als Bräutigam gegangen.

## 20.

Und gegenüber thut die Thür von Elfenbein  
Sich aus dem Harem auf, und, schöner als die Frauen  
In Mahoms Paradies, tritt auch die Braut herein.  
Ein Schleier zwar, gleich einem silbergrauen  
Gewölke, wehrt dem Engelsangesicht  
Den vollen Glanz allblendend zu enthüllen;  
Und dennoch scheint ein überirdisch Licht  
Bey ihrem Eintritt stracks den ganzen Sahl zu füllen.



## 21.

Dem Drusen schwillt und sinket wechselsweis'  
Sein Herz, indem sein Aug' an ihren Reitzen hanget:  
Er sucht im ihrigen was er zu sehn verlanget;  
Allein, ein Blick, so kalt wie Alpeneis,  
Ist alles was er sieht. Doch, dem Bethörten schmeichelt  
Die Eitelkeit, die Selbstbetrügerin,  
Dafs Rezia den spröden Blick nur heuchelt:  
O (denkt er) all der Schnee schmilzt über Nacht dahin!

## 22.

Ob er zu viel gehofft soll kein Geheimniß bleiben.  
Doch, ohne jetzt unnöthig zu beschreiben,  
Wie drauf, nachdem der Imam das Gebet  
Gesprochen, man beym Schall der Pauken und der Zinken  
Zur Tafel sich gesetzt, erst Seine Majestät,  
Dann rechter Hand die Braut, der Bräutigam zur linken,  
Und hundert Dinge, die von selber sich verstehn,  
Ist's Zeit, auch wieder uns nach Hüon umzusehn.

## 23.

Der hatte, wie ihr euch erinnert, seine Nacht,  
Von Ungeduld erhitzt, von Ahnungen umgaukelt,  
Auf seiner Streue nicht viel sanfter zugebracht,  
Als einer, den der Sturm in einem Mastkorb schaukelt.  
Kaum aber hat dem Tag in seine goldne Bahn  
Aurorens Rosenhand die Pforten aufgethan,  
So senkt sich nebelgleich ein Dunst von Mohn - und Flieder-  
Und Lilienduft auf seine Augen nieder.



## 24.

Er schlummert ein, und schläft in Einem Zug  
Noch immer fort, da schon des Sonnenwagens Flug  
Den Himmel halb getheilt. Sein Alter ging indessen  
Um von der Burg die Lage auszuspähn,  
Und zum Entführungswerk das nöth'ge vorzusehn;  
Derweil, am kleinen Herd, zu ihrem Mittagsessen  
Die gute Wirthin Anstalt macht,  
Halb mürrisch, dafs ihr Gast so lange nicht erwacht.

## 25.

Sie schleicht zuletzt, um wieder durch die Spalten  
Zu gucken, an die Thür, und trifft (zu gutem Glück  
Für ihren Vorwitz) just den ersten Augenblick,  
Da Hüons Augen sich dem goldnen Tag entfalten.  
Frisch, wie der junge May sich an den Reihen stellt  
Wenn mit den Grazien die Nymfen Tänze halten,  
Hebt sich mit halbem Leib empor der schöne Held,  
Und rathet, was zuerst ihm in die Augen fällt?

## 26.

Ein Kaftan, wie ihn nur die höchsten Emirn tragen,  
Wenn sich der Hof zu einem Feste schmückt,  
Auf goldbeblütem Grund mit Perlen reich gestickt,  
Liegt schimmernd vor ihm da, um einen Stuhl geschlagen;  
Ein Turban drauf, als wie aus Schnee gewebt,  
Und, um ihn her, den Emir zu vollenden,  
Ein diamantner Gurt, an dem ein Säbel schwebt,  
So reich, dafs Scheid' und Griff ihm fast die Augen blenden.



27.

Zum ganzen Putz, von Fuß zu Haupt,  
Den Stiefelchen aus übergüld'tem Leder  
Bis zu dem Demantknopf der hohen Straußenfeder  
Am Turban, mangelt nichts. Der gute Ritter glaubt,  
Ihm träume noch. Woher kann solcher Staat ihm kommen?  
Die Alte steht erstaunt. Das geht durch Zauberey,  
Ruft sie; ich hätte doch sonst was davon vernommen!  
Der Zwerg, spricht Scherasmin, ist ganz gewiß dabey!

28.

Der Ritter glaubt es auch, und denkt: Durch all' die Heiden  
Im Vorhof macht mir dieß zum Hochzeitsahle Bahn.  
Und flugs ist Kaftan, Gurt, und alles umgethan;  
Die Wirthin spudet sich, ihn recht heraus zu kleiden.  
„Allein was fangen wir mit diesem Turban an?  
Das schöne gelbe Haar sein'twegen abzuschneiden?  
Nicht um die Welt! — Doch still! es geht ja wohl hinein;  
Er scheint ja recht mit Fleiß dazu gewölbt zu seyn!“

29.

Herr Hüon stand nunmehr, bis auf die lilienglatte  
Bartlose Wange, wie ein wahrer Sultan da,  
Indem das Mütterchen ihn um und um besah  
Und immer noch an ihm zu putzen hatte.  
Drauf, als der treue Scherasmin  
Ihm was ins Ohr geraunt, beginnt er fortzugehen,  
Reicht einen Beutel Gold der Wirthin freundlich hin,  
Und nun, lebt wohl, auf Wiedersehen!



## 30.

Nichts halb zu thun ist edler Geister Art.  
Ein reich gezäumtes Ross steht vor der Thür der Alten,  
Und neben ihm zwey Knaben, schön und zart,  
In Silberstück, die ihm die goldnen Zügel halten.  
Herr Hüon schwingt sich auf; die Knaben frisch voran,  
Und führen ihn auf einem Seitenwege,  
Am Strome hin, durch blühende Gehäge,  
Bis sie der hohen Burg sich gegenüber sahn.

## 31.

Schon ist er durch den ersten Hof gezogen,  
Im zweyten steigt er ab, und geht zum dritten ein.  
Er scheint ein Hochzeitgast vom ersten Rang zu seyn,  
Und überall, von diesem Schein betrogen,  
Macht ihm die Wache Platz. Er schreitet frey und stolz  
Daher, und nähert sich dem Thor von Ebenholz.  
Zwölf Mohren, Riesen gleich, stehn mit gezücktem Eisen  
Die Unberechtigten vom Eingang abzuweisen.

## 32.

Allein des Ritters Staat und königlicher Blick  
Drückt, wie er sich der hohen Pforte zeigt,  
Die Säbelspitzen schnell zurück,  
Die fernher sich entgegen ihm geneiget.  
Die Flügel rauschen auf. Hoch schlägt sein Heldenherz,  
Indem sie hinter ihm sich wieder wehend schliessen.  
Drauf führt ein Säulengang, an welchen Gärten stiefsen,  
Ihn noch zu einer Thür von übergöld'tem Erz.



## 33.

Ein großer Vorsatz war's, mit Sklaven aller Farben  
Kombabischen Geschlechts erfüllt,  
Die ewig hier am Quell der Freude darben,  
Und, da ein Mann, von Emirsglanz umhüllt,  
In ihre hohlen Augen schwillt,  
Mit Blicken, die in Knechtsgefühl erstarben,  
Die Arme auf die Brust ins Kreuz gefaltet, stehn,  
Und kaum so muthig sind ihm hintennach zu sehn.

## 34.

Schon tönen Cymbeln, Trommeln, Pfeifen,  
Gesang und Saitenspiel vom Hochzeitsahle her;  
Schon nickt des Sultans Haupt von Weindunst doppelt schwer,  
Und freyer schon beginnt die Freude auszuschweifen;  
Der Braut allein theilt sich die Lust nicht mit  
Die in des Bräut'gams Augen glühet:  
Als, eben da sie starr auf ihren Teller siehet,  
Herr Hüon in den Sahl mit edler Freyheit tritt.

## 35.

Er naht der Tafel sich, und alle Augenbrauen  
Ziehn sich erstaunt empor, den Fremden anzuschauen.  
Die schöne Rezia, die ihre Träume denkt,  
Hält auf den Teller noch den ernsten Blick gesenkt;  
Auch der Kalif, den Becher just zu leeren  
Beschäftigt, läßt sich nichts in seinem Opfer stören:  
Nur Babekan, den seines nahen Falls  
Kein guter Geist verwarnt, dreht seinen langen Hals.



## 36.

Sogleich erkennt der Held den losen Mann von gestern,  
Der sich vermaß der Christen Gott zu lästern:  
Er ist's, der links am goldnen Stuhle sitzt  
Und seinen Nacken selbst der Straf' entgegen bieget.  
Rasch, wie des Himmels Flamme, blitzt  
Der reiche Säbel auf, der Kopf des Heiden flieget,  
Und hoch aufbrausend überspritzt  
Sein Blut den Tisch, und den, der ihm zur Seite lieget.

## 37.

Wie der Gorgone furchtbars Haupt  
In Perseus Faust den wild empörten Schaaren  
Das Leben stracks durch seinen Anblick raubt;  
Noch dampft die Königsburg, noch schwillt der Aufruhr, schnaubt  
Die Mordlust ungezähmt im Busen der Barbaren;  
Doch Perseus schüttelt kaum den Kopf mit Schlangenhaaren,  
So starrt der Dolch in jeder blut'gen Hand,  
Und jeder Mörder steht zum Felsen hingebannt:

## 38.

So stockt auch hier, beym Anblick solcher kecken  
Verrätherischen That, des frohen Blutes Lauf  
In jedem Gast. Sie fahren allzuhauf,  
Als sähn sie ein Gespenst, von ihren Sitzen auf,  
Und greifen nach dem Schwert. Allein, gelähmt vom Schrecken,  
Erschlafft im Ziehn der Arm, und jedes Schwert blieb stecken;  
Ohnmächt'gen Grimm im starren Blick,  
Sank sprachlos der Kalif in seinen Stuhl zurück.



39.

Der Aufruhr, der den ganzen Sahl empöret,  
Schreckt Rezien aus ihrer Träumerey:  
Sie schaut bestürzt sich um, was dessen Ursach' sey;  
Und, wie sie sich nach Hüons Seite kehret,  
Wie wird ihm, da er sie erblickt!  
Sie ist's, sie ist's, ruft er, und läßt entzückt  
Den blut'gen Stahl und seinen Turban fallen,  
Und wird von ihr erkannt, wie seine Locken wallen.

40.

Er ist's, beginnt auch sie zu rufen, doch die Scham  
Erstickt den Ton in ihrem Rosenmunde.  
Wie schlug das Herz ihr erst, da er geflogen kam,  
Im Angesicht der ganzen Tafelrunde  
Sie liebeskühn in seine Arme nahm,  
Und, da sie, glühend bald, bald blaß wie eine Büste,  
Sich zwischen Lieb' und jungferlichem Gram  
In seinen Armen wand, sie auf die Lippen küßte!

41.

Schon hatt' er sie zum zweyten Mahl geküßt;  
Wo aber nun den Trauring her bekommen?  
Zum Glücke, daß der Ring an seinem Finger ist,  
Den er im Eisenthurm dem Riesen abgenommen.  
Zwar, wenig noch mit dessen Werth vertraut,  
Schien ihm, dem Ansehn nach, der schlecht'ste kaum geringer;  
Doch steckt er ihn aus Noth itzt an des Fräuleins Finger,  
Und spricht: So eign' ich dich zu meiner lieben Braut!



## 42.

Er küßt mit diesem Wort die sanft bezwungne Schöne  
Zum dritten Mahl auf ihren holden Mund.  
Ha! schreyt der Sultan auf, und knirscht und stampft den Grund  
Vor Ungeduld, ihr leidet dafs der Hund  
Von einem Franken so mich höhne?  
Ergreift ihn! Zaudern ist Verrath!  
Und, tropfenweis' erpresst, versöhne  
Sein schwarzes Blut die ungeheure That!

## 43.

Auf einmahl blitzen hundert Klingen  
In Hüons Aug', und kaum erhascht er noch,  
Eh' sie im Sturm auf ihn von allen Seiten dringen,  
Sein hingeworfnes Schwert. Er schwingt es dräuend. Doch  
Die schöne Rezia, von Lieb' und Angst entgeistert,  
Schlingt einen Arm um ihn, macht ihre Brust zum Schild  
Der seinigen — der andre Arm bemeistert  
Sich seines Schwerts. Zurück, Verwegne, schreyt sie wild.

## 44.

Zurück! es ist kein Weg zu diesem Busen  
Als mitten durch den meinen! ruft sie laut;  
Und ihr, noch kaum so sanft wie Amors holde Braut,  
Giebt die Verzweiflung itzt die Augen von Medusen.  
Vermefsne, haltet ein, ruft sie den Emirn zu,  
Zurück! — O schone sein, mein Vater! und, o du,  
Den zum Gemahl das Schicksal mir gegeben,  
O spart mein Blut in euer beider Leben!



45.

Umsonst! des Sultans Wuth und Dräun  
Nimmt überhand, die Heiden dringen ein.  
Der Ritter läßt sein Schwert vergebens blitzen,  
Noch hält ihm Rezia den Arm. Ihr ängstlich Schreyn  
Durchbohrt sein Herz. Was bleibt ihm sie zu schützen  
Noch übrig, als sein Horn von Elfenbein?  
Er setzt es an den Mund, und zwingt mit sanftem Hauche  
Den schönsten Ton aus seinem krummen Bauche.

46.

Auf einmahl fällt der hoch gezückte Stahl  
Aus jeder Faust; in raschem Taumel schlingen  
Der Emirn Hände sich zu tänzerischen Ringen;  
Ein lautes Hussa schallt Bacchantisch durch den Sahl,  
Und Jung und Alt, was Füße hat, muß springen;  
Des Hornes Kraft läßt ihnen keine Wahl:  
Nur Rezia, bestürzt dieß Wunderwerk zu sehen,  
Bestürzt und froh zugleich, bleibt neben Hüon stehen.

47.

Der ganze Divan dreht im Kreis  
Sich schwindelnd um; die alten Bassen schnalzen  
Den Takt dazu; und, wie auf glattem Eis,  
Sieht man den Imam selbst mit einem Hämmling walzen.  
Noch Stand noch Alter wird gespart;  
Sogar der Sultan kann der Lust sich nicht erwehren,  
Fafst seinen Großwessir beym Bart,  
Und will den alten Mann noch einen Bockssprung lehren.



48.

Die nie erhörte Schwärmerey  
Lockt bald aus jedem Vorgemache  
Der Kämmerlinge Schaar herbey,  
Sodann das Frauenvolk, und endlich gar die Wache.  
Sie all' ergreift die lust'ge Raserey:  
Der Zaubertaumel setzt den ganzen Harem frey;  
Die Gärtner selbst in ihren bunten Schürzen  
Sieht man sich in den Reihn mit jungen Nymfen stürzen.

49.

Als eine, die kaum ihren Augen glaubt,  
Steht Rezia, des Athems fast beraubt.  
Welch Wunder! ruft sie aus; und just in dem Momente,  
Wo nichts als dieß uns beide retten könnte!  
Ein guter Genius ist mit uns, Königin,  
Versetzt der Held. Indem kommt durch die Haufen  
Der Tanzenden sein treuer Scherasmin  
Mit Fatmen gegen sie gelaufen.

50.

Kommt, keicht er, lieber Herr! Wir haben keine Zeit  
Dem Tanzen zuzusehn; die Pferde stehn bereit,  
Die ganze Burg ist toll, die Thüren alle offen  
Und unbewacht; was säumen wir?  
Auch hab' ich unterwegs Frau Fatmen angetroffen,  
Zur Flucht bepackt als wie ein lastbar Thier.  
Sey ruhig, spricht der Held, noch ist's nicht Zeit zu gehen,  
Erst muß das Schwerste noch geschehen.



## 51.

Die schöne Rezia erblast bey diesem Wort;  
Ihr ängstlich Auge scheint zu fragen und zu bitten:  
„Warum verziehn? warum am steilen Bord  
Des Untergangs verziehn? O laß mit Flügelschritten  
Uns eilen, eh' der Taumelgeist zerrinnt,  
Der unsrer Feinde Sinne bind't!“  
Doch Hüon, unbewegt, begnüget sich, mit Blicken  
Voll Liebe ihre Hand fest an sein Herz zu drücken.

## 52.

Allmählich liefs nunmehr die Kraft des Hornes nach;  
Die Köpfe schwindelten, die Beine wurden schwach,  
Kein Faden war an allen Tänzern trocken,  
Und, in der athemlosen Brust  
Geschwellt, begann das dicke Blut zu stocken.  
Zur Marter ward die unfreywill'ge Lust.  
Durchnäfst, als stieg' er gleich aus einer Badewanne,  
Schwankt der Kalif auf seine Ottomanne.

## 53.

Mit jedem Augenblick fällt, starr und ohne Sinn,  
Da, wo rings um die Wand sich Polster schwellend heben,  
Ein Tänzer nach dem andern hin.  
Emirn und Sklaven stürzen zappelnd neben  
Göttinnen des Serai's, so wie's dem Zufall däucht,  
Als ob ein Wirbelwind sie hingeschüttelt hätte,  
So dafs zugleich auf Einem Ruhebette  
Der Stallknecht und die Favoritin keicht.



54.

Herr Hüon macht die Stille sich zu Nutze,  
Die auf dem ganzen Sahle ruht;  
Läfst seine Königin, nah bey der Thür, im Schutze  
Des treuen Scherasmin, dem er auf seiner Hut  
Zu seyn gebeut; giebt ihm auf alle Fälle  
Das Horn von Elfenbein, und naht sodann der Stelle,  
Wo der Kalif, vom Ball noch schwach und matt,  
Auf einen Polsterthron sich hingeworfen hat.

55.

In dumpfer Stille liegt mit ausgespannten Flügeln  
Leis' athmend die Erwartung rings umher.  
Die Tänzer all', von Schlaf und Taumel schwer,  
Bestreben sich die Augen aufzuriegeln,  
Den Fremden anzusehn, der sich, nach solcher That,  
Mit unbewehrter Hand und bittenden Geberden  
Dem stutzenden Kalifen langsam naht.  
Was, denkt man, wird aus diesem allen werden?

56.

Er läfst sich auf ein Knie vor dem Monarchen hin,  
Und mit dem sanften Ton und kalten Blick des Helden  
Beginnt er: „Kaiser Karl, von dem ich Dienstmann bin,  
Läfst seinen Gruß dem Herrn der Morgenländer melden,  
Und bittet dich — verzeih! mir fällt's zu sagen hart!  
Doch, meinem Herrn den Mund, so wie den Arm zu lehnen,  
Ist meine Pflicht — um vier von deinen Backenzähnen  
Und eine Hand voll Haar aus deinem Silberbart.“



57.

Er spricht's und schweigt, und steht gelassen  
Des Sultans Antwort abzapfen.  
Allein, wo nehm' ich Athem her, den Grimm  
Des alten Herrn mit Worten euch zu schildern?  
Wie seine Züge sich verwildern,  
Wie seine Nase schnaubt? mit welchem Ungestüm  
Er auf vom Throne springt? wie seine Augen klotzen,  
Und wie vor Ungeduld ihm alle Adern strotzen?

58.

Er starrt umher, will fluchen, und die Wuth  
Bricht schäumend jedes Wort an seinen blauen Lippen.  
„Auf, Sklaven! reißt das Herz ihm aus den Rippen!  
Zerhackt ihn Glied für Glied! zapft sein verruchtes Blut  
Mit Pfriemen ab! weg mit ihm in die Flammen!  
Die Asche streut in alle Winde aus,  
Und seinen Kaiser Karl, den möge Gott verdammen!  
Was? Solchen Antrag? Mir? In meinem eignen Haus?

59.

„Wer ist der Karl der gegen Mich sich brüstet?  
Und warum kommt er nicht, wenn's ihn  
So sehr nach meinem Bart und meinen Zähnen lüstet,  
Und wagt's, sie selber auszuziehn?“  
Der Mensch muß unter seiner Mütze  
Nicht richtig seyn, versetzt ein alter Kan:  
So etwas allenfalls begehrt man an der Spitze  
Von dreymahl hundert tausend Mann.



## 60.

Kalif von Bagdad, spricht der Ritter  
Mit edlem Stolz, laß alles schweigen hier,  
Und höre mich! Es liegt schon lange schwer auf mir,  
Karls Auftrag und mein Wort. Des Schicksals Zwang ist bitter:  
Doch seiner Oberherrlichkeit  
Sich zu entziehn, wo ist die Macht auf Erden?  
Was es zu thun, zu leiden uns gebeut,  
Das muß gethan, das muß gelitten werden.

## 61.

Hier steh' ich, Herr, ein Sterblicher wie du,  
Und steh' allein, mein Wort, trotz allen deinen Wachen,  
Mit meinem Leben gut zu machen:  
Doch läßt die Ehre mir noch einen Antrag zu.  
Entschliesse dich von Mahomed zu weichen,  
Erhöh' das heil'ge Kreuz, das edle Christenzeichen,  
In Babylon, und nimm den wahren Glauben an,  
So hast du mehr, als Karl von dir begehrt, gethan.

## 62.

Dann nehm' ich's auf mich selbst, dich völlig los zu sprechen  
Von jeder andern Forderung,  
Und der soll mir zuvor den Nacken brechen,  
Der mehr verlangt! So einzeln und so jung  
Du hier mich siehst, was du bereits erfahren,  
Verkündigt laut genug, daß einer mit mir ist  
Der mehr vermag als alle deine Schaaren.  
Wähl' itzt das beste Theil, wofern du weise bist!



## 63.

Indefs, an Kraft und Schönheit einem Boten  
Des Himmels gleich, der jugendliche Held,  
Uneingedenk der Lanzen, die ihm drohten,  
So mannhaft spricht, so muthig dar sich stellt:  
Beugt Rezia von fern, mit glühend rothen  
Entzückten Wangen, liebevoll  
Den schönen Hals nach ihm, doch schauernd, wie der Knoten  
Von all' den Wundern sich zuletzt entwickeln soll.

## 64.

Herr Hüon hatte kaum das letzte Wort gesprochen,  
So fängt der alte Schach wie ein Besessner an  
Zu schrey'n, zu stampfen und zu pochen,  
Und sein Verstand tritt gänzlich aus der Bahn.  
Die Heiden all' in tollem Eifer springen  
Von ihren Sitzen auf mit Schnauben und mit Dräun,  
Und Lanzen, Säbel, Dolche dringen  
Auf Mahoms Feind von allen Seiten ein.

## 65.

Doch Hüon, eh' sie ihn erreichen, reißt in Eile  
Der Männer einem rasch die Stange aus der Hand,  
Schlägt um sich her damit als wie mit einer Keule,  
Und zieht, stets fechtend, sich allmählich an die Wand.  
Ein großer goldner Napf, vom Schenktisch weggenommen,  
Dient ihm zugleich als Schild und als Gewehr;  
Schon zappeln viel am Boden um ihn her,  
Die seinem Grimm zu nah gekommen.



## 66.

Der gute Scherasmin, der an der Thüre fern  
Zum Schutz der Schönen steht, glaubt seinen ersten Herrn  
Im Schlachtgedräng zu sehn, und überläßt voll Freude  
Sich einen Augenblick der süßen Augenweide:  
Doch bald zerstreut den angenehmen Wahn  
Des Fräuleins Angstgeschrey; er sieht der Heiden Rasen,  
Sieht seines Herrn Gefahr, setzt flugs das Hifthorn an  
Und bläst, als läg' ihm ob die Todten aufzublasen.

## 67.

Die ganze Burg erschallt davon und kracht;  
Und stracks verschlingt den Tag die fürchterlichste Nacht,  
Gespenster lassen sich wie schnelle Blitze sehen,  
Und unter stetem Donner schwankt  
Des Schlosses Felsengrund. Der Heiden Herz erkrankt;  
Sie taumeln Trunknen gleich, Gehör, Gesicht vergehen,  
Der schlaffen Hand entglitschen Schwert und Speer,  
Und gruppenweis' liegt alles starr umher.

## 68.

Der Sultan, übertäubt von so viel Wunderdingen,  
Scheint mit dem Tod den letzten Kampf zu ringen;  
Sein Arm ist nervenlos, sein Athem schwer,  
Sein Puls schlägt matt, und endlich gar nicht mehr.  
Auf einmahl schweigt der Sturm; ein lieblich säuselnd Wehen  
Erfüllt den Sahl mit frischem Lilienduft,  
Und, wie ein Engelsbild ob einer Todtengruft,  
Läfst Oberon sich itzt auf einem Wölkchen sehen.



## 69.

Ein lauter Schrey des Schreckens und der Lust  
Entfährt der Perserin; ein unfreywillig Grauen  
Bekämpft in ihr das schüchterne Vertrauen.  
Die Arme über ihre Brust  
Gefaltet, steht sie glühend neben  
Dem Jüngling da, dem sie ihr Herz gegeben,  
Und wagt, der süßen Schuld jungfräulich sich bewußt,  
Zu ihrem Retter kaum die Augen aufzuheben.

## 70.

Gut, Hüon, spricht der Geist, du hast dein Ehrenwort  
Gelöst, ich bin mit dir zufrieden.  
Zum Ritterdank ist dir dieß schöne Weib beschieden!  
Doch, eh' ihr euch entfernt von diesem Ort,  
Bedenke Rezia, wozu sie sich entschließet,  
Eh' sie vielleicht mit unfruchtbarer Reu  
Die rasche Wahl verführter Augen büßet!  
Zu bleiben oder gehn läßt ihr das Schicksal frey.

## 71.

So vieler Herrlichkeit entsagen,  
Verlassen Hof und Thron, dem sie geboren ward,  
Um sich, auf ungewisse Fahrt,  
Ins weite Meer der Welt mit einem Mann zu wagen;  
Zu leben ihm allein, mit ihm den Unbestand  
Des Erdenglücks, mit ihm des Schicksals Schläge tragen,  
(Und ach! oft kommt der Schlag von einer lieben Hand!)  
Da lohnt sich's wohl, vorher sein Herz genau zu fragen.



72.

Noch, Rezia, wenn dich die Wage schreckt,  
Noch steht's bey dir den Wunsch der Liebe zu betrügen:  
Sie schlummern nur, die hier als wie im Grabe liegen;  
Sie leben wieder auf, so bald mein Stab sie weckt.  
Der Sultan wird dir gerne, was geschehen,  
Verzeihn, trotz dem was er dabey verlor,  
Und Rezia wird wieder wie zuvor  
Von aller Welt sich angebetet sehen.

73.

Hier schwieg der schöne Zwerg. Und, bleicher als der Tod,  
Steht Hüon da, das Urtheil zu empfangen,  
Womit ihn Oberon, der Grausame! bedroht.  
In Asche sinkt das Feuer seiner Wangen.  
Zu edel oder stolz, vielleicht ein zweifelnd Herz  
Mit Liebesworten zu bestechen,  
Starrt er zur Erde hin mit tief verhaltne'm Schmerz,  
Und läßt nicht einen Blick zu seinem Vorthail sprechen.

74.

Doch Rezia, durchglüht von seinem ersten Kuß,  
Braucht keines Zunders mehr die Flamme zu erhitzen.  
Wie wenig däucht ihr noch was sie verlassen muß,  
Um alles was sie liebt in Hüon zu besitzen!  
Von Scham und Liebe roth bis an die Fingerspitzen,  
Verbirgt sie ihr Gesicht und einen Thränenguß  
In seinem Arm, indem, hoch schlagend von Entzücken,  
Ihr Herz empor sich drängt, an seines sich zu drücken.



## 75.

Und Oberon bewegt den Lilienstab  
Sanft gegen sie, als wollt' er seinen Segen  
Auf ihrer Herzen Bündniß legen,  
Und eine Thräne fällt aus seinem Aug' herab  
Auf beider Stirn. So eil' auf Liebesschwingen,  
Spricht er, du holdes Paar! Mein Wagen steht bereit,  
Bevor das nächste Licht der Schatten Heer zerstreut,  
Euch sicher an den Strand von Askalon zu bringen.

## 76.

Er sprach's, und eh' des letzten Wortes Laut  
Verklungen war, entschwand er ihren Augen.  
Wie einem Traum erwacht, steht Hüon's schöne Braut,  
Den süßen Duft begierig aufzusaugen,  
Der noch die Luft erfüllt. Drauf sinkt ein scheuer Blick  
Auf ihren Vater hin, der wie in Todesschlummer  
Zu starren scheint. Sie seufzt, und wehmuthsvoller Kummer  
Mischt Bitterkeit in ihres Herzens Glück.

## 77.

Sie hüllt sich ein. Herr Hüon, dem die Liebe  
Die Sinne schärft, sieht nicht so bald  
Ihr Herz beklemmt, ihr schönes Auge trübe,  
So drückt er sie mit zärtlicher Gewalt,  
Den rechten Arm um ihren Leib gewunden,  
Zum Sahl hinaus. — Komm, spricht er, eh' die Nacht  
Uns überrascht, und jeder Arm erwacht,  
Den, uns zu Lieb', der Geist mit Zauberschlaf gebunden.



## 78.

Komm, laß uns fliehn, eh' uns den Weg zur Flucht  
Ein neuer Feind vielleicht zu sperren sucht,  
Und sey gewiß, sind wir nur erst geborgen,  
Wird unser Schützer auch für diese Schläfer sorgen.  
Dieß sprechend trägt er sie mit jugendlicher Kraft  
Die Marmortrepp' hinunter bis zum Wagen,  
Den Oberon zu ihrer Flucht verschafft,  
Und eine süßre Last hat nie ein Mann getragen.

## 79.

Die ganze Burg ist furchtbar still und leer  
Wie eine Gruft, und Leichen ähnlich liegen  
In tiefem Schlaf die Hüter hin und her;  
Nichts hemmt der Liebe Flucht; der Wagen wird bestiegen:  
Doch traut das Fräulein sich dem Ritter nicht allein;  
Mit Scherasmin steigt auch die Amme hastig ein.  
Sie, die zum ersten Mahl so viele Wunder siehet,  
Die arme Frau weiß nicht wie ihr geschiehet.

## 80.

Wie wird ihr da sie rückwärts schaut  
Und sieht, an Pferde Statt, vier Schwanen vor dem Wagen,  
Regiert von einem Kind! — Wie schaudert ihr die Haut,  
Da sie empor gelupft und durch die Luft getragen  
Sich fühlt, und kaum zu athmen sich getraut,  
Und nicht begreifen kann, wie, ohne umzuschlagen,  
So schwer bepackt, der Wagen sich erhebt,  
Und, steter als ein Kahn, auf leichten Wolken schwebt!



## 81.

Als endlich gar die Nacht sie überfiel,  
Was Wunder, daß die Furcht zuletzt die Scham besiegte,  
Und Fatme so gedräng an Scherasmin sich schmiegte,  
Als wie zum Schlaf an ihren lieben Pfuhl!  
Vermuthlich daß der Mann dazu sich willig fügte;  
In solchen Fällen mischt das Herz sich gern ins Spiel:  
Jedoch gereicht zum Ruhm des wackern Alten,  
Daß er wie reines Gold dieß Feuer ausgehalten.

## 82.

Ganz anders war das junge Paar gestimmt,  
Das Amor itzt mit seiner Mutter Schwanen  
Davon zu führen schien. Ob auf gewohnten Bahnen  
Den Lauf ihr Zauberfuhrwerk nimmt,  
Ob durch die Luft, ob's rollet oder schwimmt,  
Ob langsam oder schnell, mit Pferden oder Schwanen,  
Sanft oder hart, mit oder ohne Fahr,  
Sie werden nichts von allem dem gewahr.

## 83.

Ein neuer Wonnetraum, ein seliges Entzücken  
Ins Paradies, dünkt sie ihr gegenwärt'ger Stand;  
Sie können nichts, als stumm, mit nimmer satten Blicken,  
Sich anschauen, eins des andern warme Hand  
Ans volle Herz in süßser Inbrunst drücken,  
Und, während Himmel und Erd' aus ihren Augen schwand,  
Und sie allein noch übrig waren, fragen:  
Ist's, oder träumt uns noch? Sind wir in Einem Wagen?



## 84.

„So war's kein Traum als ich im Traum dich sah?  
(Rief jedes aus) So war es Rezia?  
War's Hüon? und ein Gott hat dich mich finden lassen?  
Du mein? — ich dein? — Wer durft' es hoffen, wer?  
So wundervoll vereint, uns nimmer nimmermehr  
Zu trennen? Kann das Herz so viele Wonne fassen?“  
Und dann von neuem stets einander angeblickt,  
Von neuem Hand um Hand an Mund und Herz gedrückt!

## 85.

Vergebens hüllt die Nacht mit dunstbeladnen Flügeln  
Den Luftkreis ein; dieß hemmt der Liebe Sehkraft nicht:  
Aus ihren Augen strahlt ein überirdisch Licht,  
Worin die Seelen selbst sich in einander spiegeln.  
Nacht ist nicht Nacht für sie; Elysium  
Und Himmelreich ist alles um und um;  
Ihr Sonnenschein ergießet sich von innen,  
Und jeder Augenblick entfaltet neue Sinnen.

## 86.

Allmählich wiegt die Wonnetrunkenheit  
Das volle Herz in zauberischen Schlummer;  
Die Augen sinken zu, die Sinne werden stummer,  
Die Seele dünkt vom Leibe sich befreit,  
In Ein Gefühl beschränkt, so fest von ihm umschlungen!  
So inniglich von ihm durchathmet und durchdrungen!  
Beschränkt in Eins, in diesem Einen bloß  
Sich fühlend — Aber, o dieß Eins, wie grenzenlos!

---



V a r i a n t e n.

---

Stanze 5. Vers 7, 8.

(a) Umsonst bemüht, sich wieder einzuwiegen,  
Muß sie am Schatten nun des Schattens sich vergnügen.

St. 6. V. 7, 8.

(a) Den seidnen Vorhang weg, und findet u. s. w.  
Sie hell erwacht, u. s. w.

St. 10. V. 1, 2.

(a) Bey diesem Wort zieht sie mit feur'gem Blicke  
Aus ihrem Busen u. s. w.

St. 12. V. 1—5.

Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen,  
So hört man an der kleinen Thüre pochen,  
Die aus dem Schlafgemach in Fatmens Zelle führt.



## V. 4 — 8.

(a) Die Amme eilt hinaus, und kommt nach einer Weile  
Fast athemlos zurück vor Freuden und vor Eile.

Ihr ganzes Antlitz glänzt. Sie ruft (doch so gebunden  
Ist ihre Zunge vor Lust, daß sie den Ton verliert:)

(a. b) Prinzessin! Jubilo! der Ritter ist gefunden!

## V. 4 — 6.

(b) Sie geht hinaus, und kommt nach einer kleinen Weile  
So schnell zurück, daß sie vor hast'ger Eile  
Und Freudetrunkenheit u. s. w.

## St. 17. V. 5.

(a) Kein Auge sah sie ohne Liebe an,

## St. 18. V. 5.

(a) — — — und ihre vollen Wangen

## St. 23. V. 5.

(a) Kaum aber hat dem Tag zu seiner goldnen Bahn

## St. 28. V. 4.

(a) Die Wirthin müht sich viel, ihn recht u. s. w.



St. 29. V. 8.

Und nun, ade aufs Wiedersehn!

St. 30. V. 7.

An Eufrats Ufern hin u. s. w.

St. 35. V. 8.

(a) — — dreht seinen stolzen Hals.

St. 36. V. 1, 2.

(a) Sogleich erkennt der Held den Mann von gestern,  
Der sich verwog u. s. w.

V. 4.

(a. b) Und seinen Nacken selbst, als wie zur Strafe, bieget.

St. 38. V. 3 — 5.

— — Sie fuhren allzuhauf,  
Gespenstern gleich, von ihren Sitzen auf,  
Und griffen u. s. w.

St. 40. V. 1.

(a) Er ist's, er ist's, rief sie — allein die Scham

St. 44. V. 3, 4.

(a) Und kaum so sanft und hold wie Amors Braut,  
Macht die Verzweiflung sie so gräfslich wie Medusen.



(b) Und kaum so sanft wie Amors holde Braut,  
Giebt die Verzweiflung ihr die Augen von Medusen.

St. 47. V. 8.

(a) Und will den alten Kerl u. s. w.

St. 48. V. 5.

Erst die Verschnittenen herbey,

St. 50. V. 3.

(a) — — — die Thüren stehen offen

Mit der 64sten Stanze fängt in der ersten Ausgabe der sechste  
Gesang an.

St. 64. V. 2.

(a) So fängt der alte Herr u. s. w.

St. 68. V. 8.

Läfst Ob'ron sich auf einem Wölkchen sehen.

St. 71. V. 7.

(Und ach! oft kommt der Schlag von der geliebten Hand!)

St. 80. V. 1.

(a) Wie wird ihr erst, indem sie rückwärts schaut



V. 3.

(a) — — — und denket, wie's ihr graut.

St. 81. V. 4.

(a) Als wie, wer schlafen will, an seinen lieben Pfühl.

St. 83. V. 7.

(a) Und sie allein noch übrig sind, sich fragen:

---



O B E R O N

---

S E C H S T E R G E S A N G .







---

## SECHSTER GESANG.

---

1.

Kaum fing Aurora an die Schatten zu verjagen,  
Und schloß dem Tag mit ihrer Rosenhand  
Die Pforten auf, so hielt der Schwanenwagen,  
Nicht weit vom seespülten Strand  
Von Askalon, im Schirm von hohen Palmenbäumen,  
Auf einmahl still. Ein sanfter Stofs  
Weckt unser doppelt Paar, dieß aus des Schlummers Schoofs,  
Und jenes aus der Liebe wachen Träumen.

2.

In süßem Schrecken bebt die Sultanstochter auf,  
Indem zum ersten Mahl, vom Morgen angestrahlet,  
Das Weltmeer grenzenlos sich in ihr Auge mahlet.  
Voll Wunders schweift in ungehemmtem Lauf  
Der ausgedehnte Blick auf diesen Wasserhöhen;  
Die Unermeßlichkeit scheint vor ihr aufgethan:  
Doch, mitten in der Lust kommt sie ein Schaudern an,  
Im Unermeßlichen sich selbst so klein zu sehen.



## 3.

Ein grauer Flor umnebelt ihren Blick.  
Wo bin ich? ruft sie. Doch, Herr Hüon, der am Wagen  
Mit offenen Armen steht ins Grüne sie zu tragen,  
Bringt den verschwebten Geist schnell zu sich selbst zurück.  
Sey, spricht er, ohne Furcht, mein Leben,  
(Indem er seinen Mund von Lieb' und Sehnsucht warm  
Auf ihren Busen drückt, den stille Seufzer heben)  
Sey ohne Furcht, du bist in meinem Arm.

## 4.

Mit Wonne fühlt sie sich itzt wieder ganz umgeben  
Von ihrer Liebe, ganz in seinen Arm versenkt,  
Und junger Efeu kann am Stamm nicht brünst'ger kleben  
Als sie um seinen Leib die runden Arme schränkt.  
So eilt er mit der süßen Beute  
Den Palmen zu; setzt dann auf weiches Moos  
Sie in den Schatten hin, sich selbst an ihre Seite,  
Und tauschte seinen Platz um keines Sultans Loos.

## 5.

Bald findet auch mit Fatme sich bey ihnen  
Sein Alter ein, entschlossen, er und sie,  
Bis auf den letzten Hauch dem lieben Paar zu dienen.  
Kaum hatte Scherasmin im Grünen  
Bey seinem Herrn, und Fatme nah am Knie  
Der jungen Dame Platz genommen,  
Schnell, wie ein Blitz der Fantasie,  
Kam durch die Luft der schöne Zwerg geschwommen.



## 6.

Aus seinen Augen brach durch sanft bewölkten Gram  
Der Freundschaft mildes Licht, und als er näher kam,  
Sahn sie ein Kästchen, dicht besetzt mit Edelsteinen,  
In seinem linken Arm wie eine Sonne scheinen.  
Freund Hüon, sprach der Geist, nimm dieß aus meiner Hand,  
Wiewohl dich Karl dazu ausdrücklich nicht verpflichtet:  
Wenn du ihn wiedersiehst, so dien' es ihm zum Pfand,  
Dafs du, was er begehrt, buchstäblich ausgerichtet!

## 7.

Ihr merkt, (wiewohl in Rezia's Gegenwart  
Nicht schicklich war es laut zu offenbaren)  
Dafs des Kalifen Zähn' und Bart,  
In Baumwoll' eingepackt, in diesem Kästchen waren.  
Es hatte, während dafs der Sultan noch erstarrt  
In seinem Lehnstuhl lag, von Oberons unsichtbaren  
Trabanten einer sich behend ans Werk gemacht,  
Und alles, ohne Scher' und Pelikan, vollbracht.

## 8.

Eilt nun, so fuhr er fort, bevor euch nachzujagen  
Der Sultan Zeit gewinnt! Dort auf der Rhede liegt  
Ein Schiff, das ohne Harm in sechs bis sieben Tagen  
Mit euch bis nach Lepanto fliegt;  
Dort findet ihr, so bald ihr angekommen,  
Ein andres schon bereit, das nach Salern euch bringt;  
Und dann, so schnell als Lieb' und Sehnsucht euch beschwingt,  
Geraden Wegs den Lauf nach Rom genommen!



## 9.

Und tief, o Hüon, sey's in deinen Sinn geprägt:  
So lange bis der fromme Papst Sylvester  
Auf eurer Herzen Bund des Himmels Weihung legt,  
Betrachtet euch als Bruder und als Schwester.  
Dafs der verbotnen süßen Frucht  
Euch ja nicht vor der Zeit gelüste!  
Denn wisset, dafs im Nu, da ihr davon versucht,  
Sich Oberon von euch auf ewig trennen müßte.

## 10.

Er sagt's, und seufzt, und stiller Kummer schwillt  
In seinem Aug'; er heisset sie ihm nahen,  
Und küßt sie auf die Stirn; und als sie aufwärts sahen,  
Zerfloß er wie ein Wolkenbild  
Aus ihrem Blick. Der goldne Tag verhüllt  
Sein Antlitz; traurig rauscht's, wie Seufzer, durch die Palmen,  
Und Land und Meer scheint, dumpf und tief erstillt,  
In trübem Duft gestaltlos zu verqualmen.

## 11.

Ein seltsam Weh, ein stilles Bangen drückt  
Das holde Paar; sie sehn mit blassen Wangen  
Einander an; im offenen Mund erstickt  
Was jedes sprechen will; sie wollen sich umfassen,  
Und ein geheimes Grau'n hält ihren Arm. Allein  
In einem Pulsschlag stürzt der dumpfe Nebel nieder,  
Lacht alles wie zuvor in goldnem Sonnenschein,  
Und Muth und Freude kehrt in ihre Herzen wieder.



## 12.

Sie eilen nach dem Schiff, und finden's, hoch erfreut,  
Zur Reise schon versehn und zierlich eingerichtet  
Durch ihres Schützers Gütigkeit.  
Ein frischer Landwind weht, der Anker wird gelichtet,  
Das Seevolk jauchzt. Die Barke, vogelschnell,  
Durchschneidet schon mit ausgespannten Flügeln  
Die blaue Flut; die Luft ist rein und hell,  
Und glatt das Meer um sich darin zu spiegeln.

## 13.

Sanft wiegend schwimmt, gleich einem stolzen Schwan,  
Das Schiff dahin, zum Wunder aller Söhne  
Des Oceans, auf kaum gefurchter Bahn.  
So eine Fahrt hat noch kein Mensch gethan,  
Rief jeder aus. Der Ritter und die Schöne  
Stehn, Arm in Arm geschlungen, Stunden lang  
Auf dem Verdeck, und schau'n; und jede neue Scene  
Ist Opium für ihren Liebesdrang.

## 14.

Und wenn sie in die unabsehbarn Flächen  
Hinaus sehn, wo in Luft der Wellen Blau zerrinnt,  
Fängt Hüon an von seinem Land zu sprechen,  
Wie schön es ist, wie froh darin die Leute sind,  
Und wie von Ost zum West die Sonne  
Doch auf nichts holders scheinen kann  
Als auf die Ufer der Garonne;  
Und alles dieß beschwört sein alter Lehensmann.



## 15.

Dem hüpfet das Herz, so oft er seinem lieben  
Gaskogne Hymnen singen kann!  
Die schöne Rezia, wiewohl ihr dann und wann  
Viel Worte unverständlich blieben,  
Horchet unverwandt; denn das, wovon ihr nichts entgeht,  
Was mit unsäglichem Behagen,  
So neu ihr's ist, ihr Herz unendlich leicht versteht,  
Ist — was ihr Hüons Augen sagen.

## 16.

Ein sanfter Druck der warmen Hand,  
Ein Seufzer, der das volle Herz entladet,  
Ein leiser Kuß, der Rosenwang' entwandt,  
Und, o ein Blick, in Amors Thau gebadet,  
Was überzeugt, gewinnt und rührt wie dieß?  
Was geht so schnell, trotz dem behendsten Pfeile,  
Von Herz zu Herz, trifft so gewiß  
Den Zweck, und macht so wenig lange Weile?

## 17.

In Seelgesprächen dieser Art  
Verlor das Wortgespräch sich stets bey unsern beiden.  
Oft schlichen sie, um Zeugen zu vermeiden,  
In ihr Gemach, und standen da gepaart  
Am offenen Fenster, oder saßen  
Auf ihrem Sofa. Doch, auch dann nicht ganz allein;  
Die Amme wenigstens muß stets zugegen seyn;  
Denn Hüon selber bat ihn nie allein zu lassen.



## 18.

Noch immer wiederhallt der schreckenvolle Ton  
Des strengen „laßt euch nicht gelüsten“  
In seinem Ohr; denn wist, sprach Oberon,  
Dafs wir uns sonst auf ewig trennen müßten.  
Wie meinte das der Geist? Es war ein tiefer Sinn  
In seinem Blick, der immer ernster, immer  
Bewölker ward; ach! Thränen schwammen drin,  
Und sein Gesicht verlor den sonst gewohnten Schimmer.

## 19.

Diefs schwellt mit Ahnungen des guten Ritters Herz.  
Er traut sich selbst nicht mehr; der Liebe leichtster Scherz  
Erweckt die Furcht, ob Oberon ihn verdamme.  
Indessen frist die eingeschloßne Flamme  
Sich immer tiefer ein. Die Luft, worin er lebt,  
Ist Zauberluft, weil Rezia sie theilet;  
Ihr Athem weht darin, ihr holder Schatten schwebt  
Um jeden Gegenstand, auf dem sein Auge weilet.

## 20.

Und, o Sie selbst glänzt ihn im Morgenlicht,  
Im Abendroth, im sanften Schattentage  
Des Mondes an. In welcher schönen Lage,  
In welcher Stellung reizt ihr Nymfenwuchs ihn nicht?  
Der Schleier, der vor allen fremden Augen  
Sie dicht umhüllt, fällt im Gemach zurück,  
Erlaubt sogar dem furchtsam kühnen Blick  
Sich, Bienen gleich, in Hals und Busen einzusaugen.



## 21.

Er fühlt die süsse Gefahr. O, soll es möglich seyn,  
Du Schönste, ruft er oft, bis Rom es auszuhalten,  
So wickle dich in sieben Schleier ein!  
Verstecke jeden Reitz in tausend kleine Falten;  
Lafs über dieses Arms lebend'ges Elfenbein  
Die weiten Ärmel bis zur Fingerspitze fallen,  
Und ach! Freund Oberon, vor allen  
Verwandle bis dahin mein Herz in kalten Stein!

## 22.

Es war, wiewohl ihm oft die Kräfte schier versagen,  
Des Ritters ganzer Ernst, den Sieg davon zu tragen  
In diesem Kampf. Es däucht' ihn grofs und schön  
Das schwerste Abenteu'r der Tugend anzugehn,  
Schon grofs und schön, es nur zu wagen,  
Und zehnfach schön und grofs, es rühmlich zu bestehn.  
Allein, die Möglichkeit so einen Feind zu dämpfen,  
Der immer stärker wird, je mehr wir mit ihm kämpfen?

## 23.

Nichts ist, was diesem Feind so bald gewonnen giebt,  
Als bey der Schönen, die man liebt,  
Sich dem Gefühl stillschweigend überlassen.  
Zum Glück erinnert sich Herr Hüon seiner Pflicht,  
Nach ritterlichem Brauch, sich mit dem Unterricht  
Der Sultanstochter zu befassen.  
Denn ach! das arme Kind lag noch im Heidenthum,  
Und glaubt' an Mahomed, unwissend zwar warum.



## 24.

Der Ritter, sie von dieser Pest zu heilen,  
Eilt was er kann, (die Liebe hiefs ihn eilen)  
Sein Bifschen Christenthum der Holden mitzutheilen.  
An Eifer gab er keinem Märt'rer nach;  
Er war an Glauben stark, wiewohl an Kenntniß schwach,  
Und die Theologie war keineswegs sein Fach;  
Sein *Pater* und sein *Credo*, ohne Glossen,  
In diesen Kreis war all sein Wissen eingeschlossen.

## 25.

Doch was vielleicht an Licht und Gründlichkeit  
Der Lehre fehlt, ersetzt des Lehrers Feuer:  
Herr Hüon, standsgemäfs ein Feind von Wörterstreit,  
Handhabt das Werk gleich einem Abenteuer,  
Und was er glaubt, beschwört er hoch und theuer,  
Erbötig, dessen Richtigkeit  
Dem ganzen Heidenthum mit seinem blanken Eisen  
Zu Wasser und zu Land handgreiflich zu erweisen.

## 26.

Grofs ist in des Geliebten Mund  
Der Wahrheit Kraft; das Herz, voraus mit ihm in Bund,  
Horcht ihm mit Lust und lehrbegier'gem Schweigen.  
Was ist so leicht zu überzeugen  
Als Liebe? Ein Blick, ein Kuß ist ihr ein Glaubensgrund.  
Die Schöne, ohne sich in Fragen zu versteigen,  
Glaubt ihrem Hüon nach, und macht in kurzer Zeit  
Ihr Kreuz an Stirn und Brust mit vieler Fertigkeit.



## 27.

Das heil'ge Bad der Christen zu empfangen  
Stand nun (wie unser Held in seiner Einfalt meint)  
Ihr weiter nichts im Weg. Ihr ist's, um vor Verlangen  
Zu brennen, schon genug, daß er darnach zu bangen  
Und jedes Augenblicks Verzug zu hassen scheint.  
Ein Jünger Sankt Basils, ein großer Heidenfeind,  
Der sich im Schiffe fand, wird leicht gewonnen, ihnen  
Für die Gebühr hierin mit seinem Amt zu dienen.

## 28.

Die schöne Rezia, die nun Amanda hieß  
Seitdem sie in den Christenorden  
Getreten war, gewann nicht nur das Paradies,  
Sie schien dadurch sogar noch eins so schön geworden.  
Allein von Hüon wich zur Stunde sichtbarlich  
Sein guter Geist. Es war, im Taumel des Entzückens,  
Des Herzens und des Händedrucks  
Kein End'. Umsonst zerwinkt der treue Alte sich;

## 29.

Vergebens stellt sich Fatme gegenüber:  
Der gute Paladin in seinem Seelenfieber  
Vergift des Zwergs, der Warnung, der Gefahr.  
Der Alte hätte sich zu Tode winken können,  
Die Wonn', in die er ganz versunken war,  
Sie, deren Kuß nun Engel selbst ihm gönnen,  
Zu drücken an sein Herz, Amanda sie zu nennen,  
Umnebelt seinen Blick, berauscht ihn ganz und gar.



## 30.

Auch Rezia, seitdem sie von Amanden  
Den Nahmen eingetauscht, glaubt freyer von den Banden  
Des Zwangs zu seyn, ist nicht mehr Rezia, vergifst  
Nun desto leichter Königswürde,  
Hof, Vaterland, und kurz, was nicht Amanda ist.  
Die Rückerinnerung, die sonst wie eine Bürde  
Zuweilen noch an ihrem Nacken hing,  
Fiel mit dem Nahmen ab, den sie im Tausch empfang.

## 31.

Sie ist nun ganz für Hüon neu geboren,  
Gab alles, was sie war, für ihn,  
Gab einen Thron um Liebe hin,  
Und fühlt' in seinem Arm, sie habe nichts verloren.  
Sie gab sich weg, und ist Amande, nun  
Für Liebe nur, durch Liebe nur zu leben,  
Hat in der Welt nichts andres mehr zu thun,  
Nichts andres zu empfangen noch zu geben.

## 32.

Der wackre Scherasmin, der das verliebte Paar  
In solcher Stimmung sieht, erschrickt vor ihren Blicken.  
Er wird darin ich weiß nicht was gewahr.  
Das lüstern ist verbotne Frucht zu pflücken.  
Ein Zeuge drückte sie, das sah er offenbar.  
Sie küßten sich, so bald er nur den Rücken  
Ein wenig kehrt, so rasch, so durstiglich,  
Und wurden roth, so bald sein Auge sie bestrich.



## 33.

Im Spiegel seiner eignen Jugend  
Sieht er nur allzu gut was beide nicht mehr sahn;  
Sieht, einer Motte gleich, die unerfahrene Tugend  
Sich ahnungslos der schönen Flamme nahn.  
Wie lieblich zieht der Glanz, die sanfte Wärme an!  
Durch ihre Unschuld selbst betrogen  
Umtaumelt sie das Licht in immer kleinern Bogen,  
Und plötzlich ach! verbrennt sie ihre Flügel dran.

## 34.

In dieser Noth läßt der getreue Alte  
(Mit Fatmen ingeheim zu diesem Zweck vereint)  
Nichts unversucht, was ihm ein Mittel scheint,  
Dafs wenigstens bis Rom des Ritters Weisheit halte;  
Ihm fällt bald dieß bald jenes ein,  
Sie zu beschäftigen, zu stören, zu zerstreun;  
Zuletzt schlägt er, da alle Mittel fehlen,  
Zur Abendkürzung vor, ein Märchen zu erzählen.

## 35.

Ein Märchen nennt' er es, wiewohl es freylich mehr  
Als Märchen war. Ihm hatt' es ein Kalender  
Zu Basra einst erzählt, als er die Morgenländer  
Nach seines Herren Tod durchirrte, lang' vorher,  
Eh' in die Kluft des Libans aus den Wogen  
Der stürmевollen Welt er sich zurückgezogen:  
Und da es itzt in ihm gar lebhaft sich erneut,  
Glaubt er, es sey vielleicht ein Wort zu rechter Zeit.



## 36.

Und so beginnt er denn: Vor etwa hundert Jahren  
Lebt' an den Ufern des Tessin  
Ein Edelmann, an Weisheit ziemlich grün,  
Wiewohl sehr grau an Bart und Haaren;  
Von Podagra und Gicht, der späten bittern Frucht  
Zu viel genossner Lust, fast täglich heimgesucht;  
Ein Hofmann übrigens, galant und wohl erfahren,  
Und in der Kriegeskunst der Minne wohl versucht.

## 37.

Dem war, nachdem er lang' sein sündliches Vergnügen  
Daran gehabt, im Hagestolzenstand  
Auf Amors freyer Bürsch' Berg auf Berg ab im Land  
Herum zu ziehn, und, wo er Eingang fand,  
Bey seines Nächsten Weib zu liegen;  
Ihm, sag' ich, war zuletzt der Einfall aufgestiegen,  
Den steifen Hals, noch an des Lebens Rand,  
Ins sanfte Joch der heil'gen Eh' zu schmiegen.

## 38.

Mit viel Geschmack und wohl verkühltem Blut  
Sucht er ein Kind sich aus, wie er's zu Tisch und Bette,  
Zu Scherz und Ernst, gerade nöthig hätte,  
Zumahl zur Sicherheit; ein Mädchen, fromm und gut,  
Unschuldig, sittsam, unerfahren,  
Keusch wie der Mond und frey von aller eiteln Lust,  
Jung überdiefs, pechschwarz von Aug' und Haaren,  
Von Farbe rosenhaft, und rund von Arm und Brust.



## 39.

Von allen drey und dreyßig Stücken,  
Womit ein schönes Weib, sagt man, versehen ist,  
Hätt' er kein einzig gern an seiner Braut vermißt,  
Am wenigsten das Aug', in dessen Feuerblicken  
Ein feuchtes Wölkchen schwimmt, die kleine weiche Hand,  
Die Lippen, die dem Kuß entgegen schwellen,  
Das runde Knie, der Hüften schöne Wellen,  
Und unter sanftem Druck den süßen Widerstand.

## 40.

Der gute alte Herr, beym Kauf so schöner Waare,  
Vergaß nur Eins — die fünf und sechzig Jahre  
Die seinen Kopf bereits mit Schnee bestreun.  
Zwar macht' er, aus geheimer Vorempfindung,  
Ausdrücklich zum Beding der ehlichen Verbindung,  
Sie sollte reitzvoll, warm, und alles das, allein  
Für ihn, und kalt wie Eis für jeden andern bleiben:  
Allein, wer wird für Sie die Klausel unterschreiben?

## 41.

Rosette that's. Rosette war ein Kind,  
War auf dem Land, dem Veilchen gleich, im Schatten  
Verborgen aufgeblüht, war froh und leicht gesinnt,  
Und sah in ihrem künftigen Herrn und Gatten  
Nichts als den Mann der sie zur großen Dame macht,  
Ihr reiche Kleider gab und tausend schöne Sachen,  
Die Kindern, wie sie war, bey Tage Kurzweil machen;  
An andres hatte noch ihr Herzchen nie gedacht.



42.

Die Hochzeit ward demnach mit großer Pracht vollzogen.  
Der edle Bräut'gam, zwar ein wenig steif und schwer,  
Stapft an Rosettens Hand gar ehrenfest einher,  
Und wähnt sein Taufschein hab' um zwanzig ihn belogen.  
Was Augen hat läuft schaarenweis' herbey  
Den prächt'gen Kirchgang anzustaunen;  
Ein stattlich Paar! hört man zu beiden Seiten raunen;  
Sie gleichen sich — wie Januar und May.

43.

Rosettens Unschuld war (wie in dergleichen Fällen  
Gewöhnlich ist) des alten Gangolfs Stolz:  
Er schien am zweyten Tag vor hohem Muth zu schwellen,  
Und schritt einher gerader als ein Bolz.  
Es war der letzte Trieb von einem dürrn Holz!  
Die Übel, die sich gern zu grauer Liebe gesellen,  
Begannen bald bey ihm sich reichlich einzustellen;  
Je wärmer Röschen ward, je mehr ihr Alter schmolz.

44.

Indefs verdoppelt er auf andre Art die Proben  
Von seiner Zärtlichkeit, beschenkt sie täglich schier  
Mit neuem Modekram, mit Spitzen, schönen Roben,  
Juwelen, kurz, mit allem was er ihr  
An Augen ansehen kann. Es koste was es wolle,  
Was ihr Vergnügen macht, das ist für ihn Genuß;  
Er fordert nichts dafür als höchstens einen Kuß;  
Mit Einem Wort, er spielt die — Alten-Mannes-Rolle.



45.

Rosette, jugendlich vergnügt mit ihrem Loos,  
Spart auch dagegen nichts den Alten zu vergnügen  
Nach seiner Art; setzt sich auf seinen Schoofs  
So viel er will, und läßt auf seinem Knie sich wiegen,  
Läfst aus Gefälligkeit ihn tändeln wie er kann,  
Pflegt seiner, liebevoll, in seinem Unvermögen;  
Und, wandelt ihn (wie oft) die Schlagsucht an,  
Darf er sein schweres Haupt auf ihren Busen legen.

46.

So lebten sie in Eintracht manches Jahr  
Zusammen, keusch und treu wie fromme Turteltauben,  
So treu ergeben Sie, und Er so voller Glauben,  
Dafs jedermann dadurch erbauet war.  
Der gute Mann vergafs bey ihren Scherzen  
Sein Podagra und seine Rückenschmerzen,  
Und seinetwegen blofs beklagt' in ihrem Herzen  
Die junge Frau sein zehntes Stufenjahr.

47.

Allein, es kam; und ach! zu ihrem grossen Leide,  
Ein Übel kam mit ihm auf Gangolfs graues Haupt,  
Das seiner liebsten Augenweide  
Den armen Greis auf lebenslang beraubt.  
Nie wird er wieder sich an ihren Blicken sonnen,  
Nie wieder sehn diefs reizende Oval,  
Wovon zu Engeln und Madonnen  
So mancher Mahler gern die sanften Züge stahl!



48.

Wer sollt' ihm nun die lange Zeit vertreiben,  
Dem armen blinden Mann, hätt' er Rosetten nicht?  
Was würd' aus ihm, wär's ihr nicht süße Pflicht,  
Untrennbar Tag und Nacht an ihn geklebt zu bleiben,  
Ihm immer Arm und Augenlicht  
Zu leihn, für ihn zu lesen und zu schreiben,  
Zu fragen was ihm fehlt, und, quälet ihn die Gicht,  
Mit leichter warmer Hand ihm Knie und Fufs zu reiben?

49.

Rosette, immer sanft, gefällig, mitleidsvoll,  
Entrichtet ohne Zwang und Murren  
Der Ehstandspflicht auch diesen schweren Zoll;  
Aufmerksam stets, (wiewohl bey seinem Knurren  
Ihr heimlich oft die Gall' ein wenig schwoll)  
Dafs ja ihr Alter nichts zu klagen haben soll.  
Zum Unglück fing er itzt, trotz ihrem guten Willen,  
In seinem Sorgestuhl die schlimmste aller Grillen.

50.

Der ärgste Feind, der je sich aus der Hölle schlich  
Die Sterblichen zu necken und zu quälen,  
Fuhr in den armen Mann, und plagt' ihn jämmerlich.  
Alt, schwach und blind, wie konnt' er sich verhehlen,  
Rosette sey, so sehr sie einem Engel glich,  
Doch nur ein Weib? Konnt's an Versuchern fehlen?  
Die Welt ist rings umher von offenen Augen voll,  
Und ach! das Auge blind, das sie beleuchten soll!



## 51.

So jung, so schön, so ganz aus lauter Liebeszunder  
Gewebt, wer kann sie sehn und nicht vor Sehnsucht glühn?  
Wo sah man je so frische Wangen blühn?  
Je Augen funkelnder und Lilienarme runder?  
Zwar ist sie tugendhaft; sie wird ja freylich fliehn:  
Doch, wenn sie auf der Flucht nun glitschte? wär' es Wunder?  
Der Grund, worauf sie flieht, ist hell geschliffner Stahl,  
Und ach! die Einmahl fällt, die fällt für allemahl.

## 52.

Selbst ihre Tugenden, ihr sanftgefällig Wesen,  
Ihr leichter Sinn, stets froh und guter Ding',  
Was sonst an ihr das liebste ihm gewesen,  
Die holde Scham sogar, womit sie ihn umfing,  
Und was ihm sonst von ihren tausend Reitzen,  
Entschleiert und verschönt, sein Seelenspiegel weist,  
Das alles hilft itzt nur dem Argwohn, der ihn beifst,  
Sich in sein wundes Herz noch tiefer einzubeitzen.

## 53.

Der Sklaverey, worin das gute junge Weib  
Seit dieser Zeit verlehzt, ist keine zu vergleichen.  
Stets angeschnallt an seinen siechen Leib,  
Darf sie ihm Tag und Nacht nicht von der Seite weichen.  
Mifstrauisch aufgeschreckt von jedem leisen Wort,  
Trägt er die Augen nun an seinen Finger-Enden,  
Und Nachts liegt eine stets von seinen knot'gen Händen  
Bald da, bald dort auf ihr, aus Furcht sie schleich' ihm fort.



## 54.

So sanft Rosette war, so fiel doch solch Betragen  
Ihr schwer aufs Herz. Er nennt es Liebe zwar:  
Allein sie sah zu wohl nur, was es war,  
Und fing, anstatt sich fruchtlos zu beklagen,  
Zu überlegen an. So neben einem Mann  
Von siebenzig, mit Gicht und Stein beladen,  
Durchs Leben, wie durch einen Sumpf, zu waden,  
Und noch gequält dazu, däucht ihr ein harter Bann.

## 55.

Gar vieles, was sie sonst geduldig übersehen,  
Scheint in dem Licht, worin sie jetzt es sehen muß,  
Höchst widerlich und gar nicht auszustehen.  
Sein Zärtlichthun ist jetzt ihr herzlichster Verdruss,  
Sein Scherz unleidlich plump, und ekelhaft sein Kufs;  
Wagt er noch mehr, so möchte man vergehen!  
Und sie, o grausam! sie ist jung und schön für ihn,  
Und was ihm unnütz ist, muß sie sich selbst entziehn!

## 56.

Und was entschädigt sie? Der Stadt gesellige Freuden,  
Tanz, Schauspiel, alles das ist ihr verbotne Frucht!  
Von niemand wird ihr altes Schloß besucht;  
Als gingen Geister drin, scheint jeder es zu meiden.  
Ein großer Garten, hoch mit einer Mau'r umfaßt,  
Ist alles was sie hat — im Kreis sich zu bewegen;  
Zum Träumen kann sie da an einen Baum sich legen,  
Und dann sogar ist ihr der blinde Mann zur Last.



57.

Ein junger Edelknecht, in Gangolfs Schloß erzogen  
Und über seinen Stall gesetzt,  
Wird itzt zum ersten Mahl betrachtenswerth geschätzt.  
Er hatte zwar schon lange sich verwogen,  
Mit schmachtender Begier die Dame anzusehn,  
Und oft gesucht ihr's mündlich zu gestehn,  
Doch, da sie stets dem Anlaß ausgebogen,  
Auch wieder ehrfurchtsvoll zurücke sich gezogen.

58.

Jetzt aber, da Verdrufs und Gram  
Und lange Weil' bey Tag, und noch langweil'gers Wachen  
Bey Nacht, Zerstreuungen ihr zum Bedürfnis machen,  
Kein Wunder, daß sie jetzt die Sache anders nahm.  
Es dünkt ihr hart, in ihren schönsten Tagen  
So gänzlich allem Trost des Lebens zu entsagen;  
Und Walter, dessen Blick nun wieder Muth bekam,  
War unermüdet, sich zum Tröster anzutragen.

59.

Sein Eifer wächst je mehr er Raum gewinnt.  
Er fleht; sie weigert sich: doch unvermerkt entspinnt  
Sich ein Verständniß zwischen ihnen,  
Wovon die Augen bloß die Unterhändler sind;  
Denn Gangolf war nicht an den Ohren blind,  
Und öfters kann ein Ohr für hundert Augen dienen.  
Der Alte spitzt die seinen gleich und lauscht  
Wenn von Rosettens Kleid nur eine Falte rauscht.



## 60.

Ein solcher Zwang verkürzt die Komplimente  
Des Widerstands, und in sehr kurzer Zeit  
Sind Walter und die Dame schon so weit  
Dafs nur die Frage ist, wie man sich nähern könnte?  
Von ihrem Drachen, den sein Husten Tag und Nacht  
Nicht ruhen läfst, gebannet und bewacht,  
Was wird die junge Frau ersinnen,  
Um etwas Raum und Zeit für Walter zu gewinnen?

## 61.

Noth schärft den Witz. Indem sie hin und her  
Auf Wege denkt, erwählt, verwirft, im besten  
Viel Schwierigkeiten sieht, fällt ihr von ungefähr  
Ein Birnbaum ein mit stufengleichen Ästen,  
Der, an der Rasenbank im Garten, wo sich rund  
Um einen Marmorbrunnen Hecken  
Von Myrten ziehn, hoch überhangend stund,  
Den Schattensitz vor Sonnengluth zu decken.

## 62.

Zu diesem anmuthsvollen Ort,  
Den laue Lüftchen stets umfliegen,  
Pflegt oft, zur Sommerszeit, wenn alles lechzt und dorrt,  
Mit seinem Weibchen sich der Alte zu verfügen,  
Um an des Brunnens kühlem Bord  
Ein Stündchen oder zwey auf ihrem Schoofs zu liegen —  
Zum Garten hat jedoch den Schlüssel er allein,  
Und aufser ihm und ihr kam keine Seel' hinein.



## 63.

Was nun zu thun, den Schlüssel zu bekommen,  
Den stets im Unterkleid der Alte bey sich führt?  
Der wird beym Schlafengehn ganz sachte weggenommen,  
Und, während dafs der Mann sein Ave psalmodiert,  
In Wachs gedrückt, sodann am nächsten Morgen  
Der Abdruck unvermerkt in Walters Hand gespielt,  
Und ein Postskript dazu, das ihm den Baum empfiehlt;  
Das übrige wird Walter schon besorgen.

## 64.

Nun, was geschah? Es war ein schöner warmer Tag  
Zu End' Augusts, als unsern blinden Alten  
Die Sonne lockt, wie er zuweilen pflag,  
Die Mittagsruh im Myrtenrund zu halten.  
Komm, meine Taube, spricht zu seinem andern Ich  
Der graue Tauber, komm, mein Röschen, führe mich  
Zu jenem stillen Grund, wo, seit er uns verbunden,  
Der Gott der Eh' so oft uns Arm in Arm gefunden.

## 65.

Rosette winkt, und Walter schleicht voran;  
Die Gartenthür wird leise aufgethan  
Und wieder zugemacht; dann geht es an ein Fliegen  
Dem Brunnen zu; der Birnbaum wird erstiegen,  
Und, wo der breit'ste Ast sich sanft gebogen krümmt,  
Des Weibchens Thron im dichtsten Laub bestimmt.  
Der Alte kommt indeß, mit ungewissen Tritten,  
An seines Röschens Arm allmählich angeschritten.



## 66.

Weil nun der Mund beynah das einz'ge blieb,  
Das noch, in viel und mancherley Gebrechen,  
Ihm Dienste that, so war, von seiner Lieb'  
Und von dem Paradies des Ehstands ihr zu sprechen,  
Gewöhnlich das, womit er ihr die Zeit vertrieb.  
Er mischte dann, vielleicht sie zu bestechen,  
Von ihren Reitzungen viel Poesie hinein,  
Und meistens kam ein Stück von Predigt hinter drein.

## 67.

Aus diesem Ton war's unterwegs gegangen,  
Und, da sie glücklich nun beym Brunnen angelangt,  
(Wo, wie ihr wist, der schöne Birnbaum prangt)  
Da hatte Gangolf auch, nachdem er ihr die Wangen  
Gestreichelt, und (wiewohl vom Husten stark geplagt)  
Viel zärtliches und süßes vorgesagt,  
Die Predigt eben angefangen,  
Die ihr im Angesicht des Birnbaums schlecht behagt.

## 68.

Ist, sprach er — da er so, die Stirn an ihrer Brust,  
Im Schatten bey ihr saß, und an dem runden, weichen,  
Atlaßnen Arm sanft auf und ab zu streichen  
Nicht müde ward — ist wohl der Unschuld unsrer Lust,  
Der Ruh, dem süßen Trost, dem alle Freuden weichen,  
Dem Glück geliebt zu seyn, geliebt und sich bewußt  
Man sey es würdig — kurz, dem was du fühlen mußt  
Wenn du mich liebst, ein Glück auf Erden zu vergleichen?



## 69.

O sprich, mein Röschen, — hier begann  
Der alte Herr noch zärtlicher zu streicheln —  
Doch rede frey und ohne alles Heucheln,  
(Denn einer höret uns, den niemand täuschen kann)  
Darf sich auch wohl dein armer blinder Mann,  
Der dich so zärtlich liebt, darf sich dein Gangolf schmeicheln,  
Dafs du ihn wieder liebst? dafs er dein Alles ist,  
Dein ganzes Herz erfüllt, wie du sein Alles bist?

## 70.

Zwar freylich, wollten wir die alten Sagen schätzen,  
Wär' einem Mann nichts minder zu verzeihn,  
Als an ein Weib sein ganzes Herz zu setzen,  
Zu bau'n auf ihre Treu', zu trauen ihrem Schein.  
Längst lehrten uns, aus Tonnen und von Thronen,  
Der Narr Diogenes, die weisen Salomonen,  
Es sey des Weibes Herz kein zuverlässig Gut,  
Und ihrer List nichts gleich als ihre Wankelmuth.

## 71.

Nichts von den weltlichen Geschichten  
Zu sagen, sehn wir nicht sogar das heil'ge Buch  
Den Ruhm der Weibertreu' von Anbeginn vernichten?  
Kam auf die Menschheit nicht durchs erste Weib der Fluch?  
Von seinen Töchtern ward der fromme Loth betrogen;  
Die Kinder Gottes selbst, schon vor der grossen Flut,  
Verbrannten sich, von Weibern angezogen,  
Die Fittiche an ihrer strafbarn Gluth.



72.

Die Delila'n, die Jaeln, Jesabellen  
Und Bathseba'n, und wie ihr Nahme heisst,  
Ist unvonnöthen dir im Reihen aufzustellen,  
Wiewohl die Schrift sie nicht der Treue halben preist:  
Doch diese Judith, die den tapfern, frommen, alten  
Feldmarschall Holofern erst in die Arme schlingt,  
Erst liebetrunken macht, und dann ums Leben bringt,  
Wer kann dabey der Thränen sich enthalten?

73.

Wär' aber auch der Weiber grösste Zahl  
An Lastern noch so reich, an Tugend noch so kahl,  
Dir, meine Einz'ge, Auserwählte,  
Dir, meines Alters Trost und meiner Augen Licht,  
Dir trau' ich's zu, du bliebst getreu an deiner Pflicht,  
Und fehltest nicht, wenn auch die beste fehlte.  
Dein Gangolf, der so rein, so treu dich liebt,  
Wird, o gewifs! von dir so grausam nie betrübt?

74.

Wozu, versetzt mit schuldbewußten Wangen  
Die junge Frau, und zieht den Schwanenarm,  
Womit sie um den Gürtel ihn umfangen,  
Mißmüthig weg — wozu, versetzt sie rasch und warm,  
All' diese Litaney? Womit in meinem Leben  
Hab' ich dazu Gelegenheit gegeben?  
Wie? soll ich glauben, dafs dein Herz an meiner Treu'  
Nur einen Augenblick zu zweifeln fähig sey?



75.

Unglückliche! ist dieß für alle meine Liebe  
Zuletzt der Lohn? Wem gab ich ganz mich hin?  
Der Unschuld ersten Kuß, der Jugend erste Triebe,  
Wer hatte sie? — Und ach! daß ich zu zärtlich bin,  
Ist mein Verbrechen nun! Ein Herz ist ihm verdächtig  
Das keinen andern kennt, für ihn nur stärker schlug!  
Hoffärt'ger, hast du nicht an diesem Sieg genug?  
Auch quälen mußt du mich? O grausam! niederträchtig!

76.

Hier hielt sie ein, als ob der übermächtige Schmerz  
Die Stimm' in ihrer Brust erstickte;  
Und schluchzend fiel der Greis ihr um den Hals und drückte  
Das treue Weib reumüthig an sein Herz.  
O weine nicht, mein Liebchen, o verzeihe  
Was Liebe nur gefehlt! Ich wollte nicht Verdruß  
Dir machen; o verzeih, und gieb mir einen Kuß!  
Bey Gott! ich zweifle nicht an meines Röschens Treue!

77.

So seydt ihr! sprach Rosett', indem sie seinem Kuß  
Sanft sträubend sich entzog, so seydt ihr Männer alle!  
Erst lockt ihr uns so schmeichelnd in die Falle,  
Und habt ihr uns, macht ruhiger Genuß  
Statt frischem Blut bey euch nur böse Galle.  
Weh dann der armen Frau, die euch befried'gen muß!  
Das Flämmchen selbst, das ihr so eifrig angeblasen,  
Giebt euch zum Argwohn Stoff, und macht euch heimlich Rasen.



## 78.

Der gute Mann, den sehr zur ungelegnen Zeit  
Sein Hüftweh überfällt, weiß seinem armen Leibe  
Sonst keinen Rath, als dem getreuen Weibe  
Bethellungen zu thun von seiner Zärtlichkeit,  
Und daß der Schatten nur von Argwohn himmelweit  
Von seinem Herzen sey und bleibe.  
Somit bestätigt denn der neue Friedensschluß  
Von beiden Theilen sich mit einem süßen Kuß.

## 79.

Das wackre Ehepaar sank, aus Leerheit oder Fülle  
Des Herzens, wie ihr wollt, in eine tiefe Stille.  
Rosette seufzt. Der Alte fragt, warum?  
Nichts, sagt sie wieder seufzend, und bleibt stumm.  
Er dringt in sie. „Sey unbesorgt, mein Lieber,  
Es ist ein Lüstern nur, und geht vielleicht vorüber.“ —  
Ein Lüstern? — Ich versteh'! — Wie glücklich machtest du  
Mein Alter noch! — Sie schweigt und seufzt noch eins dazu.

## 80.

Da hätten wir die Frucht von deinem kalten Baden,  
Fuhr Gangolf fröhlich fort. Sag' an! es könnte dir,  
Wenn du's verhielt'st, und dem Verborgnen schaden!  
O! spricht sie, sähest du den schönen Birnbaum hier,  
So frisch von Laub, so strotzend voll beladen  
Mit reifer goldner Frucht! die Äste brechen schier!  
Ich sagte nichts, aus Furcht du möchtest zürnen,  
Allein — ich gäb' ein Aug' um eine dieser Birnen!



## 81.

Ich kenn' ihn wohl, den Baum; er trägt im ganzen Land  
Die beste Frucht, versetzt der gute Blinde:  
Doch, sprich, wie machen wir's? Kein Mensch ist bey der Hand,  
Es ist ein Erntetag, das ganze Hofgesinde  
Im Feld zerstreut — der Baum ist hoch, und ich  
Bin schwach und blind — O wäre nur der Bengel  
Der Walter hier! — „Mir fällt was ein, mein Engel,  
Wir brauchen niemand sonst, spricht sie, als dich und mich.

## 82.

„Wär'st du so gut, und wolltest mit dem Rücken  
Nur einen Augenblick fest an den Stamm dich drücken,  
So wär's ein leichtes mir, hier von des Rasens Saum  
Dir auf die Schulter mich zu schwingen;  
Von da ist's vollends auf den Baum  
Zum ersten Ast zwey kleine Spangen kaum;  
Ich bin im Klettern und im Springen  
Von Kindheit an geübt — gewiß, es wird gelingen.“

## 83.

Von Herzen gern, versetzt der blinde Mann:  
Und doch, mein Kind, wenn du zu Schaden kämest?  
Es bräch' ein Ast? was könnt' ich Armer dann  
Zu deinem Beystand thun? — Wie, wenn du dich bequemest  
Zu warten? — „Sagt' ich nicht, daß ich nicht warten kann?  
Ich sehe wohl, daß du des kleinen Diensts dich schämest;  
Um alles wollt' ich dir nicht gern beschwerlich seyn!  
Und doch, wer sieht uns hier? Wir sind ja ganz allein!“



84.

Was war zu thun? Es konnte leicht das Leben  
Von einem Erben gar bey dieser Lüsternheit  
Gefährdet seyn; kurz, halb mit Zärtlichkeit  
Halb mit Gewalt, muß Gangolf sich ergeben.  
Er stämmt sich an, hilft selbst dem Weibchen auf,  
Und vom geduld'gen Kopf des guten alten Narren  
Schwingt sich Rosette frisch zum lüft'gen Sitz hinauf,  
Wo ihrer, unterm Laub, verstohlene Freuden harren.

85.

Nun safs von ohngefähr, da alles diefs geschah,  
Auf einer Blumenbank, dem guten blinden Alten  
Vorüber, Oberon, um mit Titania,  
Der Feenkönigin, hier Mittagsruh zu halten:  
Indefs die zefyrgleiche Schaar  
Der Elfen, ihr Gefolg, zerstreut im ganzen Garten  
Und meist versteckt in Blumenbüschen war,  
Um schlummernd dort den Mondschein zu erwarten.

86.

Unsichtbar safsen sie, und hörten alles an,  
Was zwischen Mann und Frau sich eben zugetragen.  
Zum Unglück, dafs sie auch die Birnbaumscene sahn!  
Dem Elfenkönig gab diefs grofses Mißbehagen.  
Da, sprach er zu Titanien, sieht man nun  
Wie wahr es ist, was alle Kenner sagen!  
Was ist so arg, das nicht, um sich genug zu thun,  
Ein Weib die Stirne hat zu wagen?



87.

Ja wohl, Freund Salomon, bekennt dein weiser Mund:  
„Ein einzler Biedermann wird immer noch gesehen;  
Doch wandre einer mir ums weite Erdenrund  
Nach einem frommen Weib, er wird vergebens gehen!“  
Siehst du, Titania, im Birnbaum dort versteckt  
Das ungetreue Weib des blinden Mannes spotten?  
Sie glaubt sich in der Nacht, die seine Augen deckt,  
So sicher als in Plutons tiefsten Grotten.

88.

Allein, bey meinem Thron, bey diesem Lilienstab,  
Und bey der furchtbarn Macht, die mir das Reich der Elfen  
Mit diesem Zepter übergab,  
Nichts soll ihr ihre List, nichts seine Blindheit helfen!  
Nein, ungestraft in Oberons Angesicht  
Sich ihres Hochverraths erfreuen soll sie nicht!  
Ich will den Staar von Gangolfs Augen schleifen,  
Und auf der frischen That soll sie sein Blick ergreifen!

89.

So? willst du das? versetzt mit raschem Sinn  
Und Wangen voller Gluth die Feenkönigin;  
So soll mein Schwur dem deinen sich vermählen!  
So schwör' auch ich, so wahr ich Königin  
Des Elfenreichs und deine Gattin bin,  
Es soll ihr nicht an einer Ausflucht fehlen!  
Ist Gangolf etwa ohne Schuld?  
Ist Freyheit euer Loos, und unsers nur Geduld?



## 90.

Doch, ohne sich an ihren Zorn zu kehren,  
Macht Oberon, was er geschworen, wahr.  
Berührt von seinem Lilienstabe, klären  
Sich Gangolfs Augen auf, verschwunden ist der Staar.  
Erstaunt, entzückt beginnt er aufzuschauen,  
Sieht hin, und schüttelt sich als führ' ein Wespenschwarm  
Ihm in die Augen, sieht, o Himmel! soll er trauen?  
Sein treues Röschen, ach! in eines Mannes Arm!

## 91.

Es kann nicht seyn! er hat nicht recht gesehen;  
Ihn blendete das lang' entwohnte Licht;  
Unmöglich kann sich so das beste Weib vergehen!  
Er schaut noch einmahl hin — Das nehmliche Gesicht  
Durchbohrt sein Herz. Ha, schreyt er, wie besessen,  
Verrätherin, Sirene, Höllngezücht,  
Du scheuest dich vor meinen Augen nicht  
Der Ehr' und Treu' so schändlich zu vergessen?

## 92.

Rosette, wie vom Donner aufgeschreckt,  
Fährt ängstlich auf, indem mit einem Zauberschleier  
Ein unsichtbarer Arm den blassen Buhler deckt.  
Was für ein seltsam Abenteuer  
Stellt, denkt sie, just in diesem Nu, so sehr  
Zur Unzeit, das Gesicht des alten Unholds her?  
Doch, nach dem Wort der Königin der Elfen,  
Fehlt ihr's an Witze nicht, sich aus der Noth zu helfen.



93.

Was hast du, lieber Mann? ruft sie herab vom Baum,  
Was tobst du so? — „Du fragst noch, Unverschämte?“  
Ich Arme! wie? du giebst dem Argwohn Raum?  
So lohnst du mir, daßs mich dein Nothstand grämte,  
Daßs ich, da nichts mehr half, durch schwarzer Kunst Gewalt  
Mit einem Geist in Mannsgestalt  
Um dein Gesicht zu ringen mich bequemte,  
Und, dir zu Lieb', im Kampf den rechten Arm mir lähmte?

94.

Was Dank verdient, machst du sogar zu Schuld,  
Und schämst dich nicht mir solch ein Lied zu singen?  
Ha, schrie er, hier verlör' Sankt Hiob die Geduld!  
Was ich gesehen nennst du ringen?  
So möge mir dieß neu geschenkte Licht  
Des Himmels Wunderhand bewahren,  
Und du, treuloses Weib, mögst du zur Hölle fahren,  
Wie mir ein ehrlich Wort zu deiner That gebricht!

95.

Wie? ruft sie aus, so kann mein Gangolf sprechen?  
Weh mir! ach! zu gewiß muß etwas, was es sey,  
An meinem Zauberwerk gebrechen;  
Dein Aug' ist offenbar noch nicht von Wolken frey!  
Wie könnt'st du sonst mit solchen harten Reden  
Dein treues Weib zu morden dich entblöden?  
Dein Sehen kann kein wahres Sehen seyn;  
Es ist das Flimmern nur von ungewissem Schein.



96.

O dafs es möglich wär' mich selbst zu hintergehen!  
Spricht Gangolf; wohl dem Mann den nur ein Argwohn plagt!  
Ich Unglücksel'ger hab's gesehen!  
Gesehen was ich sah! — Dem Himmel sey's geklagt!  
Ward je ein Weib unglücklicher geboren?  
(Schreyt die Verrätherin mit einem Thränengufs)  
O dafs ich diesen Schmerz noch überleben mufs!  
Mein armer Mann hat den Verstand verloren!

97.

Und welcher Mann von zärtlichem Gemüth  
Verlör' ihn nicht, trotz allen seinen Sinnen,  
Der Thränengüsse aus so schönen Augen rinnen  
Und eine solche Brust von Seufzern schwellen sieht?  
Der Alte kann nicht länger widerstehen:  
„Gieb dich zufrieden, Kind, ich war zu rasch, zu warm;  
Verzeih, und komm herab in deines Gangolfs Arm,  
Es ist nun sonnenklar, ich hatte falsch gesehen!“

98.

Da hörst du's nun! spricht zu Titania  
Der Elfenfürst: was er mit Augen sah  
Schwemmt eine Thräne weg! Dein Werk ist's; triumphiere!  
Doch hör' auch nun den heiligsten der Schwüre!  
Ich glaubte mich geliebt, und fand mein Glück darin.  
Es war ein Traum — Dank dir, dafs ich entzaubert bin!  
Hoff' nicht, ein Thränchen werd' auch mich umnebeln können,  
Von nun an müssen wir uns trennen!



99.

Nie werden wir, in Wasser noch in Luft,  
Noch wo im Blüthenhain die Zweige Balsam regnen,  
Noch wo der hagre Greif in ewig finstrier Gruft  
Bey Zauberschätzen wacht, einander mehr begegnen.  
Mich drückt die Luft in der du athmest! Fleuch;  
Und wehe dem verräthrischen Geschlechte  
Von dem du bist, und weh dem feigen Liebesknechte  
Der eure Ketten schleppt! ich haß' euch alle gleich!

100.

Und wo ein Mann in eines Weibes Stricken,  
Als wie ein taumelnder lusttrunkner Auerhahn,  
Sich fangen läßt, und liegt und girrt sie an,  
Und saugt das falsche Gift aus ihren üpp'gen Blicken,  
Wähnt, Liebe sey's was ihr im Schlangenbusen flammt,  
Und horcht bethört der lächelnden Sirene,  
Traut ihren Schwüren, glaubt der hinterlist'gen Thräne,  
Der sey zu jeder Noth, zu jeder Qual verdammt!

101.

Und bey dem furchtbarn Nahmen sey's geschworen  
Der Geistern selbst unnennbar bleiben muß,  
Nichts wende diesen Fluch und meinen festen Schluß:  
Bis ein getreues Paar, vom Schicksal selbst erkohren,  
Durch keusche Lieb' in Eins zusammen fließt,  
Und, probefest in Leiden wie in Freuden,  
Die Herzen ungetrennt, auch wenn die Leiber scheiden,  
Der Ungetreuen Schuld durch seine Unschuld büßt.



102.

Und wenn diefs edle Paar schuldloser reiner Seelen  
Um Liebe alles gab, und unter jedem Hieb  
Des strengsten Geschicks, auch wenn bis an die Kehlen  
Das Wasser steigt, getreu der ersten Liebe blieb,  
Entschlossen, eh' den Tod in Flammen zu erwählen,  
Als ungetreu zu seyn selbst einem Thron zu Lieb':  
Titania, ist diefs, ist alles diefs geschehen,  
Dann werden wir uns wiedersehen!

103.

So sprach der Geist und schwand aus ihrem Blick.  
Vergebens lockte sie mit liebevoller Stimme,  
Nachfliehend, ihn in ihren Arm zurück!  
Nichts kann des raschen Worts, das er in seinem Grimme  
Gesprochen, hätt' er gleich es selber nun beweint,  
Nichts kann ihn seines Schwurs entbinden,  
Bevor, nach dem Beding, der ganz unmöglich scheint,  
Zwey Liebende, wie er's verlangt, sich finden.

104.

Seit dieser Zeit hat bis zu unsern Tagen  
Sich Oberon in eigener Gestalt  
Nie mehr gezeigt, und (wie die Leute sagen)  
Bald einen Berg, bald einen dicken Wald,  
Bald ein verlaßnes Thal zu seinem Aufenthalt  
Gewählt, wo Liebende zu stören und zu plagen  
All sein Vergnügen ist: und dafs er nur für euch  
Das Gegentheil gethan, ist einem Wunder gleich.



105.

Hier endigte der Alte mit Erzählen;  
 Und Hüon nimmt Amanden bey der Hand:  
 Wenn, spricht er, nur ein Paar getreu verliebter Seelen  
 Zu Oberons und Titaniens Ruhe fehlen,  
 So schwebt des Schicksals Werk an der Vollendung Rand.  
 War er's nicht selbst, der uns so wunderbar verband?  
 Er, sonst der Liebe Feind, hat uns in Schutz genommen:  
 Die Proben — O die laßt je eh'r je lieber kommen!

106.

Amande legt an Antworts-Statt  
 Des Jünglings Hand ans Herz mit seelenvollen Blicken.  
 Ihr, die so viel für ihn gethan, gegeben hat,  
 Was blieb ihr noch mit Worten auszudrücken?  
 Und eine Scene von Entzücken  
 Erfolgt daraus, wobey der gute Scherasmin  
 Des schönen Märchens Frucht, trotz allem seinem Nicken,  
 Auf einmahl zu verlieren schien.

107.

Zwar noch verbarg der Unschuld keuscher Schleier  
 Den Liebenden die wachsende Gefahr,  
 Und ihre Zärtlichkeit ergoß sich desto freyer,  
 Je reiner ihre Quelle war.  
 Nie war ein junges Paar in Liebessachen neuer;  
 Doch eben darum hing ihr Loos an einem Haar.  
 Ihr ganzes Glück auf ewig zu zerstören,  
 Braucht's einen Augenblick, worin sie sich verlören!

---



---

V   a   r   i   a   n   t   e   n .

---

Stanze 2.   Vers 6.

Die Unermesslichkeit scheint vor ihm aufgethan;

St. 7.   V. 3.

Dafs des Kalifen Zähn' und Zwickelbart,

St. 8.   V. 1.

(a) Eilt nun, fuhr Ob'ron fort, u. s. w.

St. 9.   V. 2.

So lange bis dein Öhm, der fromme Papst Sylvester,

St. 10.   V. 2.

(a) In seinem Aug', drauf heifst er sie ihm nahen,

St. 12.   V. 2.

(a) Zur Reise schon versehn und eingerichtet



St. 15. V. 1.

(a) Denn Dem hüpf't hoch das Herz, u. s. w.

St. 18. V. 6, 7.

(a) In seinem Blick; sein Aug' ward immer ernster, immer  
Bewölkt; Thränen schwammen drin,

St. 22. V. 4.

Das schwere Abenteu'r der Tugend u. s. w.

St. 24. V. 5.

(a) Er war an Glauben stark, doch an Erkenntniß schwach,

St. 31. V. 3.

(a) Gab eine Welt um Liebe hin,

Mit der 35sten Stanze endigt sich in der ersten Ausgabe der  
sechste Gesang.

St. 44. V. 4.

(a) Juwelen, allem was er ihr

St. 62. V. 2.

(a) Wo laue Lüftchen stets die Zweige lispelnd biegen,



St. 67. V. 3.

— — — der liebe Birnbaum prangt)

V. 6.

Viel schönes ihr und zärtlichs vorgesagt,

St. 70. V. 2.

So wäre einem Mann u. s. w.

St. 79. V. 6, 7.

(a) Es ist nur ein Gelust, u. s. w.

Was sagst du, ein Gelust? u. s. w.

St. 102. V. 7.

(a) Titania, wenn alles diefs geschehen,

St. 106. V. 1.

(a) Die Schöne legt, an Antworts Statt,

---

ENDE DES XXII. BANDES.







L e i p z i g,

gedruckt bey Georg Joachim Göschen.

---















Wieland, Christoph Martin, / Ramberg, Johann Heinrich, / John, Friedrich

C.M. Wielands Sämmtliche Werke

Bd.: Zwey und Zwanzigster Band

1796

Coburg, Landesbibliothek -- D I 2  
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939124-1